


Nr. 1/2003

Januar - März 2003

CUBA LIBRE

€ 3,10



Thema: Neue Impulse in der Sozialarbeit

außerdem:

- 1. Gesamteuropäisches Cubasolidaritätstreffen**
Bacardi ohne Grenzen? Fledermaus auf Beutejagd
Cubanische Gefangene in USA: „Free the five“!



Fidel Castro und die irakische Souveränität

In der letzten Zeit ist es bei einem Teil der Linken modern geworden, sich als alternative Militärs zu gerieren. Als säßen sie nicht in ihrer behaglichen Schreibstube, sondern direkt im Pentagon, schmiedeten sie Pläne zur totalen Neuordnung des Nahen Ostens. Ausgerechnet in den Hardlinern aus dem Pentagon wie Rumsfeld und Cheney sehen sie dabei Verbündete.

Dabei haben sie eines von der rot-grünen Regierung gelernt. Deutsche Weltpolitiker müssen ihre neuen Kriege immer mit ihrer Vergangenheit und den Lehren, die sie daraus gezogen haben, begründen. So führte die Bundesregierung 1999 den Krieg gegen Belgrad bekanntlich wegen Auschwitz, das sie im Kosovo verhindern wollte. Die aller neuesten Krieger haben Hitlers Wiedergänger im Nahen Osten ausgemacht, im Irak und den Palästinensischen Autonomiegebieten vor allem. Auch das ist so neu nicht. 1990 sah Hans-Magnus Enzensberger in Saddam Hussein schon den neuen Hitler. Er hat sich in der aktuellsten Kriegsdebatte noch nicht eindeutig geäußert. Doch andere bekannte Bellizisten sind schon an vorderster Front dabei. So moderierte von der Osten-Sacken kürzlich in Berlin eine Pressekonferenz, auf der auch Tilman Zülch von der Gesellschaft für Bedrohte Völker zu Wort kam. Der gehörte schon im Jugoslawienkrieg zu den schärfsten Kriegsbeifürwortern. Auch Hans Branscheidt von Medico International war zugegen.

Der Mann schreibt leider nicht nur sehr geistreiche Texte für den Medico-Rundbrief. Er betätigt sich auch öfter als Hobby-Außenpolitiker. So ging er vor Jahren mit der Falschmeldung hausieren, die cubanischen Truppen würden auf angolanischen Territorium Giftgas gegen die südafrikanischen Truppen und ihre Helfer von der Unita einsetzen. Die "freie Presse" nahm es mit Freuden auf. Schließlich gehörte ja Branscheidt nicht zu den Kalten Kriegern. Als sich das ganze als falsch herausstellte, war dies natürlich kaum irgendwo zu lesen. Die Lust an außenpolitischen Abenteuern ist ihm nicht vergangen. In seinen Rundmails kritisiert er nicht nur die unterdrückerte Politik des irakischen Regimes, was selbstverständlich ist, sondern teilt Rundumschläge gegen Gegner eines Angriffs auf den Irak aus. Kritik an einem Angriffskrieg gegen den Irak wird einfach als Kumpanei mit dem irakischen Regime gleichgesetzt.

Auch Thomas Uwer, ein enger Mitarbeiter von Branscheidt, ist nicht frei davon. Er machte in der Novemberausgabe der Monatszeitung Konkret einen Rundumschlag gegen "Kommunistische Parteien aus aller Welt" und Fidel Castro im Besonderen, die angeblich die totale Solidarität erklärt hätten.

"Wenn nun ausgerechnet Fidel Castro ohne Not der irakischen Ba'ath-Partei zum Jahrestag ihrer Machtübernahme im Juli 1968 gratuliert und ein Konsortium aus 43 kommunistischen Parteien der Regierung Saddams die "totale Solidarität" erklärt, so wird der Irrtum von einst zur Farce", schreibt Uwer. Nun hätte ihm doch der Unterschied zwischen einer Verteidigung der Souveränität des Iraks und der politischen Solidarität mit dem irakischen Regime auffallen müssen. Die Verteidigung der Souveränität von Staaten, wenn es nicht gerade die USA sind, scheint unseren Hobby-Kriegern per se verdächtig. Stefan Ripplinger bezeichnet in der postmodernen Wochenzeitung Jungle World jeden, der die Souveränität des Irak verteidigt, als "linken Faschisten" und stellt ihn auf eine Stufe mit dem NPD-Demagogen Horst Mahler. Dabei hat Ripplinger vorher wortreich bekundet, dass er Deutschlandexperte ist und vom Irak überhaupt keine Ahnung hat.

Den Menschen im Trikont allerdings und den vom Imperialismus angegriffenen Staaten ist die Verteidigung ihrer Souveränität nicht so gleichgültig. Die cubanische Regierung weiß genau, dass sie sonst längst ein weiterer Stern auf der US-Fahne wäre. Auch Regierungen, die in Mittel- oder Südamerika einen antiimperialistischen Weg gehen wollen, werden tunlichst ihre Eigenständigkeit verteidigen. Das betrifft aber auch Regierungen in Europa. Die jugoslawische Regierung unter Milosevic beispielsweise hatte sehr gute Kontakte zum Irak. Nicht aus innenpolitischen Gründen. Doch auch für Staaten gilt die Devise, allein machen sie dich ein.

Eine solche Verteidigung der Souveränität hat nichts mit innenpolitischer Kumpanei mit den teilweise wirklich unappetitlichen irakischen Regime zu tun. Saddam Hussein ist eben nicht Fidel Castro. Das muss an die Adresse jener Minderheit in der Antikriegsbewegung gesagt werden, die eben auch diesen Unterschied nicht sehen wollen. Während wir begründet unsere Solidarität mit der cubanischen Regierung ausdrücken geht es im Falle Iraks nur um die Zurückweisung jeglicher Einmischung von Außen. Sollte es im Irak eine emanzipatorische Veränderung durch oppositionelle Kräfte kommen, die nicht von Washington oder London alimentiert werden, sollten wir das auf Schärfe begrüßen. Dann wäre womöglich sogar Hussein wieder als Bündnispartner gegen einen linken Umsturz in den USA willkommen, wie schon in den meisten Jahren seiner Herrschaft. Schließlich ist die ganze Anti-Terrorpropaganda made in USA sehr variabel. Wie ein ehemaliger Verbündeter zum Terroristen mutieren kann, die Taliban und Noriega sind nur einige Beispiele, geht es auch umgekehrt.

Wie in USA Menschen behandelt werden, die Terroranschläge gegen Cuba verhindern wollten, zeigen die drakonischen Strafen, die gegen fünf Cubaner verhängt worden, deren einziges Verbrechen darin bestanden hat, sich in von Washington unterstützte Gruppierungen einzuschleichen, die für Terroranschläge gegen cubanische Einrichtungen bekannt sind. Doch von einem solchen Kampf gegen den Terrorismus hält man eben auch nach dem vielzitierten 11. September in der US-Administration nicht so viel. Noch Fragen, warum die cubanische Regierung die Souveränität des Irak verteidigt?

Peter Nowak

Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig

Bei Umzug: Neue Adresse ggfs. Bankverbindung in der Geschäftsstelle mitteilen!

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur Habe-Nahme ist keine persönliche Auslieferung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtauslieferung zurückzusenden.

Impressum:

Herausgeber: Vorstand der Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e. V., Zulpicher Straße 7, 50674 Köln
 Tel.: 0221 / 24 05 120, Fax: 0221/606 00 80, E-MAIL: info@fgbrdkuba.de - www.fgbrdkuba.de
Konto: Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kto.-Nr.: 120 299 990 0
Spendenkonto: Post giro Köln, BLZ 370 100 50, Kto.-Nr.: 30 79 84 - 507
Redaktion: Uli Fausten, Oliver Hübner, Peter Nowak, Bernhard Ostermeier, Marianne Schweinesbein, Manfred Sill
V.i.S.d.P.: Marianne Schweinesbein
Druck: CITY-DRUCK, Eberhardshofstr. 17, 90429 Nürnberg.
Titelfoto: Barbara Neeb-Bruckner. **MacPublishing:** Plärrer Technik, Singerstr. 26, 90443 Nürnberg.
CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr. Jahresabo: Inland: 10,50 €; Ausland: 16,00 €; Einzelheft: 3,10 € + Porto
 Kündigung des Abonnements bis 6 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes
 Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **ISBN: 0178-2460**

inhalt

thema: neue impulse in der sozialarbeit

Los valientes - die Tapferen	3
Aus den Tiefen der Ebene	5
Die Bedürftigkeit bekommt Namen und Adresse	6
ACLIFIM-Projekt mit neuem Schwung	7

aus der fg

Projekt OMNI C	8
10 Jahre Regionalgruppe Regensburg	8
EINLADUNG - Bundesdelegiertenkonferenz 2003	8
FG Gruppen	9
FG Esslingen	9
Als der Che in Duisburg wiedergeboren wurde	9
In den Händen der Partei	10

thema: reisen

Neuer Cuba-Reiseführer erschienen	15
„Kuba verstehen“?	16

aktuell: usa - cuba

Erste US-cubanische Agrarmesse seit 1959	19
Werden die USA der 10. größte Handelspartner?	19
Die Geschichte und die Kriege	20

solidarität

Nach den Wirbelstürmen	21
Ein großes Herz für eine kleine Insel	21
1. Gesamteuropäischen Cuba-Solidaritätstreffen	27
Guantanamo-Gefangene	30
Fledermaus auf Beutejagd	30

Unterstützung für Mumia	31
Ideengeschichte des Internationalismus	32

o-ton

Fidel Castro, Eröffnung der 1. cuban. Olympiade	23
Fidel Castro, 40 Jahre Institut „Victoria Girón“	24

aktuell: free the five!

5 Cubaner als politische Gefangene in den USA	32
An das amerikanische Volk und den Kongress	34
Leonard Weinglass von Konferenz in Pasadena	34
Interview mit Dr. Nuris Pineiro Sierra	37
Brief an den Generalsekretär der UN	37
Brief von Ramon Labanino Salazar	39
Artikel vom Moderator der fünf Gefangenen	39

trikont: lateinamerika

Lateinamerika nach der Wahl	40
Kolumbien: staatlicher Terror gegen Opposition	41
Ein ganz normaler Sommer bei Coca Cola	41
Interview mit-SINALTRAINAL Gewerkschaft	42

info

Internationales Meeting für Arbeitsrecht	43
Assata Shakur in Deutschland?	44
Spendenbarometer	44
Signal aus Florenz	45
Kurierpost	45
Classic meets Cuba	45
Liste für Cuba Literatur, Sticker, Fotos, CDs	46

cuba kurz	47
-----------------	----

thema: neue impulse in der sozialarbeit

Los Valientes - die Tapferen

Los Valientes sind eine besondere Form von SozialarbeiterInnen. Sie entspringen einer revolutionären Idee. Revolutionäre Ideen mag man andernorts ebenfalls haben, aber dabei bleibt es dann. In Cuba werden sie auch noch umgesetzt.

Wie bei uns, gibt es auch in Cuba pubertierende Jugendliche, die nicht immer pflegeleicht sind. Sie suchen Orientierung und gehen sich und anderen auf die Nerven und manchmal gleiten sie ab, werden zu Schulschwänzern und beginnen eine nicht unbedingt positive Karriere. Vielleicht sind sie auch nur einfach lustlos - all das gibt es auch in Cuba. Bei uns begegnet man weitverbreiteter Leistungsschwäche und Pisa-Schock, indem das Kultusministerium Parallelarbeiten verordnet.

In Cuba (obwohl bei Wissensüberprüfungen immer obenan) schuf man los Valientes.

Los Valientes sind Jugendliche, die gerade ihr preuniversitario auf dem Land abgeschlossen haben, also Abiturienten. Bis jetzt musste man, wenn man in Cuba Lehrer für Sekundarschule werden wollte, nur ein Fach studieren. Das sollte sich grundlegend ändern. Man kam zu dem Schluss, dass niemand so gefährdet ist wie Jugendliche der siebten, achten und neunten Klasse. Wenn, wie bisher und wie bei uns, ein Fachlehrer die Kreide an den nächsten weitergibt, bleibt das Verhältnis auf Kurvendiskussionen und Klimadiagramme beschränkt. Los Valientes unterrichten praktisch alles - und sie haben es nur mit 15 Schülern zu tun. Nachdem man zunächst die 15 Schüler pro Lehrkraft nur für die Grundschule geplant hatte, sollen jetzt auch die 7.- 9. Klasse in den Genuss dieses günstigen Lehrer-Schüler-Verhältnisses kommen.

Los Valientes haben sich also auf die Aufgabe eingelassen, von morgens bis abends 15 pubertierende Jugendliche in allen Fächern zu unterrichten und vorher eine knochenharte Vorbereitungszeit durchzustehen. Sie sollen den Jugendlichen nicht nur Wissen, son-



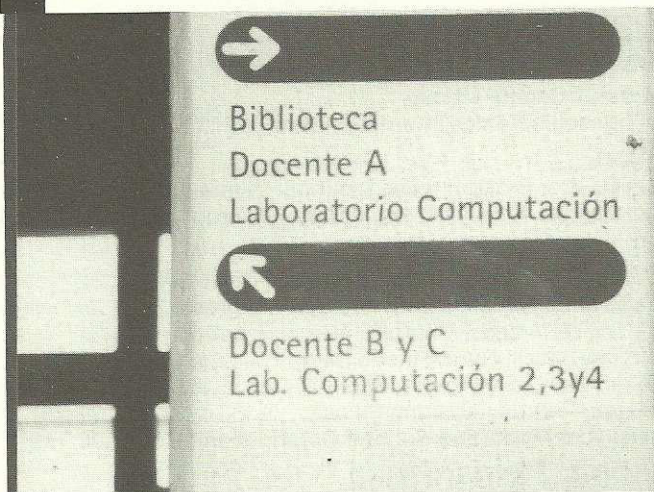
Eine der Schulen

Foto: Fausten

dern vor allem auch Erziehung und Bildung vermitteln. Nicht viel älter als ihre Schüler, sind sie oft unter diesen nur durch das wunderschöne T-Shirt mit der Aufschrift „El maestro soy yo“ (Der Lehrer bin ich) auszumachen. Aber sie sind dabei, ein neues Kapitel im Buch der Revolution zu schreiben, das ihre Großeltern mit der Alphabetisierungskampagne begonnen haben.

Hier ein Artikel aus der Zeitschrift „Somos jóvenes“ von Ramón Torres, in dem los Valientes zu Wort kommen:

„Die Druckkunst ist ein Heer von 26 Bleisoldaten, mit denen man die Welt erobern kann.“
Johannes Gutenberg



Ausbildung am PC: ein wichtiger Baustein

Foto: Fausten



Yamaisy und Yudisley

Foto: Fausten

ZWISCHEN IHNEN UND MIR

August 2001. Sie hatten gerade ihr Abitur gemacht und erfuhren von einer radikalen Umwandlung der Lehrerrolle in der Sekundarschule. Das Projekt ging zunächst von 100 Jugendlichen aus, die freiwillig diese Herausforderung auf sich nehmen wollten. Aber es meldeten sich mehr. Sie wussten, dass dies Entbehrungen bedeuten würde, Schwierigkeiten, unerfüllte Sehnsüchte, aber trotzdem waren sie dazu bereit. Man brauchte sie und das zählte und so verwandelten sie sich in Valientes.

Carlos Arias:

Die Arbeit ist hart und man muss sich anstrengen. In Wirklichkeit aber fühle ich mich privilegiert, weil ich in das Projekt aufgenommen wurde. Ich erinnere mich, als sie das erste Mal davon sprachen, hatte ich gerade das preuniversitario abgeschlossen und ich meldete mich sofort. Dann kam die Zeit der intensiven Vorbereitung in der Schule in Cojimar und danach die Ausbildung in der Yuri Gagarin-Schule in Caimito. Etwas später dann gingen wir 48 Lehrer sofort in die Klassen, während die andern als Reserve zurückblieben. Ich kam in die Vicente Ponce Schule im Bezirk Plaza in Havanna. Aber wo immer sie uns auch hinschickten, hat das Experiment funktioniert und man konnte beweisen, dass der integrale Lehrer in der Lage war, eine breite Auswahl an Fächern zu unterrichten. Und hier bin ich jetzt und versuche wieder alles zu geben. Meine Schüler sind genauso unruhig wie alle Jugendlichen in diesem Alter. Deshalb müssen wir ihnen immer etwas zu tun geben, ihnen Verantwortung und Aufgaben übertragen ... und dann, wirst du sehen, kann man das Problem lösen. Für mich war es eine schöne Erfahrung unter den Valientes zu sein.

Kirenia Monier:

Alle Valientes haben Abitur. Ich war im preuniversitario IV Congreso und ich muss jetzt jeden Morgen aus Arroyo Naranjo kommen, um hier zu unterrichten. Das macht aber nichts, weil mir meine Arbeit Spaß macht. Ich bin nicht nur Lehrerin geworden, sondern auch die Freundin, die Gefährtin meiner Schüler, denen ich versuche zu helfen, dass sie besser werden, als Schüler, aber auch als Menschen. Ich arbeite nicht weniger als 12 Stunden mit ihnen, obwohl das für mich noch mehr Stunden sind, weil ich früh von zuhause weggehe und spät wiederkomme. Trotzdem glaube ich, dass es so am besten ist. Die Jugendlichen bleiben eine lange Zeit in der Schule (von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends) und wir verhindern, dass sie eine falsche Entwicklung nehmen, weil wir sie für eine lange Zeit beschäftigen. Das stellt auch eine Herausforderung an die Lehrer, vorausgesetzt, wir verwandeln uns in ein Paradigma, das uns verpflichtet, ein Beispiel zu geben, uns korrekt zu verhalten und einen ethischen Code zu respektieren, dem es sich lohnt nachzueifern. Trotzdem muss es ganz deutlich werden, dass wir niemals die Familie ersetzen wollen, die die wichtigste Sprosse bei der Erziehung der Kinder darstellt. Mehr noch, von der Beziehung Elternhaus-Lehrer-Schule hängt letztendlich das Projekt ab.

Luis González:

Ich hatte gerade die zwölfte Klasse absolviert, als ich in das neue Programm zur radikalen Umwandlung der Sekundarschule eintrat. Es stellt eine interessante, gerechte und nützliche Herausforderung dar. Wenn zu viele Schüler da sind und es nicht möglich ist, den Klassenraum zu teilen, wie das in einigen Schulen in Havanna der Fall ist, hat man bei einer Zahl von 45 Schülern drei integrale Lehrer dorthin geschickt und zwei Lehrer, wenn es sich um Klassen von 30 Schülern handelt. Das heißt, dass jeder Lehrer höchstens für 15 Schüler zuständig ist. Die ganze Idee stammte aus einer Untersuchung, die in der Pädagogischen Hochschule Enrique José Varona durchgeführt wurde, in der die Lehrer für Naturwissenschaften und Humanwissenschaften getrennt ausgebildet werden. Daraufhin hat Fidel vorgeschlagen, Sofortkurse für integrale Lehrer zu bilden. So wurden wir ausgebildet, um in drei Klassen der Sekundarstufe alle Fächer zu unterrichten, ausgenommen Englisch und Sport, was nur von denen unterrichtet wird, die auch die besonderen Fähigkeiten aufweisen.

Loendry Camps:

Ich komme aus dem preuniversitario in Batabanó und mein Beginn in diesem Projekt war ähnlich wie bei meinen Kollegen. Genau wie sie habe ich am Sitz der Union de Jóvenes Comunistas der Provinz die notwendige Information über den Kursus erhalten, der anfänglich von 100 Valientes ausging. Genau wie sie habe ich die Monate der intensiven Ausbildung im Ausbildungszentrum für integrale Pädagogik erhalten und wurde dann auf die Yuri Gagarin-Schule geschickt. Heute bin ich Teil der 59 Jugendlichen, die die Schule durchlaufen haben und jetzt in der Secundaria Experimental José Martí sind, die eine Gruppe von 6 ausgezeichneten Tutoren besitzt, und das nicht nur auf professionellem, sondern auch auf menschlichem Gebiet. Sie haben viel dazu beigetragen, dass wir uns gut in das Zentrum eingewöhnt haben. Sie haben unsere Zweifel ausgeräumt und sich sogar gelegentlich in unsere Vertrauten verwandelt, wenn sich persönliche Probleme ergaben. Die Arbeitsbedingungen sind hervorragend: Die Schule wurde erst kürzlich völlig renoviert und wir haben eine unschätzbare Unterstützung durch die audio-visuellen Medien, ohne die es sehr schwierig wäre, alle Fächer zu unterrichten. Sie bieten größere Abwechslung und Anschaulichkeit, denn man kann dem Schüler vieles mit Fotografien, Videos, historischen Zeichnungen oder Material zu den Themen, die man in der Klasse behandeln will, illustrieren.

Yunaissy:

Ich hatte vor, Mathematik zu studieren, nachdem ich das preuniversitario von San Antonio de los Baños beendet hatte. Da erfuhr ich von dem Projekt für die Jugend: Ein Kurs, der nicht warten konnte. Ich musste da mitmachen. Ich habe mich der Aufgabe gestellt. Manchmal bin ich natürlich unsicher. Ich bin unsicher, weil es für uns Jugendliche, die gerade das zwölfte Schuljahr abgeschlossen hatten, nur drei Monate an Vorbereitung gab; Monate intensiver Arbeit, ohne

jede Freizeit, fast ohne dass man sich einmal ausruhen konnte. Und du wusstest, dass du bald Wissen vermitteln musstest. Du wirst fertig. Dann nimmst du an einer Probe-Integrationsklasse teil, bevor du weiter zur Yuri Gagarin-Schule kommst, einer Schule, die sie zum Internat für uns umgebaut haben. Der Kurs hat am 2. Dezember 2001 angefangen. Ich gebe Unterricht in einer Gruppe der 9. Klasse. Das sind Schüler, die wie wir unterschiedlicher Herkunft sind. Wir besuchen sie zuhause, wir unterhalten uns mit ihrer Familie, entwickeln eine weit gefasste, aber auf den Einzelnen ausgerichtete Arbeit. Am Ende können wir sagen, dass wir unsere Ziele erfüllt haben.

Yudisley:

Da waren Kinder von 15 Jahren um mich herum, die sagten: „Das ist meine Lehrerin.“ Sie verglichen mich mit ihrer Lehrerin aus der Grundschule. Das hat mich ehrlich gesagt stolz gemacht. Man muss sehr vorsichtig sein, denn sie versuchen so zu sein wie du. Das hilft dir dabei, ein besserer Mensch zu sein, was aber nicht heißen will, dass man sein Wesen verändert. Wir sind immer noch die gleichen Jugendlichen, die wir vor einem Jahr waren. Wir sind gern mit andern zusammen, haben Spaß ... , aber wir haben eine Verantwortung, die wir erfüllen müssen. Wir sind die Avantgarde der mehr als 4 500 integralen Sekundarstufenlehrkräfte, die sich jetzt auf die Arbeit in den Klassen vorbereiten und die unser Werk fortsetzen werden. ★

Aus den Tiefen der Ebene

Pass gut auf dich auf“, sagte ihm gestern Chuchi zum Abschied, der mit seinen 18 Jahren Stunde um Stunde an einem Stand mit Frittiertem und Erfrischungsgetränken für einen Peso vergeudet.

Igor denkt an ihn und er wiederholt den Satz in seinem Kopf, aber mit einer anderen Bedeutung. Es ist schwierig, in einem Auto-bus Nr. 4 nachzudenken: „Caballeros, nicht so heftig“, bittet er, wenn ein plötzliches Bremsen ihn immer mehr zwischen tausend Gerüchen zerquetscht.

Sein Fahrrad „Forever“ ist seit einer Woche kaputt und die Kilometer, die er normalerweise auf dem Fahrrad strampelnd hinter sich bringt, muss er jetzt erst mit der Linie 222 und dann in einem Überlandbus zurücklegen. Aber Alejandro Igor Guthrie beschwert sich nicht. Er ist 19 und er hat Wichtiges zu tun. Man erwartet ihn in La Corbata und in Barrio Nuevo, im Westen der Stadt.

Aurora beschwert sich auch nicht. Nach nur wenig Schlaf, weil sie am Tag zuvor spät ins Bett gekommen ist, holt sie Aufträge von der UJC in Plaza de la Revolucion ab und marschiert los in Richtung La Dionisia. Ihre Tasche ist mit den unterschiedlichsten Fällen gefüllt. Vor einer Woche war sie in Las Casitas in Kohly, hinter dem Friedhof Colón und dort traf sie auf soziale Zustände, die vorher jenseits ihrer Vorstellungskraft waren und ähnliche erwarten sie heute, deshalb muss sie sich beeilen.

Der Überlandbus 4 setzt seinen Weg fort und Igor hängt seinen Gedanken nach. Er hört jemanden fragen und der Klang dieser Stimme erinnert ihn an früher. An die schlechten Noten, die er und seine Freunde anfangen in der Schule zu bekommen und die Disziplinschwierigkeiten ... Mehr und mehr entfernte er sich von der Gruppe. Ihre Wege glichen sich nicht mehr und heute sitzen einige im Gefängnis.

„Damals konnte ich ihnen nicht helfen und jetzt mache ich für andere Jugendliche, was ich für meine Freunde nicht machen konnte. Vielleicht ist das eine Form, aus der Schuld herauszukommen, die mich noch heute schmerzt.“

Die Sonne steht schon hoch und Aurora Torres Barbosa geht weiter in Richtung La Dionisia. Eine Gruppe Mädchen in Schul-

uniformen geht an ihr vorbei. Sie empfindet Gefühle der Sehnsucht nach dieser Etappe ihres Lebens. Dann sieht sie sich wieder eingetaucht in das Schreiben von Reportagen oder zwischen den Kameras von NTV, denn sie will Journalistin werden.

„Die Schule von Cojimar trug entscheidend dazu bei, mir zu bestätigen, was ich wirklich wollte und die Arbeit, die ich jetzt leiste, macht mich auf lange Sicht zu einer besseren Journalistin, weil ich die schwierige Lektion lerne, wie ich auf andere Menschen zugehen kann.“

Als die Praxis begann, war die Arbeit sehr ermutigend. In ein Haus zu kommen, und alle erzählen dir ihre Probleme und setzen ihre Hoffnung in dich, das erfüllt einen mit Dankbarkeit. Es ist klar, dass dies große Mühe und viel Herz erfordert, sich mit soviel Not auseinander zu setzen, besonders, wenn man weiß, dass keine sofortige Lösung möglich ist. Sie erfahren, dass wir dafür arbeiten, das beste für jeden von ihnen zu finden.“

An der Einfahrt von La Corbata - da ist Niurka mit ihren vier Kindern und ihrem Holzhäuschen. Jetzt ist Igor schon nicht mehr so beunruhigt, denn er hat schon einige dunkle Seiten des Lebens kennen gelernt. Aber heute ist nicht sie der Grund seiner Reise. Sie ist zwar ein kritischer Fall, aber man weiß schon darüber Bescheid und er ist auf dem Wege gelöst zu werden. Trotzdem kann er die Einladung hereinzukommen, nicht ablehnen und er fragt sie, ob sie ihre Medikamente weiterhin einnehme. „Natürlich nehme ich die Tabletten. Wenn nicht, bin ich am Brodeln wie eine Cafetera“, antwortet ihm die Frau.

Draußen, neben bröselnden Fassaden und spielenden Ziegen, begrüßt ihn eine Gruppe von jungen Männern in T-Shirts. Nicht einer, der nicht etwas erbittet, ja fast fordert und die realen Möglichkeiten des Landes vergisst. Aber Igor verliert nicht die Nerven. Er hat nicht die Aufgabe zu diskutieren, sondern zu überzeugen. Er notiert, um was sie bitten und setzt seinen Weg auf einem nicht asphaltierten Pfad fort.

Er geht, als ob er diesen Weg schon ewig kennen würde, aber keiner ahnt, wie viel Zweifel und Fragen ihm vor dem 6. August 2000 durch den Kopf gingen, seinem ersten Tag als Sozialarbeiter.

„Am Anfang wusste ich weder, wie ich so ein Viertel betreten sollte, noch, was ich anziehen sollte. Sie dürfen dich nicht als jemanden ansehen, der Distanz zu ihnen hat. Für diese Arbeit muss man wissen, wie man an die Menschen herankommt, denn alle haben etwas Gutes in sich; es ist nur manchmal schwierig, es herauszukitzeln.“

Aurora stapft durch die Pfade von La Dionisia, im Municipio Plaza, und sie tut auch so, als ob ihr dies hier alles vertraut wäre. Es ist das dritte Mal, dass sie dieses Haus besucht, das zwar fast kein Mobiliar hat, aber immer voll von Gesprächen ist, und ... von Tauben. Deren Besitzer ist es, den sie sucht. Er ist 17 Jahre alt und hat vor langer Zeit mit der Schule aufgehört, um sich voll und ganz der friedlichen Welt dieser Vögel zu widmen. Sie möchte, dass er seinen Weg in der realen Welt findet, damit er sich nicht in einer Scheinwelt Zuflucht suchen muss.

Barrio Nuevo liegt hinter La Corbata, beide gehören zum Bezirk Cubanacán-Náutico in Playa. Die Gebäude sind hier in etwas besserem Zustand, aber der Empfang, den Igor bekommt ist gleichermaßen herzlich. Die Mama von José sieht ihn kommen und steht von der Türschwelle auf, wo sie mit ihrer Nachbarin geplaudert hat. Aus ihren Augen kann man Dankbarkeit lesen und keiner wird jemals wissen, welche Geschichte sich hinter der einfachen Antwort verbirgt: „In Mathematik? Da sind die Noten noch nicht heraus, aber er hat gut abgeschnitten.“

Der Sozialarbeiter hat José davon überzeugt, das zwölfte Schuljahr zu machen und ihn in den Kursus für orientierungslose Jugendliche eingegliedert.

„Wenn ich eine Einschätzung dieser sieben Monate machen müsste, würde ich sagen, dass dies mein größter Erfolg ist, denn zusammen mit ihm studieren drei weitere und ein fünfter hat sich eingeschrieben.“ ▶

Wenn der anfängt, muss ich meine Wachsamkeit verstärken.“

Die Wohnung, an der unsere junge Sozialarbeiterin jetzt ankommt, befindet sich nicht in einem schlechten Zustand. Es ist der vierte Stock eines Gebäudes in Nuevo Vedado. Dort wohnen drei Leute, die nicht im Arbeitsprozess sind. Der Vater, Carlos Jesús, ist wegen Krankheit, einer chronischen Polineuritis, im Ruhestand. Die Mutter, Milagros, leidet unter einer ähnlichen Krankheit und ihr Sohn, Carlos Mario, der noch keine 15 Jahre alt ist, hat Untergewicht. Es ist sechs Uhr abends und die Familie spielt Domino, wobei sie Musik von einem bescheidenen Kassettenspieler hört.

Als sie Aurora sehen, stehen alle auf. Aurora fragt nur: „Ich würde gerne wissen, ob ihr den Pensionsbonus schon habt und ob der Junge die Diät bekommen hat.“ Sie bejahen die Frage und daraus entstehen gleich neue Bitten. Das junge Mädchen erklärt, dass es im Augenblick nicht mehr tun kann und erzählt von der wirtschaftlichen Lage des Landes und welche Anstrengungen es erfordert, eine solche Hilfe gewähren zu können. Aurora glaubt nicht, dass sie alle völlig überzeugt hat, aber sie wird nicht ruhen, bis sie es erreicht hat.

Im Barrio Nuevo muss man noch ein bisschen weiter gehen, bis man an das Haus von María Teresa Socarrás kommt, die mit ihren 80 Jahren einer der Gründe dieser Reise ist. Sie öffnet ihre schwarzen Arme und drückt Igor mit besonderer Zärtlichkeit. Sie lebt allein. Dreißig Jahre ihres Lebens hat sie die Flure im Hospital Fank País geputzt und jetzt lächelt sie dankbar, als der junge Mann ihr den Scheck überreicht, der eine Erhöhung ihrer Pension bedeutet. „Ich bin eine Revolutionärin und mir gefällt es nicht, um etwas

zu bitten, aber hoffentlich kann ich eine Matratze bekommen, die hätte ich wirklich sehr nötig.“

Überallhin geht Igor, um Bonusse zu überreichen und Dankbarkeit entgegenzunehmen.

Die Dankbarkeit hat viele Sprachen in La Dionisia. Der Blick von Yoandis, als sie Aurora anhält, um ihr die Diätgutschrift für Kinder mit Untergewicht zu zeigen, sagt mehr aus als jedes Wort. Yoandis ist elf Jahre alt und weiter in Behandlung, damit sie noch etwas an Gewicht zunimmt und sich gesund entwickelt. Der Nachmittag ist schon weit fortgeschritten, als Aurora sie besucht. Das Kind kommt ihr entgegen und meint: „Siehst du, wie ich esse?“ Und sie zeigt ihr ein Stück Brot und einen Orangensaft. Die Mutter erzählt ihr von den Fortschritten, die das Kind macht. „Dieses junge Mädchen war ein Segen für uns. Es kommt uns immer besuchen und kümmert sich sehr um uns, aber wir wissen, dass nicht alles gelöst werden kann.“

Der Rucksack verursacht noch mehr Wärme und die Schweißtropfen laufen ihr den Rücken herunter. Aber noch immer bleiben zehn Personen übrig, die sie besuchen muss, die meisten davon alte Menschen, die allein leben. Während sie weitergeht, spürt sie, dass die Augen einer Gruppe, die Domino spielt, sie beobachten. Es sind keine aggressiven Blicke, aber Aurora verspürt ein seltsames Gefühl in sich. Angst?

„In meiner Welt war ich immer von jungen Leuten umgeben, die wie ich studierten, von Familien, die sich um sie kümmerten und die sich genau so verhielten wie die meinige. Das hier bedeutete, andere Türen zu öffnen, andere Welten zu entdecken, die ich nicht fürchten muss, nur weil sie anders sind. Mein Erfolg oder mein Scheitern hängt von mei-

nem Vertrauen in mich und in sie ab.“

Ganz anders ist das Bild, das Elpidia mit 90 Jahren und ihr Bruder Carlos mit 85 Jahren bieten. „Ich war immer in Häusern, schon ganz jung war ich Dienstmädchen und was soll ich da für eine Rente bekommen? Mein Bruder hatte eine Pension von 70 und ein paar Pesos und man kann sich vorstellen, wie wir gelebt haben. Und als dann dieses so nette junge Mädchen kam und uns Pensionsgutscheine gab, da war das für uns etwas ganz Großes“, erzählt Elpidia, die in einem der Häuschen hinter dem Colón Friedhof wohnt.

Dieselbe Sonne, die das Mädchen schwitzen lässt, widerspiegelt sich auf den Scherben einer zerbrochenen Flasche in der Mitte des Weges, die Igor mit seinem Fuß zur Seite schiebt. Glasscherben kann man zur Seite schieben, den Menschen niemals, auch wenn er Ecken und Kanten hat. Er ist das Produkt der Umgebung, in der er lebt, reflektiert der Sozialarbeiter, und bis ich mit dieser Arbeit anfang, hatte ich nie geglaubt, dass es in meiner Stadt Orte wie diese geben könnte.

„Am Anfang hat mich das tief beeindruckt, aber die Lösung bestand in dem Entschluss, sich mit dieser Situation auseinander zu setzen. Cojimar (die Schule für Sozialarbeiter) bedeutete für mich eine Bereicherung meiner Lebensvorstellungen, meiner Prinzipien. Durch die Arbeit, bei der ich mich jeden Tag in die Lage der Person hineinversetzen muss, mit der ich spreche und der ich zu helfen versuche, wurde dies noch verstärkt.“

Es ist notwendig, dass man die Welt versteht, in der sie leben, die auch ein Teil der unseren ist. Wenn ich das erreiche, bin ich schon auf der Hälfte des Weges angekommen. Die andere Hälfte legen wir zusammen zurück, damit niemand verloren geht.“

Cuba kann nicht alle seine Probleme lösen. Dafür sind die Umstände zu widrig.

Die Bedürftigkeit bekommt Namen und Adresse - und Cubas Jugend eine Aufgabe

Trotzdem möchte man nicht mit verschränkten Armen da sitzen und auf bessere Zeiten warten.

Zwar sind die Elendsviertel beseitigt, aber die marginale Lebensweise kann man nicht durch einen Umzug beseitigen. Es gibt Dinge, die verändern sich nicht, wenn man nur die materiellen Lebensbedingungen ändert. „Die verändert man“, nach Fidels Auffassung, „nur durch Bildung und Kultur“.

Aber jetzt sofort brauchen viele Menschen irgendeine Form von Hilfe und die sollen die jungen Leute leisten, die in den Schulen für Sozialarbeit ausgebildet werden.

Besondere Aufmerksamkeit soll denen gelten, die aus irgendeinem Grund Invaliden geworden sind, den Schulabgängern, die nach der neunten Klasse weder arbeiten noch studieren, den Senioren (die in Cuba Personen des dritten Alters genannt werden), die allein leben, den Rentnern aber auch den

Essgewohnheiten anderer Altersklassen und den ehemaligen Strafgefangenen. „Es gibt niemanden, der nicht irgendwann in seinem Leben eine Unterstützung, einen Betreuer oder einen Freund benötigt hätte, egal ob er in einer marginalisierten Umgebung lebt oder nicht.“, meint Fidel.

Er nennt die SozialarbeiterInnen „Ärzte für die Seele“ und inzwischen gibt es von ihnen eine ganze Menge, so an die 8000.

In Cojimar bei Havanna entstand die erste Schule für Sozialarbeit und heute gibt es außerdem die Schule Celia Sánchez Manduley in Holguín (auch zuständig für die Provinzen Camagüey, Las Tunas und Ciego de Avila) die Frank País in Santiago (auch zuständig für Guantánamo und Granma) und die Schule Abel Santamaría in Santa Clara

(auch zuständig für Sancti Spiritus und Cienfuegos).

Alle sind hervorragend ausgestattet, mit Fernseher in Klassenräumen, mit Computerräumen, Bibliotheken, Konferenzsälen etc. Überall gibt es eine Küche, die bis zu 1.500 Mahlzeiten zubereiten kann, ein ärztliches Behandlungszimmer, Schlafzimmer, Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Oft haben Künstler sowohl für den inneren als auch für den äußeren Bereich der Schulen ihre Kunstwerke gestiftet.

Viele der jetzigen SozialarbeiterInnen waren noch vor kurzem Jugendliche, die drohten wegzukippen. Sie hatten die Schule abgebrochen oder aber sie hatten einen Schulabschluss, aber nicht das Bedürfnis, einer Arbeit nachzugehen. Heute haben sie

eine Aufgabe, die sie mit Hingabe erfüllen. Viele haben zum ersten Mal in ihrem Leben das Gefühl, wirklich nützlich zu sein. Sie sehen, dass die Revolution für sie noch etwas zu tun übrig gelassen hat. Viele von ihnen waren vorher noch nie aus ihrer wohlbehüteten Umgebung herausgekommen und trafen jetzt auf Bedingungen, von denen sie geglaubt hatten, es gäbe sie in Cuba nicht mehr. Zuhause flossen dann oft Tränen, weil sie den Menschen nicht immer so helfen konnten, wie sie es gerne getan hätten. Da waren dann die Eltern gefordert, ihre Kinder zu trösten und zu ermutigen, wenn sie einmal niedergeschlagen waren.

So war ihnen die Aufgabe anvertraut, alte Menschen mit niedrigen Renten ausfindig zu machen. Sie selbst konnten deren Rente sofort um 15 Pesos erhöhen, wenn sie unter 100 Pesos lag und die Menschen über kein weiteres Einkommen verfügten. Das machte die Jugendlichen einerseits glücklich, andererseits hätten sie manch altem Menschen gerne mehr zugestanden. Aber man tröstete sich damit, dass dies nur ein erster Schritt war und jetzt die Behörden Bescheid wissen, wo sich die Hilfebedürftigen ihres Einzugsbereichs befinden und wen man besonders berücksichtigen muss.



Die SozialarbeiterInnen spielen eine außerordentliche Rolle Foto: Fausten

Die jungen Sozialarbeiter ermöglichten auch, dass ca. 100.000 Kinder, die eine Form von Mangelernährung aufwiesen oder etwas zurückgeblieben waren, eine Sonderzuteilung an gehaltvoller Nahrung bekamen.

Es gehörte gleichfalls zu ihren Aufgaben, die arbeits- und schulunlustigen Jugendlichen zu einem neuen Anfang motivieren. Für diese stellt Cuba dann spezielle Möglichkeiten zur Verfügung, die bereits von 86.000 Jugendlichen genutzt werden.

Dies alles, zusammen mit dem neuen Programm der Lehrerausbildung, scheint dem Außenstehenden fantastisch. Wie kann man das alles finanzieren? Wie kann man bezah-

len, dass es einen Lehrer für 15 Grundschüler gibt? Wie kann man bezahlen, dass es auch für die Siebt-, Acht- und Neuntklässler Klassen mit 15 Schülern geben soll? In der Pubertät, zu diesem Schluss ist man dort gekommen, brauchen die Kinder nicht nur Wissen sondern auch jemanden, der sie leitet. So entstanden „los Valientes“ - die Mutigen. Sie sind nicht nur mutig, weil sie mit pubertierenden Jugendlichen zu tun haben, sondern auch, weil sie eine Knochenausbildung hinter sich haben, die es ihnen ermöglicht, praktisch alle Fächer abzudecken. Die Idee dahinter ist, dass wenn jemand den ganzen Tag mit nur 15 Schülern zu tun hat, er oder sie weiß, was die Jugendlichen bewegt und positiv auf sie einwirken kann. (Bis jetzt hatte der cubanische Lehrer normalerweise nur ein Fach unterrichtet.)

Auch wenn alles irgendwie surrealistisch klingt, es scheint zu funktionieren. Schließlich hat man ja auch in 8 Wochen über 700 Schulen gebaut und restauriert. Und wie sagte schon der Che: „Wenn das Unmögliche alltäglich geworden ist, dann hat es eine Revolution gegeben.“

★ ACLIFIM-Projekt mit neuem Schwung

Seit vielen Jahren unterstützt die Freundschafsgesellschaft die 1980 gegründete Gesellschaft für motorisch Behinderte. Unsere Spenden wurden immer mit großer Dankbarkeit aufgenommen und für die vielen Projekte der Organisation in ganz Cuba eingesetzt.

Nun haben wir vom Vorstand des ACLIFIM eine Liste von dringend benötigten Anschaffungen erhalten.

Im nationalen Zentrum des ACLIFIM (CENCAP) wurde eine Computerlehrwerkstatt eingerichtet. Dort sollen Schüler aus allen Provinzen des Landes am Computer ausgebildet werden, um so Chancen auf eine qualifizierte Arbeitsstelle zu bekommen. Um eine erfolgreiche Ausbildung gewährleisten zu können, ist die Installation eines Netzes, das die einzelnen Computer miteinander und dem Computer des Lehrers verbindet, von großer Notwendigkeit. Die dafür erforderlichen 2.500 \$ werden wir im Dezember dem Zentrum von dem Spendengeld auf dem ACLIFIM-Konto zur Verfügung stellen.

In nächster Zukunft wird einer unserer Schwerpunkte in der Verbesserung und Erhaltung des Transportparks bestehen. Wie man sich leicht vorstellen kann, ist die Fortbewegungsmöglichkeit für motorisch Behinderte von enormer Wichtigkeit. Von einem Ort zum andern gelangen zu können, ist Voraussetzung einer erfolgreichen Integration. Im Augenblick würden ca. 53 000 Menschen eine behindertengerechte Transportmöglichkeit benötigen, aber dies kann die Organisation nicht leisten. Sie besitzt zwar einige Transportmöglichkeiten, aber die haben im Laufe der Jahre gelitten und sind teilweise

nicht mehr einsetzbar. Sie bedürfen dringender Reparaturen und Ersatzteile.

So benötigt zum Beispiel der ACLIFIM der Provinz Havanna einen neuen Motor für seinen „Giron V“ im Wert von 4150 \$.

Besonders schlimm sieht es offensichtlich in der Provinz Granma aus. Dort benötigen 6 Transporter verschiedener Marken entweder einen neuen Motor oder eine Reparatur, wobei der „Moskovic“ mit 1000 \$ noch am günstigsten wiederherzustellen ist. Außerdem ist bedarf der „Pegaso“ einer Karosseriereparatur von 500\$.

Aber auch die anderen Provinzen haben größere und kleinere Ausfälle und Unterstützung nötig.

Dazu benötigen wir eure Hilfe. Es wäre schön, wenn es uns gelänge, vielen motorisch Behinderten die Bewegung zu ermöglichen, damit sie am gesellschaftlichen teilnehmen können.

Wir werden euch über jedes von euren Spenden reparierte Auto eingehend informieren.

Aus der hier dokumentierten Liste könnt ihr die Größe der Aufgabe sehen, die uns bevorsteht.

Provincia	Tipo de		Parte afectada-precio en divisa		
	Vehiculo	Motor-USD	Chapistería	Gomas	Otras partes
PINAR DEL RIO	GIRON V	4150\$ nuevo c/caja		Gomas 825 x 20 (6) 500\$	
	LAS KAMAZ	5860\$ nuevo c/caja		10000 x 20 (7) 878\$	
C. HABANA	LAS KAMAZ	5860\$	500 \$	10000 x 20 (7) 878\$	
LA HABANA	GIRON V	4150\$			
MATANZAS	GIRON V	4150\$			
CIENFUEGOS	GIRON V	4150\$			
VILLA CLARA	GIRON V	4150		900 X 200 con cámara	
	GIRON V	4150		740\$(7)	
	MICROBUS	2160\$			
SANCTI SPIRITUS	GIRON V	4150\$			
CIEGO DE AVILA	PEGASO	3513\$			
CAMAGUEY	GIRON V	4150\$	500\$		
	PANEL TV	4150\$			
	LADA	1000\$			
LAS TUNAS	HINO	3513\$			
	PEGASO	3513\$			
HOLGUIN	LAS KAMAZ	5860\$		878\$ (7)	Bateria 180\$
STGO. DE CUBA	LAS KAMAZ	5860\$ nuevo		878\$ (7)	
		2985\$ reparado			
	GIRON V	4150\$			
	ARO	3000\$			
GRANMA	PEGASO	3513\$	500\$	900\$ (4)	Vinil (Tapicería) 320\$
	GIRON V	4150\$		10000-(6) 750X 16	Pantallas de carreteras, espejos 700\$
	GIRON VI	4150\$			
	PANEL TV	4150\$			
	WAS	1200\$			
	MOSKOVIC	1000\$			
		Nuevo Caja			
GUANTANAMO	PEGASO	3500\$ 500\$	500\$	1100\$	Bateria- 400\$
	GIRON V	3500\$ 500\$			
	PANEL WAS	1200\$ 400\$			
	LADA	1000\$ 400\$			
ISLA DE LA JUV.	GIRON V	4000\$	180		Tapicería- 40\$
	OMN. AVIA		390		Bateria-120\$

LEYENDA: LAS CIFRAS ENTRE PARENTESIS INDICAN LA CANTIDAD DE UNIDADES QUE SE PIDEN



10 Jahre FG Regionalgruppe Regensburg

Vor 10 Jahren im Herbst 1992 begann es mit einem Tagesseminar zur kubanischen Geschichte und mit Inhalten des Programms für erneuerbare Energien in Kuba. Seither trifft sich hier in Regensburg eine kleine Gruppe Kubabewegter nahezu jeden 1. Freitag im Monat um die Solidarität mit der Zuckerinsel zu pflegen. Für so manchen Zeitgenossen gehört der kubanische Sozialismus heute zum Anachronismus des Kalten Krieges, viele andere interessier(t)en sich seitdem jedoch auch mit uns für dieses merkwürdige, widerständische Kuba. Ja richtig, merkwürdig sind sie die Erfahrungen die wir in und um Kuba machen durften. Weil uns Kuba am Herzen liegt, versuchten wir uns in Öffentlichkeitsarbeit um die kubanische Realität auch von einer anderen Seite her zu beleuchten, als die Boulevardpresse dies tut. Infos über das ehrliche Ringen um den Erhalt Ihres beispielhaften Gesundheits- oder Bildungswesens etwa findet man dort ja bekanntlich nicht.

„Schafft es das sozialistische Kuba zu überleben?“

Solchen Fragen sind wir immer wieder nachgegangen mit Veranstaltungen zu denen wir Menschen hierher einluden. So kamen Ärzte, Ökonomen, Journalisten und Botschaftsangehörige, Schriftsteller sowie Musiker aus Cuba nach Regensburg. Aber auch Menschen aus Nachbarländern von Kuba wie Kolumbien, El Salvador oder den USA luden wir ein.

Desweiteren stellten wir zwei Kuba-Filmwochen auf die Beine, die allerlei diverse Einsichten in das kubanische Filmschaffen boten. Den eifrigen CL-Lesern sicher nicht ganz unbekannt, denn darüber berichteten wir mehrfach.

Mit bescheidenen Mitteln und bisher noch sporadisch unterstützen wir auch die aktuelle Kampagne der FG die sich gegen den BACARDI-MARTINI-Konzern richtet. Dieser betreibt seit vielen Jahren eine ebenso verborgene aber nicht minder aggressive Politik gegen Kuba. Wir hoffen dazu im kommenden Frühjahr allerdings eine Infoveranstaltung in Regensburg anbieten zu können, die der Aktion auch weiteren Auftrieb verleihen könnte und hoffen, dass sich diese Kampagne noch weiter ausbreiten möge, da sie bisher nur wenig wahrgenommen wird.

Ein weiteres Mal wollen wir Kunst mit politisch-kulturellem Interesse verbinden und werden daher ab Ende Februar 2003 eine Bilderausstellung mit Werken des österreichischen Antifaschisten Bruno Furch zeigen. Ein Überlebender des Holocaust, der Kuba mehrfach besuchte, malte und begeistert in sein Herz schloss.

Besonders freut uns, dass wir mit der neu gegründeten Regionalgruppe Landshut ganz in unserer Nähe weitere StreiterInnen gefunden haben und versuchen diese hervorragenden Kontakte auch zukünftig zu pflegen. Auch

bei unserer 10-Jahr-Fete (Foto) fanden sich welche ein.

Aber auch überregionale Kontakte innerhalb unserer Organisation soll man pflegen und gebe dies als Anregung an den BV weiter mit der Bitte an unserer Homepage weiterzufeuern, auf dass sie Möglichkeiten biete zum verstärkten Austausch untereinander! BO



Ein leckeres Büffet gehörte zur Fiesta

Foto: BO

★ Projekt OMNI C

Wir unterstützen das HOSPITAL PEDIATRICO DOCENTE CENTRO HABANA

Das Hospital Pediátrico Docente Centro Habana ist eines der drei größten Kinderkrankenhäuser Cubas. Das Zentrum ist ein Lehrkrankenhaus für Kinderheilkunde und Kinderchirurgie. Es ist besonders spezialisiert auf die Behandlung von Bronchialasthma und das einzige Gesundheitszentrum Cubas für Nierenverpflanzungen bei Kindern mit chronischer Niereninsuffizienz.

In dem Krankenhaus werden jährlich etwa 180.000 Kinder ambulant behandelt und mehr als 10.000 stationär aufgenommen.

Das Krankenhaus braucht Unterstützung, wenn es all seine Aufgaben bewältigen will.

Verschiedene Organisationen helfen dabei mit, das Zentrum funktionstüchtig zu erhalten. An uns wurde die Bitte herangetragen, ein dringend benötigtes Analysegerät für Gas und Elektrolyten im Blut zu finanzieren.

Konkret handelt es sich dabei um das Gerät OMNI C von der Firma Roche.

Es kann schnell die Gas- und Elektrolytenwerte im Blut analysieren und dabei gleichzeitig bis zu 18 Parameter berechnen. Es ist für die Diagnose und die Behandlung der kleinen Patienten von unschätzbarem Wert.

Allerdings ist ein Gerät mit solcher Technologie nicht billig zu haben.

20.000 \$ kostet das Roche OMNI C Gasometer.

Das Geld werden wir von den Spenden des bisherigen Asthmaprojekts nehmen. Es kommt so gerade auch asthmakranken Kindern zugute.

EINLADUNG:

28. Ordentliche Bundesdelegiertenkonferenz der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V. am 6. und 7.04.2003 in Wuppertal

Vorläufige Tagesordnung/Zeitplan:

Freitag, 5. April

ab 20:00 Anreise

Samstag, 6. April

10:00 Eröffnung der BDK

10:15 Rechenschaftsbericht des Bundesvorstandes, Finanzbericht, Bericht der Revisionskommission

11:00 Diskussion zum Rechenschaftsbericht

12:30 Mittagspause

13:30 Referat eines kubanischen Gastes zu aktuellen Themen

14:30 Vorschlag zu zukünftigen Aktionen und Einrichtung von entsprechenden Arbeitsgruppen

15:00 Tagung der Arbeitsgruppen

18:00 Abendessen

20:00 Abendveranstaltung

Sonntag, 7. April

ab 07:30 Frühstück

08:30 Fortsetzung der BDK, Vorstellung der Arbeitsergebnisse

09:30 Wahl des Bundesvorstandes und der Revisionskommission

10:30 Beratung und Beschlussfassung über Anträge/Resolutionen

12:30 Ende der BDK

FG GRUPPEN

Aachen Umwelt-3. Welt-Haus, An der Schanz 1, 52064 Aachen

Augsburg Franz Egeter, Berliner Allee 22B, 86153 Augsburg

Aschaffenburg Petra Lehmann, Herrleinstr. 31, Aschaffenburg

Berlin Oliver I. Stoll, Gubener Str. 3A, 10243 Berlin - wichtiger Veranstaltungshinweis

Bielefeld Jürgen Bäumer, Im Bracksiek 26a, 33611 Bielefeld

Bonn Walter Fehr, Rennenbergstr. 14, 53639 Königswinter

Braunschweig ***

Bremen Elka Pralle, Friesenstr. 109, 28203 Bremen

Coburg Ruth+Helmut Schamberger, Steinweg 1, 96450 Coburg

Dortmund Jan Tacke, Robert Koch Str. 56, Dortmund

Duisburg Renate+Uli Fausten, Dickelsbachstr. 2, 47053 Duisburg

Düsseldorf ***

Essen Heinz W. Hammer, Im Klipp 23, 45143 Essen

Esslingen Frieda Hafenrichter, Eugen-Bolz-Str. 15, 73732 Esslingen

Frankfurt ***

Freiburg Carmen Giesin, Weinbergstr. 6, 79111 Freiburg

Gelsenkirchen Christa Grewe, Festweg 12, 45886 Gelsenkirchen

Gießen Erika Beltz, Diezstr. 7, 35390 Gießen

Göttingen Gunnar Siebecke, Harzstr. 13, 37081 Göttingen. Veranstaltungshinweise in www.goettinger-blaetter.de

Hamburg Peter Knappe, Osterfeldstr. 60, 22527 Hamburg

Hannover Jenny Teuber, Fröbelstr. 8, 30451 Hannover

Idar-Oberstein Jutta Petry, Wiesenstr. 4, 55743 Idar-Oberstein

Kaiserslautern Helga Maier, Heißenbergstr. 9, 66851 Queidersbach

Karlsruhe Roland Armbruster, Wilhelmstr. 85, 76137 Karlsruhe

Koblenz Willi Mathias, Münzplatz 6, 56068 Koblenz

Köln Maria-Luz Kremp, Kasparstr. 3, 50670 Köln

Konstanz Michaela+Gottfried Heil, Teuringer Str. 42, 88045 Friedrichshafen

Landshut Karl Schönberger, Duniwang 7b, 84036 Landshut

Ludwigsburg Karl Bühn, Mühlwiesenstr. 2, 71696 Möglingen

Mainz ***

Marburg ***

Mönchengladbach Manfred Sill, Damaschkestr. 9, 41238 Mönchengladbach

München Werner Ströhlein, Klementinenstr. 41, 80805 München

Münster ***

Nürnberg Marianne Schweinesbein, Sielstr. 6, 90429 Nürnberg

Oldenburg Anne de Boer, Schillerstr. 47, 26721 Emden

Regensburg Bernhard Ostermeier, Mariaorterstr. 9, 93161 Sinzing

Saarbrücken Bärbel Wiemer, Försterstr. 27, 66111 Saarbrücken

Stuttgart Charlotte Renkl, Seeäckerstr. 23, 71229 Leonberg

Triefenstein Dr. Friedrich Cremer, Friedrich-Kirchhoff-Str. 1, 97855 Triefenstein-Lengfurt

Trier ***

Tübingen Werner Egert, Sandäckerstr. 34, 72070 Tübingen. WWW-Seite

Ulm Wolfgang Peter, Fichtestr. 2, 89129 Langenau

Velbert Hartmut Meinert, Händelstr. 3, 42549 Velbert

Wuppertal Dirk E. Werner, Marienstr. 67, 42105 Wuppertal

Würzburg Michael Meyer, Sanderstr. 35, 97070 Würzburg

★ FG Esslingen

Freiheit für die 5 unschuldig in den USA inhaftierten Cubaner, ihre unverzügliche Rückkehr in die Heimat und zu ihren Familien forderte die FG Gruppe Esslingen auf einer Veranstaltung am 8. Oktober 02, dem 35. Todestag Che Guevaras. Dazu war auch der cubanische Botschafter, Marcelino Medina eingeladen, der zu dem Thema „Cuba, Lateinamerika und die neue Weltordnung“ sprach.

Mehr als 100 Gäste waren zu dieser Veranstaltung gekommen, zu der neben der Freundschaftsgesellschaft auch der Motorradclub „Kuhle Wampe“, die Giessener Gruppen von DKP und KP Grie-

chenlands sowie der Rifondazione Comunista Italiens, die Buchhandlung „die Zeitgenossen“ und die VVN-BdA eingeladen hatten.

Natürlich wurde auch von dieser Versammlung zur Spendenaktion für Cuba, diesmal für das Lehrkrankenhaus Havanna Mitte, aufgerufen. Allein im letzten Jahr hat die Giessener FG Gruppe 3.321 € gesammelt, die dem Botschafter zu diesem Anlass übergeben wurden. Weitere 4.700 € bis Ende Dezember 02 zu sammeln, das setzte man sich in Esslingen als Ziel für die Unterstützung des Krankenhauses.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass zusätzlich 22 Pakete mit medizinischen Hilfsgütern von dieser rührigen Gruppe in die cubanische Provinz Matanzas geschickt wurden.

Als der Che in Duisburg wiedergeboren wurde

Als der Che in Duisburg wiedergeboren wurde, war unser Tisch nur lückenhaft besetzt. Gezählt habe ich uns nicht, dafür waren wir zu wenige.

Rückblickend bin ich froh, dass dieses Mal unser gewohnter großer Raum im Internationalen Zentrum belegt war.

Wir wären uns arg verloren vorgekommen inmitten kahler Wände und funktionellen Mobiliars, abgesehen davon, dass dort unsere Anlage vermutlich geklungen hätte wie ein Ghetto-Blaster in einer Badeanstalt.

So aber waren wir gezwungen, auf unsere Freunde von der Infostelle Dritte Welt auszuweichen, deren Büro ein bisschen aussieht wie das Wohnzimmer eines unverheirateten Ethnologen - vollgestopft mit Bücherregalen, rituellen Pappmasken aus Mali und drapierten Batik-Umhängen aus dem Sudan. Es ist heimelig und urgemütlich, aber so winzig, dass wir jedes Mal, wenn wir dort eine Ver-

anstaltung machen, ein Stoßgebet an unseren Herrgott schicken, dass bloß nicht zu viele Cuba-Interessierte kommen mögen.

Einmal mehr erhörte er uns. Seinem unergründlichen Ratschluss zufolge wurde unsere Mitteilung an die lokale Presse wieder mal gecancelt, weil die 3 mal 4 cm Text, die man uns zuweilen huldvoll gewährt, der Ankündigung der satzungsgemäßen Jahreshauptversammlung des Guppyzüchtervereins oder des Vortrags „Heilfasten in der Toskana“ weichen musste. Genaues wissen wir leider nicht.

Trotzdem - oder vielleicht gerade deswegen - können wir behaupten: Es wurde eine kleine Sternstunde, sozusagen ein „Sternstündchen“, wenn auch zeitlich gemessen 1 h 15 min (in etwa).

Halt! Alles auf Anfang!

Als Renate meinte, wir müssten aus Anlass des 35. Todestages des Che unbedingt einen „acto“ mit unserer Regionalgruppe machen, kam mir das angesichts der sonstigen Arbeit, in der wir steckten, zunächst so gelegen wie ein Loch im Kopf.

Aber sie erklärte sich bereit, ein Konzept dafür auszutüfteln. Und als sie schon am nächsten Tag damit herausrückte, war es weit mehr als eine Skizze und ich sprang sofort darauf an.

Kein Vortrag. Keine Diskussionsrunde. Sondern eine Gedenkfeier. Ein Programm. Geplant von der ersten bis zur letzten Minute.

Im Zentrum ein Musikprojekt, das anlässlich der Auffindung der Reste Che Guevaras

in Bolivien von drei argentinischen Künstlern realisiert und in CD-Form gebracht wurde - dem Komponisten Oscar Cardozo Ocampo, dem Dichter Hamlet Lima Quintana und dem Sänger Jairo. Titel des Albums: „Diario del Regreso“ (Tagebuch der Rückkehr). Theoretisch ist es in Cuba erhältlich, aber praktisch braucht man ein Schweineglück, um ein Exemplar

in die Finger zu bekommen. Es ist offenbar nur ein sehr limitierter Posten der Auflage auf die Insel gelangt. Kaum einer unserer Freunde in Cuba kennt die Produktion, was bei ihrer Qualität wirklich ein Jammer ist.

Das Setting der Veranstaltung:

Eine sorgfältige geseibte Auswahl der Lieder wird akustisch dargeboten (zirka zwei Drittel der Gesamtspielzeit). Parallel dazu werden die Texte - in der deutschen Übersetzung auf Klarsichtfolien gezogen - per Overheadprojektor auf eine weiße Wand geworfen. Daneben, als zusätzlicher visuelle Stimulus, Dias passend zum jeweiligen Text, und zwar möglichst DIREKT daneben, damit das Auge des Betrachters nicht ermüdend hin und her flitzen muss wie der Blick von jemandem, der dicht an der Platte stehend ein Ping-Pong Match verfolgt.

(Man kommt nicht umhin, vorher Stellproben zu machen um herauszufinden, ob das von den räumlichen Gegebenheiten her überhaupt zu leisten ist; wir mussten einige Möbel rücken, damit es klappte.)

Die Songs sind in vier Blöcken strukturiert: 1. In Bolivien, 2. Auf dem Flug nach Cuba, 3. In Havanna, 4. In Santa Clara

Jeder Themenblock wird abgeschlossen mit einem vorgelesenen Text über den Che (von Frei Betto, Eduardo Galeano, Julio Cortázar und José Samarago) durch zwei wechselnde Sprecher.

Diese Texte stellen einen Wert an sich dar, sind aber auch andererseits notwendige Zäsuren, um die Aufmerksamkeit der Leute nicht abschaffen zu lassen.

Die Vorbereitungen zu diesem „Event“ gestalteten sich aufwändig und schwierig. Nicht nur mussten wir uns die Dias für den Südamerika-Teil (überwiegend Anden-Panoramen und Indios) mühsam aus verschiedenen Quellen zusammenborgen; wir mussten auch noch Duplikate davon herstellen lassen in einer Rahmung, die mit der unserer Cuba-Dias identisch ist, damit alle Bilder über die gleiche Magazinschiene zu transportieren waren.

Und die Übersetzung der Liedtexte - Heiliger Antonius!

Die Crux dabei ist stets die selbe: der Wechsel zwischen Gaspedal und Bremse. Wie schafft man es, einen pathetischen Text - und Latinos lieben nun mal das Pathos über alles - so rüberzubringen, dass einerseits nichts von seinem Feuer verloren geht, er aber andererseits für das eher nüchterne deutsche Gemüt die Schmerzschwelle nicht überschreitet? Ein Wandeln auf einem schmalen Grat!

Kommt hinzu, dass der Poet seine ganze Lyrik in der Ich-Form schreibt, womit er keineswegs sich selbst meint, sondern den wiedererstandenen Ernesto Che Guevara. Und wir dürfen uns nicht einmal beklagen. Schließlich gehören wir zu denen, die dauernd proklamieren: „Che vive“

Ich habe im Prinzip auch nichts gegen diese zugegebenermaßen kühne Idee. Womit ich zuweilen meine Probleme hatte, ist der Umstand, dass nach dem Willen des Autors der Che - mal mehr, mal weniger penetrant - ungefähr so redet wie seine glühendsten Verehrer über ihn (was er in Wirklichkeit nie getan hätte).

Aber dies ist nun mal der Entwurf des Dichters und unsere Möglichkeiten, hier mäßigend einzuwirken, waren begrenzt, wenn wir uns nicht dem Vorwurf aussetzen wollten, das Original zu verfälschen.

Die lyrische Gestaltung mag an manchen Stellen etwas die Bodenhaftung verlieren, dennoch hat sie ihren Anteil am Gelingen des Gesamtwerks. Die Kompositionen sind von allererster Güte, auch die musikalischen Arrangements, und der Sänger ist schlichtweg klasse!

Wir hatten die Angelegenheit nicht unter Realbedingungen üben können und waren auf Pannen förmlich gefasst gewesen, aber es passierten keine. Kein Bandsalat im Recorder, keine vertauschten Folien, keine klemmenden Dias, keine Projektorbirne, die den Geist aufgab. Es grenzte schon fast ans Unheimliche.

Eine Schwierigkeit allerdings gab es, die ich zuvor überhaupt nicht im Kalkül gehabt hatte: Das Zusammenspiel von Ton und Bild war derart suggestiv, dass ich mich selber während der Vorführung massiv an die Kandare nehmen musste, um nicht in die Publikumsrolle hineinzuversinken!

Die ganzen mechanischen Verrichtungen, die zu so einer Multimedia-Geschichte nun einmal gehören, fielen mir schwer, weil sie mich vom Rezipieren ablenkten! Sie waren

mir lästig! Sogar beim Verlesen der Texte von Galeano und Samarago fühlte ich mich eigentlich mehr als Hörer denn als Sprecher.

Aber wenn die Wirkung bei den anderen vergleichbar war, so spricht das, glaube ich, nicht gegen die Konzeption der Veranstaltung.

Che war bei uns an jenem Freitagabend des 11. Oktober 2002. Ohne jeden Zweifel.

Er war in Duisburg-Neudorf auf der Koloniestraße 92, Etwa von 19 Uhr fünfzehn bis 20 Uhr dreißig. Wohin er danach ging, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Idee von unser aller Marianne war auf der letzten CL-Sitzung nun die, diese Feier auch anderen interessierten Gruppen zugänglich zu machen - mitsamt dem ganzen audiovisuellen Brimborium, das dazugehört - (nicht nur für runde oder halbrunde Che-Jubiläen, sondern für Che-Feste überhaupt). „Und mit uns“, fügte ich hinzu, in einem Versuch, sie zu toppen.

„Das ist ja noch viel besser“, meinte sie.

Klartext:

Renate und ich sind nicht bereit, das ganze Zeug aus der Hand zu geben, um es leihweise per Post quer durch die Republik zu schicken. Keine Chance! Auch Kopien von alldem anfertigen zu lassen (einschließlich Gebrauchsanweisung) für unsere Geschäftsstelle in Köln haben wir weder Lust noch Zeit.

Wozu wir aber bereit wären, ist, uns gegen Rückerstattung der Fahrtkosten in einen Waggon der Deutschen Bahn AG zu setzen - mit dem dazugehörigen Gerät in Rucksäcken und Koffern - und die Sache, bei welcher Regionalgruppe auch immer, selber durchzuziehen (vorausgesetzt, dass es terminlich möglich ist).

Was die zu erwartende Anzahl der Zuschauer und Zuhörer angeht, sind wir nicht allzu pingelig. Wir kennen die Mühen der Basisarbeit der FG aus eigener Erfahrung. Sagen wir mal: Die Zahl von 10 Interessierten sollte nicht unterschritten werden. Das ist ein grober Rahmen. Es wäre auch denkbar, dass in der Köln-Arena ...

Zwei Dinge müsstet ihr haben: erstens einen Tageslichtprojektor und zweitens ein Phono-Equipment (wobei ihr euch sicher lebhaft vorstellen könnt, dass eine Stereo-Anlage mit vernünftigen Boxen ungleich mehr bringt als ein tragbarer Transistor mit Kassettenteil). Eine Kabeltrommel wäre ebenfalls nicht schlecht!

Das Dia-Gerät brächten wir selber mit.

Ulli Fausten

In den Händen der Partei (1. Teil)

Zwei Tage vor unserer Abreise nach Cuba fragte Manolo Menéndez von der Ideologischen Abteilung des ZK per E-Mail an, ob wir Lust hätten, am diesjährigen „actocentral“ zum 26. Juli in Ciego de Avila teilzunehmen.

Um Transfers, Unterbringung, Verpflegung und Betreuung bräuchten wir uns keinen Kopf zu machen; wir reisten als Eingeladene der Kommunistischen Partei. Wir sollten nur unsere Passnummern durchgeben. Alles weitere werde er veranlassen.

Natürlich sagten wir zu. Zwar haben wir Freunde in Ciego, bei denen wir hätten übernachten können, aber Manolos Angebot erschien uns weniger kompliziert und auch spannender. ...

Gut eine Woche später. Der 25. Juli ist gerade mal schlafpe vier Stunden und 15 Minuten alt, als in „unserer“ Wohnung in Havanna der Wecker klingelt. Pipimachen, Duschen, Zähneputzen, Kaffeekochen,



Morón



Der Gabentisch im Hotel Morón

Minimalfrühstück, sonstige Verrichtungen. Alles nach einem ausgeklügelten Zeitplan: Wer macht was zuerst?

Als wir gestiefelt und gespornt vor die Haustür treten, kann von Morgengrauen noch keine Rede sein. Das bereits am Vortag für 5 Uhr 30 geordnete Taxi kommt irritierend pünktlich. Als der „taxista“ hört, wo wir hin wollen, ist er erst mal etwas neben sich: Plaza de la Revolución, kein Problem, nur habe er noch nie zuvor versucht, mit irgendeinem Fahrgast an den bewaffneten Wachen des Zentralkomitees vorbeizukommen, schon gar nicht im Stockdustern, aber „vamos a ver“.

Als wir an dem riesigen Platz ankommen, der von einigen Laterne sparsamst beleuchtet wird, hält unser Taxifahrer in der Nähe des ersten Postens, der schemenhaft zu erkennen ist, und schreit ihm durch das heruntergekurbelte Seitenfenster mit viel Verve (wenn auch etwas verworren) zu, was wir wollen. Der Posten begreift spürbar nicht, wovon die Rede ist und schickt uns zum nächsten Posten. Der schaut in unsere Papiere und zuckt die Achseln, hört sich unsere Geschichte an und wird dadurch um kein Gran klüger. Langsam wird offenbar, dass niemand im Sicherheitskordon um das Comité Central eine blasse Ahnung davon hat, dass um 6 Uhr 15 vom Haupteingang des Gebäudes aus ein Bus-Konvoi mit Ehrengästen der Partei in Richtung Ciego starten soll. Nach telefonischer Rücksprache lässt man uns schließlich durch. Wir kommen zum Sammelpunkt - außer uns keine lebende Seele weit und breit! Der erste, der sich wenige Minuten später zu uns gesellt, ist Carlos Docourt von der Abteilung Internationale Beziehungen: klein, sportlich schlank, dynamisch, von erfrischender Herzlichkeit, erheblich jünger wirkend, als er ist. Er wird für die nächsten beiden Tage sozusagen die Leitgans in unserem Gänsehauften sein.

Allmählich, sehr allmählich trudeln die anderen Teilnehmer ein. Zur festgelegten Abfahrtszeit von „pünktlich“ viertel nach sechs sind wir vielleicht 8 oder 9 Figuren. Dennoch von Hektik keine Spur, zumal im zögernd durchsickernden Tageslicht auch noch kein Bus zu sehen ist.

Das Foyer und die Freitreppe beleben sich. Die Partei reicht Kaffee und Orangensaft. Die ersten Kontaktantennen werden ausgefahren. Ich tausche mich mit einer Indígena von der Kalifornischen Landarbeitergewerkschaft aus, Renate redet mit der Demokratischen Front Palästinas. Am Ende sind wir unser etwa 50 - ein Querschnitt durch alle Kontinente: Argentinien, Chile, Nicaragua, USA, Guatemala, Kolumbien, El Salvador, Puerto Rico, San Vicente & The Grenadines, Spanien, Deutschland, Italien, Libanon, Angola, Sudan, Australien, um nur die Länder zu nennen, an die ich mich auswendig erinnere.

Um sieben Uhr wird das Gerücht kolportiert, die Busse kämen in fünf Minuten. Es werden fünf „cubanische“ Minuten, also etwa zwanzig.

Die Abgezocktesten unter den Mitfahrern treffen so gegen zehn vor acht ein, als die beiden klimatisierten Busse, auf die wir uns mittlerweile verteilt haben, bereits mit laufendem Motor warten. Da haben wir wieder mal ein Lektüchchen gelernt ...

Nun geht es endlich los. Mit Motorradpolizeieskorte hinaus der Stadt auf die Autopista Richtung Osten. Renate und ich schauen während der schnellen Fahrt nur beiläufig aus dem Fenster. Wir kennen die Autobahn zwischen Havanna und Santa Clara inzwischen im Schlaf und die Landschaft auf diesem Streckenabschnitt gehört

nicht gerade zum Aufregendsten, was Cuba dem Auge zu bieten hat. Carlos verteilt Baguettes mit Wurst und Käse und kalte Getränke. Die PCC (Partido Comunista Cubano) lässt sich wahrhaftig nicht lumpen. Da wir auch ein Klo im Bus haben, besteht keine zwingende Notwendigkeit, eine Pause einzulegen. Wir brausen also die 450 km bis Ciego de Avila durch in vier Stunden und sind eine weitere halbe Stunde später in Morón, wo wir unser Ausweichquartier beziehen sollen, da die Provinzhauptstadt aus sämtlichen Nähten platzt. Vor Antritt der Reise waren wir uns nicht sicher, ob uns für die Nacht zum 26. Juli eher etwas Jugendherbergsähnliches erwarten würde oder eher ein 4 Sterne-Etablissement, wobei wir die zweite Möglichkeit mehr scherzhaft in Erwägung gezogen hatten. Als wir die letzten Meter der Auffahrt zum „Hotel Morón“ bewältigen, meint Renate ungläubig lachend: „Keine vier Sterne, aber drei!“

Das Personal heißt uns willkommen, als ob wir Jahre bitterster Trennung aufzuarbeiten hätten. Händeschütteln, Umarmungen, Küsschen links und rechts. Je nach Naturell auch alles gleichzeitig. Kaum sind wir in die Polster der Empfangshalle gefallen und haben den ersten Schluck unseres Begrüßungscocktails genommen, als auch schon die Tanzvorführung der örtlichen Jugend beginnt (was

Wenn das Ungewöhnliche alltäglich geworden ist, dann hat es eine Revolution gegeben. Che

Nach Cuba zum 1. Mai!

Die Freundschaftsgesellschaft BRD - Cuba und die Kommunistische Partei Cubas (PCC) bieten Ihnen eine besondere Gelegenheit diese Revolution kennen zu lernen.

THEMENREISE

Vom 28. April - 12. Mai 2003

Sie werden einen unvergesslichen 1. Mai erleben

Sie bekommen einen tiefen Einblick in das gesellschaftliche Leben Cubas (durch Besuche von Betrieben, Schulen, Einrichtungen, Veranstaltungen etc.). Experten erzählen Ihnen alles über Wirtschaft, Bildung, Kultur und Demokratie in Cuba.

Sie erleben den Charme Havannas, besuchen die landschaftlich reizvolle Provinz Pinar del Rio, fahren nach Santa Clara - der Stadt des Che - in der Mitte der Insel, streifen durch das im Kolonialstil erhaltene Städtchen Trinidad am Rande des Escambray Gebirges, flanieren an weißen Sandstränden entlang und noch vieles mehr.

Unterkunft: in einfachen Hotels der Partei
Kosten incl. Flug, Transfer, Besuch der Maikundgebung, Rundreise, 13 Übernachtungen, Halbpension:

€ 1.400

in Cuba definitiv etwas anderes ist als in der ehemaligen DDR). Dann werden uns der Hoteldirektor, der eine kurze Rede hält, die Fremdenführerin, die eine kurze Rede hält, der Chefkoch, der Barkeeper und der Animator vorgestellt. Alle werden von uns heftig beklatscht. Auch die Tatsache, dass das Hotel gerade seinen 22. Geburtstag feiert, wird gebührend gewürdigt. Hoch soll es leben!

★ Nach der Bekanntgabe des Tagesprogramms nehmen wir unsere Zimmerschlüssel in Empfang.

In unserem Doppelzimmer mit Balkon, Air Condition, Telefon, Fernsehen und Minibar erwarten uns (Haltet die Luft an, Compañeros!): 1 T-Shirt, rot, mit Aufdruck zum 26. Juli, 1 T-Shirt, weiß, mit Aufdruck, 2 dito Baseball-Kappen, 2 T-Shirts, hellgrau, mit Aufdruck, 1 weißes Dreieckstuch mit Aufdruck, 1 Flasche Rum, 1 Flasche Dessertwein, 6 Zahnputzbecher, 2 Zahnbürsten, 1 Kamm, 1 Nagelbürste, 1 Spülbürste, 1 Haarbürste, 1 Seifendose (ohne Seife), 1 Besen (ohne Stiel), 1 Schlüsselanhänger mit Aufdruck, 1 Tafel Baracoa-Schokolade (200g), 1 Baracoa-Dulce aus Kokosmasse und Honig, 1 Ananas, 1 große Mango, 1 Papaya, 6 Guaven, 1 Einkaufsnetz, 1 Pfund Galletas de Sal (eine Art Kracker), 1 Pfund Galletas mit eingebackenen Vitaminen, 400g Bonbons, 200g Vanilleplätzchen, 100g Weißbrot-Minis, 1 Dose Tamales, 1 Dose Ananassaft. Wir sind wie erschlagen! Das einzige, was fehlt, ist der Tannenbaum.

Was wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, aber kurz darauf erfahren: Jeder einzelne Haushalt der Provinz Ciego de Avila hat diese Präsente erhalten; so stolz ist Ciego darauf, wieder einmal „sede“ (Sitz) der zentralen Festlichkeiten zum Nationalfeiertag zu sein.

Das Mittagsbüfett ist teils von einheimischem, teils von europäisch-nordamerikanischem Zuschnitt. Unter anderem gibt es Rindfleisch (nicht gerade Filet, aber doch qualitativ sehr ordentlich), das bekanntlich vom normalen cubanischen Esstisch so gut wie völlig verschwunden ist.

Um 15 Uhr Beginn der Stadtrundfahrt durch Morón und Besichtigung der Sehenswürdigkeiten. Kinder winken den Bussen zu, Erwachsene auch - als wüssten sie, das es sich bei deren „Inhalt“ um etwas andere Touristen handelt. Vielleicht wissen sie's ja wirklich. Im Städtischen Museum werden wir überaus zuvorkommend empfangen. Alle steigen wir auf die Aussichtsplattform des Gebäudes, von der man einen schönen Blick über ganz Morón hat.

Wenige Kilometer nördlich der Stadt befindet sich die „Laguna de Leche“, Cubas größtes natürliches Süßwasserreservoir. Ein gewaltiger Binnensee, der nicht nur wegen der Uferbrandung schon fast wie ein Meer wirkt. Auch die herrlich frische Luft riecht danach und lässt den nahen Atlantik erahnen. Auf einer kleinen Halbinsel, zu der wir in Bootsladungen à 6 oder 7 Personen kutschiert werden, steht ein Pavillon mit Restauration. Frei umherlaufende Hunde, Katzen und Enten leisten uns unter Kokospalmen Gesellschaft. Wir strecken die Beine aus, trinken ein Bier, essen ein paar Happen Fisch und schauen dem Spiel der Libellen über dem Wasser zu. Der Ort ist so idyllisch, dass man gar nicht mehr weg möchte.

Nach dem Abendessen im Hotel gibt es eine etwa anderthalbstündige Tanzvorführung mit wechselnden Gruppen im weitläufigen Innenhof, und zwar nicht nach dem umgedrehten Motto „Kunst ist das Gegenteil von gut gemeint“, sondern richtig klasse! Dankenswerterweise hat die Unsitte der interaktiven Animation, bei der am Ende Lieschen Müller zum allgemeinen Gaudium ungelenkt zwischen dem Feuerschlucker und dem Schwerttänzer über die Bühne hüpfte, im Hotel Morón noch nicht Einzug gehalten. Darsteller sind Darsteller und Publikum ist Publikum. So soll es sein!

Hierbei sind die Drinks übrigens zu bezahlen. Wir sind beinahe dankbar dafür, endlich mal ein paar Dollar loswerden zu können.

Der Compañero Docourt setzt sich zu uns beiden, fragt uns, ob es uns auch gefällt und gerät ins Erzählen - über seine Familie, über seine Vergangenheit als „internacionalista“ in Nicaragua, wo er eine Art Schutzfunktion für zehn cubanische Lehrer hatte, die Alphabetisierungsarbeit leisteten, mitten im Conrtragebiet, unter täglicher Lebensgefahr. Nebenher versucht er, mir das Rauchen auszureden. Er habe selber früher mindestens 80 am Tag ... Man kennt das.

Die Protagonisten dehnen die Zugaben aus bis Mitternacht, damit man in den 26. Juli hineinfeiern kann. Um punkt 24 Uhr schmettern die Fanfaren der Nationalhymne durch die Lautsprecher. Zirka neun Sekunden lang. Dann ist Stromausfall. Aber das ficht die gut gelaunte

Party-Schar nicht an. Man reagiert blitzschnell und singt die Hymne einfach a capella weiter. Kurz darauf sind Licht und Ton wieder da und einige Unentwegte unter den Teilnehmern lassen es sich nicht nehmen, zum Mikro zu greifen und feurige Stegreifreden im Namen ihrer jeweiligen Organisation zu halten. Als die letzten „Viva la Revolución“ und „Viva Fidel“ verhallen, liegen Renate und ich bereits in den Betten. Für vier Uhr früh ist allgemeines Wecken angedroht.

Der Morgen kommt ziemlich brutal. Nach kurzer Körperreinigung und Schlüpfen in die bereitgelegten Kleidungsstücke werden wir im Essensraum - zu unserem Kaffee ein paar Scheiben getoasteten Weißbrots mit Käse und Schinken mümmelnd - zum ersten (und einzigen) Mal Zeuge, dass es sich hier um eine Parteiveranstaltung handelt: Leute, die das Erscheinen zum Frühstück über Gebühr nach hinten ausreizen, werden recht harsch und rigoros zur Eile angetrieben. Ausländische Ehrengäste sind eine Sache, aber das Rundlaufen des großen Ganzen ist eine andere. Ohne Disziplin kann das nicht funktionieren.

Als unsere Busse gegen 6 Uhr 30 am Ort des Geschehens ankommen, ist die „Plaza Abel Santamaria Cuadrado“ mit 150.000 Menschen bereits gesteckt voll. Dass wir uns nicht hinten anstellen, sondern vielmehr den „Avileños“, die sich schon viel länger die Beine in den Bauch stehen, die besten Plätze wegnehmen, ist unfair, aber Wille der Partei. Wir richten uns so etwa in der 4. oder 5. Reihe häuslich ein. Die ersten beiden sind bestuhlt für die verdienstvollen Alten und Fußkranken. Nicht für die Nomenklatura! Die Führer der Revolution stehen bei solchen Anlässen traditionell - unabhängig vom Alter.



Die Laguna de Leche



Nach der Veranstaltung in Ciego, Fidel rechts neben der Palme



Das erste Mittagsessen im „hotelito“ in Bayamo



Renate in der Menge

Der Morgen dämmt vor sich hin. Der Hubschrauber des cubanischen Fernsehens dreht Kreise über den Menschenmassen, begrüßt von einem Fahnenmeer.

Pünktlich um halb acht die Hymne. Seit Fidels Schwächeanfall 2001 in Havannas Vorort Cotorro wird darauf geachtet, dass sich Veranstaltungen wie diese nicht mehr allzu sehr in Richtung Mittagshitze entwickeln.

Der Provinzvorstand hält eine Ansprache. Danach singt Kiki Corona ein patriotisches Lied. Kiki ist unter den cubanischen Sängern mit am schwersten einzuordnen. Einerseits ein Unterhaltungskünstler, ist er andererseits eine nationale Institution. Die Refrainzeilen seines bekanntesten Liedes („Es la hora de gritar 'Revolución', es la hora de tomarnos de las manos“) haben ihn unsterblich gemacht, und seither ist er von kaum einem historischen Event mehr wegzudenken. Es folgt noch das eine oder andere, an das ich mich nicht mehr recht erinnere.

Dann kommt Fidel Castros Auftritt. Zunächst ehrt er die Repräsentanten der Provinz Ciego de Avila für ihren Sieg im Rennen um den „sede“ 2002 (der sich nach einem bestimmten Schlüssel aus den besten wirtschaftlichen Zuwachsraten ergibt). Dann tritt er ans Rednerpodium.

Ich will hier nichts zu seiner zirka eineinhalbstündigen Rede sagen. Seine Rede ist im Internet nachzulesen. Nur soviel: Er ist gut drauf. Er weicht spürbar vom Manuskript ab und improvisiert. Er bringt die Leute nicht nur zu spontanem Beifall. Er bringt die Leute zum Lachen.

Wir stehen etwa 15-20 Meter von ihm entfernt, ein Stück rechts versetzt zum Pult. Von dem Augenblick an, da er zu reden anfängt, gerate ich von meiner Stellung her in eine merkwürdig kafkaeske Situation: Was vorher gerade Linien von Zuhörern waren, entwickelt sich mehr und mehr zu einem nach innen gerichteten Keil mit ihm als Zentrum. Während ich einerseits auf ihn zu gedrückt werde, werde ich andererseits immer weiter nach hinten geschoben, was sich abstandsmaßig nivelliert. Ich komme ihm also ständig näher, ohne ihm näher zu kommen.

Nach Ende der Veranstaltung gegen 10 Uhr 30 kommt es so weit vorne zwangsläufig zur Tuchfühlung mit dem einen oder anderen Prominenten: mit General José Ramon Fernández, mit dem ehemaligen cubanischen Filmstar und heutigen Präsidenten des ICAP Ser-

gio Corrieri, mit Lucius Walker von den US-amerikanischen „Pastors for Peace“. Mit einiger Mühe lotst Carlos Docourt uns in dem Chaos zu unseren Bussen.

Zurück im Hotel Morón: Sachen packen, Mittagessen, Verabschiedung im Foyer. Letzteres gerät dann noch zu einer recht emotionalen Angelegenheit, da Maria Rojas aus Chile im Namen von uns allen eine wirklich schöne Dankesrede hält, die uns aus dem Herzen spricht, denn dass wir uns in diesem Haus wohlgefühlt haben, brauchen wir wahrhaftig nicht zu heucheln.

Dann wieder in die Busse. Zurück nach Havanna. Kilometer fressen.

Auf der Landstraße zwischen Ciego und Sancti Spiritus plötzlich und unvermittelt das Grauen: Ein Verkehrsunfall, der sich offenbar kurz vor unserem Eintreffen ereignet hat. Ein Knäuel aus Blech, das einmal ein Auto gewesen sein muss, auf einem Feld irgendwo. Eine rothaarige weiße Frau, platt und leblos im Gras auf dem Rücken liegend, zehn Meter weiter eine Mulattin im Jeans-Shorty, schlaff und verdreht in einem Stacheldraht hängend. Beide vielleicht Mitte zwanzig, beide den Mund voll Blut, beide augenscheinlich so tot, wie nur irgendjemand sein kann. Vermutlich die herausgeschleuderten Insassen des ehemaligen Wagens. Im Straßengraben ein roter Touristenflitzer, um dessen Fahrer sich etliche Leute bemühen, die nur wenig vor uns angekommen sein können. Ihre drei, vier Autos nachlässig geparkt am rechten Rand. Unter ihnen anscheinend ein Arzt. So jedenfalls deuten wir die abwehrenden Handbewegungen, als der Fahrer unseres vorbeischiechenden Busses mimisch und gestisch zu verstehen gibt, ob er halten soll.

Eine Szene wie aus dem Krieg!

Renate und ich reden lange kein Wort miteinander, da jeder einzelne von uns für sich den Anblick nicht mehr aus dem Kopf kriegt. Es braucht geraume Zeit, bis wir erkennen, dass darüber zu reden der Schockbewältigung eher dient, als darüber zu schweigen.

Die Autopista - immer schnurgeradeaus - will kein Ende nehmen. Sie erscheint uns viel länger als am Vortag. Die Fahrt zu unserem Zielort wird zum Wettrennen mit der hereinbrechenden Dunkelheit.

Aus einem Impuls heraus blicke ich meinem Vordermann über die Schulter, dem lebenswerten alten Italiener Julio, der, wie wir inzwischen alle wissen, Gedichte schreibt. Und tatsächlich: Er hält eine aufgeschlagene Kladder auf dem Schoß, einen Filzstift in der Hand, und was er produziert, sind von der optischen Erscheinung her eindeutig Verse. Sicher eine „Ilias“ zu Ehren des Comandante, aber seine Handschrift ist so abenteuerlich, dass ich nicht einmal erkennen kann, ob ihn die Muse auf italienisch oder spanisch küsst. Irgendwann steht er auf und geht zum WC, das sich unmittelbar hinter meinem Sitz befindet. Das Ungewöhnliche daran ist, dass er seine Schreibutensilien mitnimmt. Ich habe dieses Bus-Klosett in Augenschein genommen und will mich nicht in epischer Breite darüber auslassen, aber sicher ist, dass es mir nicht ein-

mal einen Gedanken in Prosa zu entlocken vermöchte, geschweige denn in Jamben oder Alexandrinern! Julio bleibt so lange auf dem gewissen Örtchen, dass ich anfangs mich zu beunruhigen und schon drauf und dran bin aufzustehen, um anzuklopfen und zu fragen, ob er vielleicht ein Problem hat. Da öffnet sich endlich die Tür, er tritt heraus mitsamt seinem Zeug und schmunzelt so, als wären ihm gerade dort die besten Ideen gekommen. Was sagt man dazu!

Carlos Docourt, der sympathische Hektiker von der Abteilung „Relaciones Internacionales“, wie wir ganz hinten im Bus, auf der anderen Seite des Mittelgangs, wirkt in sich gekehrt, auch etwas müde und abgespannt. Wahrscheinlich zieht er eine Bilanz dieser 36stündigen Tour de Force und fragt sich, ob sie zur allseitigen Zufriedenheit verlaufen ist.

Sorg' dich nicht, Genosse! Du hast alles richtig gemacht.

Kurz vor Einbruch der Nacht treffen wir wieder am Comité Central, dem Ausgangspunkt der Reise ein. In verblüffender Geschwindigkeit löst sich unsere Gemeinschaft auf. Quasi im Minutentakt halten Wagen auf dem Vorplatz, die unsere Mitfahrer aus aller Herren Länder einsammeln und abtransportieren. Haben die allesamt Handys dabeigehabt? Irgendwie scheinen wir für die internationale Solidarität nicht professionell genug ausgestattet. Schließlich sind wir die letzten, die noch übrig sind. Na ja, dafür waren wir gestern auch die ersten.

Carlos kämpft wie ein Löwe, uns ein Panataxi zu beschaffen - fürsorglich bis zum Schluss.

Endlich - wir spielen schon mit dem Gedanken, auf der ledernen Sitzgruppe des ZK-Foyers ein Notquartier aufzuschlagen - hält vor dem Haupteingang ein fahrbarer Untersatz, dessen charakteristisches Postauto-Gelb im Finstern so eben noch zu erkennen ist.

Eine letzte herzliche Umarmung. Das war's. Zunächst einmal.

Fortsetzung folgt...

Ulli Fausten

Kuba - Nicht nur Sonne und Palmen

LuxX und die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba Bonn präsentieren

Musik

Kulinarisches

Ausstellung

Information

ab 20 Uhr live

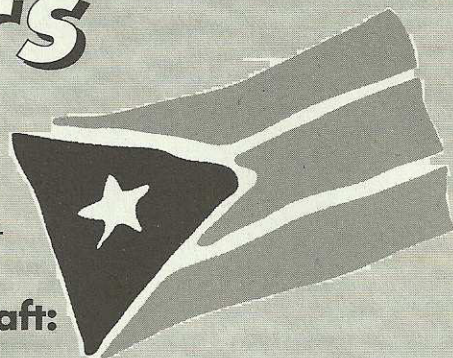
Daniel Rodríguez Duo

Samstag, den 11. Januar 2003
ab 19. Uhr

EUR 2 Eintritt

LuxX, Restaurant und Cocktailbar
Kölnstr./ Ecke Heerstr.

Cuba anders erleben



Reisen mit der Freundschaftsgesellschaft:

Wer an Cuba denkt, hat fast immer eine ganze Menge Bilder im Kopf: Zigarren und Rum, Salsa und Son sind für viele untrennbar mit der Insel verbunden. Wenn Sie aber Cuba von innen, die einmalige Entwicklung auf sozialpolitischem und kulturellem Gebiet, kubanisches Alltagsleben und Einblick in die Realitäten verschiedener Einrichtungen kennenlernen wollen - dann kommen Sie zu uns!

Cuba im Überblick

Wirtschaft-Globalisierung-Bildung-Kultur-Demokratie
Eine Themenreise in Zusammenarbeit mit der PCC Cuba.

Mit dieser etwas anderen Rundreise bieten wir Cubakennern und interessierten Cubareisenden einen aktuellen und besonderen Informationscocktail und eine Chance sich aus allererster Quelle zu informieren. Diskutieren Sie mit LehrerInnen, KünstlerInnen, ÄrztInnen, SozialarbeiterInnen, Tabaqueros, GewerkschafterInnen, Ökonomen und Mitgliedern der PCC.

Erleben Sie den 1. Mai in Havanna.

Diese einmalige Gelegenheit in Form einer zeitgemäßen Themenreise haben Sie nur bei uns.

Reisepreis **1400,- €**

Cuba aktuell

6 Tage Havanna, 7 Tage Strandurlaub 3 Besuche nach Wahl. Nutzen Sie die einmalige Möglichkeit mit cubanischen Einrichtungen persönlich in Kontakt zu kommen - unsere Reiseleitung begleitet Sie und übersetzt.

Reisepreis (incl. Condorflug, 14 Tage, FR/HP) **1295,- €**

Cuba von West nach Ost

Diese Reise, die in ihrer Zusammenstellung einmalig ist, führt Sie in den Osten Cubas, u.a. nach Santiago de Cuba, Baracoa und in die Provinz Granma, die zwischen Bergen und Meer gelegen - zu den landschaftlich schönsten Regionen Cubas gehört.

Reisepreis (Flug mit Condor, 14 Tage, Verpflegung) **1990,- €**

ABChe-Sprachkurse

Spanischkurse und Tanzen lernen? Selbstverständlich! Morgens lernen Sie an der Universität Spanisch, nachmittags Percussion oder Salsa und andere cubanische Tänze.

Kurspreise ab **250,- €**

Badereisen auch mit Familie? Kein Problem - Wir buchen für Sie JEDES HOTEL IN CUBA!

Ständig aktuelle Flugangebote nach Cuba - Wir beraten Sie gerne! Last Minute-Flüge zu günstigen Preisen.

REISEBÜRO VACANCIA Telefon 0241/406435+49369, FAX 0241/23670
 e-mail: vacancia@t-online.de • www.cubawelt.de

Neuer Cuba-Reiseführer erschienen

Bereits im März 2001 veröffentlichten Dirk Krüger und Birgit Carls ihren neuen Reiseführer „Kuba ... selbst entdecken“.



Abenteuersuchende, die das Land auf eigene Faust erkunden möchten, werden in diesem Buch neben einer detaillierten Landeskunde wichtige praktische Informationen und Wegweiser finden“ - so kündigen sie den Wert ihres Buches auf der Umschlagseite an.

Neugierig geworden habe ich mich den stolzen 640 Seiten genähert:

- Knapp 200 Seiten Landeskunde, von Fragen der Reisevorbereitung, Kulturgeschichte der cubanischen Küche incl. cubanischer Rezepte, Wissenswertes über Rum und Tabak, über die Geschichte der Insel, die Rolle und das Wirken José Martí bis zu gesellschaftlichen und politischen Fragen - kaum ein Thema bleibt unerwähnt und hilft dem interessierten Cuba-Reisenden, sich inhaltlich auf die Reise, auf das Land vorzubereiten.

- Auf über 400 Seiten folgen detaillierte Beschreibungen praktisch aller Städte, Orte, touristischer Anziehungspunkte und landschaftlicher Sehenswürdigkeiten, die ein Reisender erwarten kann: An-, Abfahrts- und Reisewege sowie -möglichkeiten, interessante Ortsbeschreibungen, Verkehrsmittel, Übernachtungsangebote, Standorte von Banken, Einkaufszentren, Touristinformationen (soweit vorhanden), medizinische Versorgung, Tankstellen und Ausflugstipps - praktisch alles mit genauen Kostenangaben, damit mensch sich Preisvorstellungen über seine Reise machen kann.

- Das Ganze wird komplettiert von 35 Übersichts- und Detailkarten, über 100 wunderschönen Fotos, die ein wenig von der Stimmung des Landes vermitteln, einem äußerst ausführlichen Orts- und Sach- sowie einem Namensregister, die die Orientierung in dem vielseitigen Werk zum Kinderspiel werden lassen.

- Immer wieder begegnet die/der LeserIn kurzen Einschüben, in denen eigene Erfahrungen geschildert oder ortsspezifische Eigentümlichkeiten dargestellt werden.

Obwohl ich mich durch mehrere mehrwöchige Aufenthalte in der Stadt Matanzas einigermmaßen auskannte, hat mir der Reiseführer von Dirk Krüger und Birgit Carls geholfen, noch mehr von dieser Stadt und der Region kennenzulernen - und das mit einer Präzision, die ich bewundert habe. Auch in Varadero und Cárdenas konnte ich die Angaben im Reiseführer mit der Realität überprüfen - auch wenn ich gerade nicht Cuba auf eigene Faust erkundet habe.

Da schadet es nicht, wenn die Stadtkarte von Matanzas an einer Stelle veraltet ist, man kann sich im Großen und Ganzen tatsächlich und wirklich an ihr orientieren. Keinen Vorwurf kann den Autoren gemacht werden, wenn sich nach Drucklegung auch entscheidende Dinge verändern: Auf der Fahrt von Matanzas nach Playa Giron, kommt man zwar an der Zuckerfabrik „Australia“, die Fidel als Kommandantur im Kampf gegen die Invasoren diente, vorbei, aber nach der Zafra 2001/02 wurde sie im Rahmen der Umstrukturierung der Zuckerindustrie geschlossen. Und auch die beiden alten, liebevoll restaurierten und bis heute voll funktionsfähigen Lokomotiven sind längst nicht mehr da.

Ich möchte noch einmal auf den Teil der „Landeskunde“ zurückkommen. Gerade dieser Teil macht den Reiseführer auch für diejenigen interessant, die noch nicht in den nächsten Wochen nach Cuba starten wollen: Die Beschreibung der cubanischen Wirtschaft und Gesellschaft geben einen guten ersten Einblick in die ökonomischen und sozialen Bedingungen des Landes. Die Kurzfassung der Geschichte des Insel und der Bedeutung José Martí hierin, sowie die Wirkung des US-Handelsboykotts lässt Verständnis für die Politik der cubanischen Regierung aufkommen. Leider werden der regelrechte Wirtschaftskrieg der USA, die andauernden Sabotageakte und terroristischen Übergriffe von US-amerikanischem Territorium aus nicht weiter erwähnt.

Die ausgezeichnete Beschreibung der verschiedenen Arten der zur Verfügung stehenden Unterkünfte incl. der Warnungen, was man lieber nicht tun sollte, die Darstellung von „Essen und Trinken“ in Cuba, die dann von der kleinen Kulturgeschichte der cubanischen Küche komplettiert werden, gehörte für mich zum anschaulichsten Teil des Reiseführers. Fast schon selbstverständlich finden sich kurze, gut lesbare Abhandlungen über cubanischen Rum, cubanischen Tabak, über Zuckerrohr, Religionen, die Bildungs- Gesundheits- und Sportpolitik, über Kunst und Kultur, Musik und Tanz. Nicht fehlen darf eine kurze Beschreibung des Lebens von José Martí, Fidel Castro und Ché Guevara.

Ebenfalls erwähnenswert ist der siebenseitige Teil, der auf Einrichtungen, Organisationen, Web-Seiten, Literatur und AnsprechpartnerInnen in der BRD, der Schweiz und Österreich hinweist, denen dann noch ein kleines Wörterbuch cubanischer Ausdrücke und Redewendungen folgt.

Abschließend möchte ich aber auch den Wermutstropfen nicht verschweigen, den ich beim Lesen des sonst brillanten Reiseführers verspürte: Der sog. Cuba-Kenner, H.-J. Burchard, den die AutorInnen offensichtlich für das zentrale Statement zur Zukunft Cuba's gewonnen haben, gibt der Insel eigentlich keine Chance für eine eigenständige Zukunft: Für die Zeit nach Fidel beschreibt er drei mögliche Szenarien der weiteren Entwicklung: Erstens den Zusammenbruch des Systems nach Übernahme der Macht durch Militärs, zweitens eine neokoloniale Ausrichtung am Profitsystem durch bereits heute im Devisensektor tätige Menschen oder drittens eine reformistische Weltmarktintegration mit „sozialverträglichem“ Umbau. Und diese dritte Variante - so der „Cuba-Kenner“ - könnte dann Cuba auch in Zukunft zu einem Modell für Lateinamerika machen.

Es ist schon bedauerlich, ein Buch zu haben, in dem die anderen, die für die dritte Welt einmaligen gesellschaftlichen Bedingungen so sympathisch dargestellt werden und mittendrin einen Kommentar zu finden, der eigentlich einen Abgesang auf genau diese Bedingungen bedeutet. Cuba-Freunde aus aller Welt kennen nämlich noch ein weiteres, über H.-J. Burchards Phantasie hinausgehendes Szenario: Die gesellschaftlich aktiven Kräfte werden auch nach dem Tod von Fidel Castro darauf achten, nicht in den neoliberalen Sumpf gezogen zu werden und die Errungenschaften der Revolution verteidigen. (gusi)

Zusammenfassung: Empfehlenswert

*Krüger, Dirk, Carls, Birgit • Kuba - selbst entdecken
Regenbogenverlag 2002 • ISBN 3-85862-459-4*



Eine Rezension

„Kuba verstehen“ ?

★ **E**s erscheint sicher ein wenig merkwürdig, ein Schriftwerk zu besprechen, das schon vier Jahre alt ist, aber wir kannten es nun mal nicht früher, und besprochen werden sollte es. Umso mehr, als es sich dabei um eine Info-Broschüre handelt, die von bestimmten Reiseagenturen (unseres Wissens „Studiosus“ und „Terramar“) Cuba-Touristen in die Hand gedrückt wird.

Umso mehr, als die Machart dieses Prospekts den Verdacht nahe legt, dass, obwohl z.B. der darin erwähnte Außenminister schon lange ein anderer ist, vermutlich keine Aktualisierung stattgefunden hat?

Eine Art Lob vorweg: Das Ding ist strategisch geschickt gemacht. Es bedient nicht die Vorurteile von Dummköpfen. Eher bedient es die Vorurteile von Schlauköpfen, was eine kritische Auseinandersetzung damit nicht gerade vereinfacht.

Was sich unter dem Titel „Kuba verstehen“ subsumiert, besteht im wesentlichen aus 33 Kurzartikeln (so gut wie keiner länger als eine Doppelseite, die meisten nicht länger als eine Seite), die weitgehend unabhängig von einander sind, so dass der Leser nach Lust und Laune zwischen ihnen hin und her zappen kann - „easy reading“, gleichsam schon der Vorgesmack des Urlaubs.

Ich selbst habe diesen Reisebegleiter so gelesen; die Suggestion der Beliebtheit der Reihenfolge funktioniert also. Man orientiert sich an den Überschriften der Artikel(chen) und entscheidet: Dieses könnte mich interessieren und das auch, jenes vielleicht weniger ...

Die Überschriften selber haben nichts von der programmatischen Sturheit à la „Geschichte“, „Wirtschaft“, „Kultur“ etc. an sich, die sonst für solche Begleitheftchen typisch sind, sondern heißen etwa „Mich fragt hier keiner“, „Freiräume nutzen“, „Die Krake der Partei“, „Viele Parolen und wenig Papier“.

Nachdem ich mich während einer Zugfahrt, hier und dort ein Pröbchen nehmend, durch etwa ein Drittel der 50 Seiten hindurchgeschmökert hatte, zog ich eine Zwischenbilanz, die da lautete: Die Cubaner sind ein unheimlich nettes Volk, lebensfroh, offen, verantwortungsbewusst, geduldig, hilfsbereit, kreativ, doch um wie viel besser ginge es ihnen, wenn sie nicht mehr unter dem Joch dieses totalitären Systems zu leiden hätten!

Bevor ich etwas mehr ins Detail gehe, sei mir eine grundsätzliche Bemerkung erlaubt: Dass sich ein Reiseführer weltanschaulich derart aus dem Fenster hängt, ist, gelinde ausgedrückt, schon etwas befremdend.

Ich will die Broschüre nicht in Bausch und Bogen niedermachen. Es ist schon der eine oder andere Beitrag darin, hinter den ich bedenkenlos ein Häkchen setzen könnte, aber viele sind es nicht.

In manchen Fällen offenbaren sich die Fußangeln erst beim zweiten Lesen. So scheint der zweiteilige geschichtliche Abriss von Frank Niess zunächst einmal durchaus

o.k. zu sein, aber bei näherem Hinsehen schießt auch er Böcke, die man einfach nicht so stehen lassen kann. Wenn er zum Beispiel schreibt „Doch Castro verstaatlichte unbeeirrt Firmen, Banken und Erdölraffinerien und bekannte sich im April 1961 offen zum Sozialismus. Daraufhin verhängten die USA ein Handelsembargo.“, so reduziert er eine Krisenentwicklung von fast zweieinhalb Jahren auf ein simples Reiz-Reaktionsschema. Da ist kein Wort von den ungezählten terroristischen Attacken seitens der Vereinigten Staaten in der Zwischenzeit, den Brandanschlägen auf Kaufhäuser, Kinos und Kindergärten (um nur einen kleinen Ausschnitt des alltäglichen Terrors zu nennen), kein Wort von der Bombensabotage am Frachtschiff „La Coubre“ 1960, die über hundert Cubaner das Leben kostete, kein Wort von den Luftangriffen auf Havanna 1961 durch mit cubanischen Hoheitszeichen überpinselte US-Flugzeuge, die einen Putsch cubanischer Militärs vortäuschen sollten. Und was die Verstaatlichungen angeht - wie hätte denn Fidel Castro z.B. reagieren sollen, als sich die USA zunächst weigerten, in ihren Raffinerien auf der Insel weiterhin ihr eigenes Erdöl für Cuba zu raffinieren und dann die Raffinerien schließen wollten, als Cuba die Stirn besaß, in Ermangelung US-amerikanischen Erdöls auf sowjetisches zuzugreifen? Vor die Wahl gestellt, entweder das eigene Volk ohne Erdöl zu lassen oder die US-Raffinerien zu enteignen, fällt man die vernünftigste Entscheidung der Welt: Man enteignete die US-Raffinerien. Und dies sollte beileibe nicht als Piratenakt missverstanden werden, gibt es doch seit langem eine UNO-Resolution zur Rechtmäßigkeit von Verstaatlichungen bei angemessenem finanziellem Ausgleich, die auch von den USA unterschrieben wurde. Dass sie die von Cuba angebotenen Kompensationszahlungen stets beleidigt ausgeschlagen haben, ist ganz allein ihr Problem.

In den Augen des Autors verloren die USA die Geduld mit Castro. Dass es sich umgekehrt verhalten haben könnte - dass nämlich Castro die Geduld mit den USA verlor, an diese Möglichkeit verschwendet er keinen Gedanken.

Weiter heißt es: „Sie wollten den dreisten Rebellen in die Knie zwingen, der auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, keuf 200 Kilometer vor ihrer ‚Haustüre‘, ein kommunistisches Regime errichtet hatte.“ Nur drei Sätze entfernt liest man höchst überrascht: „Es gab wohl in diesen Jahrzehnten keine sozial gerechtere Gesellschaft als die kubanische.“

Hier möchte man dem Schreiber unbedingt beipflichten, aber warum setzte er dann nicht zuvor den Begriff „Regime“, der per se negativ besetzt ist, in Distanz schaffende Anführungszeichen?

Der unmittelbar folgende Satz heißt verkürzt: „Das Ansehen, das die kubanische Revolution deshalb lange Zeit in der Dritten Welt genoss ... (ist) so zu erklären.“

Wieso „genoss“? Als ob diese Haltung der Dritten Welt der Vergangenheit angehörte! Wer jemals miterlebt hat, welche Mengen an Gratulanten aus Entwicklungsländern nach wie vor an Fidel oder seinem Außenminister Felipe Pérez Roque vorbei defilieren, wenn der eine oder der andere vor der UNO-Vollversammlung eine Rede gehalten hat, der kann dieses Präteritum nur als glatte Unverschämtheit empfinden.

Und während Armin Vielhaber in seinem Vorwort noch - durchaus legitim - die Frage stellt „ob es einen ‚kubanischen Weg‘ zwischen Sozialismus und Kapitalismus geben kann“, hält Frank Niess die Frage quasi für bereits beantwortet, indem er feststellt: „Die Misere wurzelt zu einem Großteil (...) in einem mehr oder weniger planlosen Hin und Her zwischen Planwirtschaft und marktwirtschaftlichen Elementen.“

Die Forderung, Cuba möge endlich das marktwirtschaftliche System voll übernehmen, schwingt hier ungesagt mit. Und tatsächlich lehrt uns ja dieses System in seiner neoliberalen Ausformung, dass es am Ende unweigerlich Wohlstand für alle bringen wird - ein Paradies, in dem Wolf und Lamm friedlich beieinander liegen. Dass die Schere zwischen Arm und Reich zusehends weiter auseinander klafft, dass die Arbeitsämter die Hände ringen, weil ein multinationales Unternehmen pro Woche feindlich übernommen wird, dass die Börse rotiert, weil sich im Halbwochenrhythmus Konzerne zu gefälschten Bilanzen in Milliardenhöhe bekennen und nach staatlichem Ausgleich schreien (oder zur Gänze den Löffel abgeben), das verstehen wir alle völlig falsch!

In ihrem Artikel „Der ewige Revolutionär“ findet Sandra Weiss Fidel Castro gerade mal zweier Spalten würdig - ungeachtet der knappen Bemessenheit ihrer Ausführungen auch seine Figur: „... der olivgrüne Kampfdress spannt über dem Bauch.“ Nun ist in Wahrheit Fidels Bauch noch so im grünen Bereich, dass die intendierte Assoziation von einem mattsaturierten Fettsack wirklich vollends daneben ist.

Weiter heißt es: „Doch noch wird Castro nicht müde, in seinen bis zu sieben Stunden langen Mammutreden den Kapitalismus als korruptes, ausbeuterisches System anzuprangern und gegen den 'US-Imperialismus' zu Felde zu ziehen.“

Warum sie den US-Imperialismus in Gänsefüßchen fasst, bleibt ihr Geheimnis. Einen so feststehenden und für jedermann einsichtigen Terminus in Frage zu stellen, erscheint mir ziemlich absurd. Zu einem Tisch sagt man schließlich auch Tisch und nichts anderes.

An anderer Stelle schreibt sie: „Der einzig bekannte Luxus, den Castro sich gönnt, sind drei schwarze, gepanzerte Mercedes-Limousinen und mehrere Wohnsitze - aus Sicherheitsgründen, wie er sagt.“

Wie er sagt? Ich könnte Frau Weiss ein Fülle von Materialien an die Hand geben, die beredtes Zeugnis ablegen von der Obsession der CIA, Castro umzubringen - auch Quellen deutscher Provenienz bis hin zu etwas so Exotischem wie dem Bayerischen Rundfunk.

In einem anderen Beitrag, betitelt „Im Paradies für Urlauber“, lässt sich die selbe Autorin über die Zeit des vorrevolutionären Varadero aus, in der dort Batista und Al Capone stolze Besitzer exklusiver Villen waren.

„1959 war der Traum jäh zu Ende. Fidel Castro enteignete die Villen entlang des Strandes. Varadero wurde zum Erholungsgebiet für Parteikader. Inzwischen können die sich nicht einmal mehr einen 'Cuba libre' in der zum Restaurant umfunktionierten Xanadu-Villa leisten.“

Und nun die 10.000 Euro-Frage: Was, Frau Weiss, möchten Sie uns damit sagen?

Dass besagte Parteikader besser daran getan hätten, die Revolution beizeiten zum Teufel zu jagen, weil sie dann unter Fulgencio Batista oder irgendeinem anderen Hampelmann an den Strippen der US-Regierung auch heute noch ihren „Cuba libre“ in der Xanadu-Villa bezahlen könnten?

Darf ich einen der cubanischen Gastautoren des nämlichen Prospektes zitieren, dessen Chefredakteurin Sie laut Impressum sind, - den Journalisten Reynaldo Escobar, den man nun wahrhaftig nicht als Sympathisanten der PCC bezeichnen kann?

Er schreibt: „Die Parteizugehörigkeit ist für einen Kubaner eine große Ehre, da die Partei die Avantgarde in sich vereint. Zugleich ist sie kein Privileg, sondern im Gegenteil eine Verpflichtung: diejenige, ein Vorbild zu sein in bezug auf Arbeitsethik, Fleiß und Moral und sich mehr als alle anderen für die Gemeinschaft aufzuopfern.“

Was ist also schlecht daran, wenn Parteikader unter den widrigen Bedingungen der „periodo especial“ im Hinblick auf Luxusgüter ebenso am Daumen lutschen wie der Rest der Bevölkerung? Die Vorgaben für die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei sind klar, und die sich darauf einlassen, wissen, dass sie kein Daunenbett erwartet, und zwar desto weniger, je höher sie die Karriereleiter hinauffallen. Dennoch ist der Zulauf ungebrochen stark.

Es ist schon ein paar Jahre her, aber ich erinnere mich noch gut an die im Fernsehen übertragene Grabrede zu Ehren eines verstorbenen

cubanischen 3-Sterne-Generals. In der Laudatio hieß es unter anderem: „Er hinterlässt keine weltlichen Güter.“ (P.S.: Und dass er von 1989 an bis zu seinem Tod einen „Cuba libre“ in der zum Restaurant umfunktionierten Xanadu-Villa in Varadero zu sich genommen hat, Frau Weiss, halte ich für äußerst unwahrscheinlich. Was Sie sich vielleicht nur schwer vorstellen können: Sein Bedauern darüber wird sich in erträglichen Grenzen gehalten haben.)

Im selben Kapitel lernen wir auch Carla, eine junge Prostituierte kennen, die sagt: „Wie soll ich sonst an Dollar kommen? Ich habe zu Hause ein Kind zu versorgen.“ Dass dadurch - unkommentiert - der Eindruck stehen bleibt, es gebe Frauen in Cuba, die sich prostituieren müssen, um ihr Kind durchzubringen, stellt eine der größten Infamien der gesamten Broschüre dar, und dass es eine Cubanerin ist, die so redet, macht die Sache um keinen Deut akzeptabler.

Wundern kann man sich auch nur über Bert Hoffmann, wenn er in seinem Artikel „Das andere Kuba“ schreibt: „Miami, das erscheint manchen nicht mehr als USA, sondern als 'das reiche Kuba'. (...) Die Hardliner bilden in der kubanischen Auslandsgemeinde auch heute noch die Mehrheit und üben auf die 1980 gegründete 'Cuban American National Foundation' einen großen Einfluss aus.“

Umgekehrt wird ein Schuh draus! Es ist vielmehr die Cubanisch-Amerikanische Nationalstiftung, die übrigens zu 100 % aus Hardlinern besteht, die ihrerseits einen starken Druck auf die Gemeinde ausübt - eine Gemeinde, die größtenteils unpolitisch und hauptsächlich damit beschäftigt ist, die Brotkrumen ihres „American Dream“ zusammenzukratzen und materiell über die Runden zu kommen; „reich“ geworden ist von den Exilcubanern in Miami nämlich nur eine kleine Minderheit, von der die meisten in der mafiotisch strukturierten FNCA (Fundación Nacional Cubano Americana) organisiert sind und all jene Landsleute mit Mord und Totschlag bedrohen, die es wagen, mit den Inselcubanern in einen politischen Dialog treten zu wollen.

Einige Bemerkungen zu Ulli Langenbrincks Artikel „Kubas Musik ist überall - Rhythmen zum Überleben“:

„Musik ist in Kuba ein Lebensmittel, vielleicht ein Überlebensmittel, und wie nahezu alle lebenswichtigen Dinge ist auch Musik fast ausschließlich gegen Dollar erhältlich. Bei einem Monatsgehalt von 15 bis 20 US-Dollar kann sich jedoch kaum jemand CDs oder einen Player leisten, nicht mal die Eintrittskarte für ein Live-Konzert.“

1. Dass in Cuba „nahezu alle lebenswichtigen Dinge (...) fast ausschließlich gegen Dollar erhältlich“ seien, diese Behauptung ist so dämlich, dass ich mich weigere, sie zu kommentieren.

2. Cubaner erhalten ihren Monatslohn nicht in Dollar, sondern in Peso ausbezahlt; der scheint's unausrottbare Unfug von der Umrechnung in die Fremdwährung ist ein journalistischer Trick, der im Leser den ungläubigen Schrecken auslösen soll: „Mein Gott, das sind ja nur soundsoviel Mark (bzw.

Euro)! Damit käme ich keine drei Tage weit!“ Die Kaufkraft des cubanischen Peso in konkreten Situationen (zum Beispiel weniger als 20 Pfennig für einen Kinobesuch) bleibt dabei völlig außen vor.

3. Zwar trifft es zu, dass eher wenige das Geld haben, CDs oder einen Player zu erwerben, aber die überwiegende Anzahl der Haushalte besitzt zumindest einen Kassettenrecorder. Und wenn man keinen kennt, der die neueste Disc von Los Van Van, Paulito F.G. oder Issac Delgado hat, dann kennt man einen, der einen kennt, der sie hat und bereit ist, das Zeug bei Überlassen einer Leerkassette zu überspielen. Den cubanischen Jugendlichen möchte ich sehen, dem es nicht binnen weniger Tage gelänge, sich auf diese Weise die Musikstücke zu verschaffen, die gerade angesagt sind!

4. Dass Tickets für Live-Konzerte ausschließlich zu gesalzenen Dollarpreisen erhältlich sind, ist mehr die Ausnahme als die Regel. Häufiger kommt es da schon vor, dass Tickets für Auftritte bekannter Salsa-Bands wohl gegen „Moneda Nacional“ verkauft werden, aber preislich in bisher unbekannte Höhen schnellen. 50 Pesos für eine solche Eintrittskarte entsprechen zwei Dollar und sind damit für unsere Verhältnisse äußerst moderat, aber sie stellen auf dem privaten Bauernmarkt den Gegenwert von 10 dicken Mangos, 8 Riesenavokados oder 35 Zwiebeln dar, und das überlegt sich der Durchschnittscubaner dann schon. Andererseits gibt es in Havanna ziemlich oft Open Air Konzerte, bei denen man die „top acts“ der Stadt völlig gratis sehen kann.

Etwas weiter heißt es: „Dabei kommen die Songs der Kultbands eigentlich von der Straße; häufig karikieren sie das schwierige Alltagsleben. Eine Band wie die Charanga Habanera hat deshalb sogar ein mehrmonatiges Auftrittsverbot bekommen.“

Dies ist lediglich die halbe Wahrheit und, wie José Martí so treffend sagt: „Die halbe Wahrheit ist die Lüge.“

Richtig ist, dass David Calzado und seine Charanga Habanera für ein paar Monate die rote Karte erhielten, falsch ist dagegen Langenbrincks Begründung dieser Maßnahme.

Ich erinnere mich deshalb so gut an diesen Fall, da ich zur fraglichen Zeit selber in Havanna war. Der Auftritt der Gruppe, der zum Eklat führte, fand an der Piráguá statt, einer Freilicht-Bühne am Malecón; ich verfolgte das live übertragene Konzert am Fernsehapparat und weiß, wovon ich rede:

La Charanga Habanera wurde nicht wegen zu freigeistiger Liedtexte abgestraft, sondern wegen unverhohlenen obszöner Gesten auf dem Podium. Erschwerend kam hinzu, dass dies vor den Augen vieler ausländischer Besucher im Publikum geschah, denn in jenem Sommer fand gerade das Internationale Festival der Jugend und Studenten statt. Am folgenden Tag äußerte die „Granma“ in einer sachlichen und im Ton maßvollen Kritik ihr Befremden über das Verhalten der Band und ihre Besorgnis über die Außenwirkung des Vorfalls. Daraufhin kam es zu der erwähnten Sanktionierung, und ich als Augenzeuge bin der Ansicht, dass die „salseros“ der Charanga mit einigen

wenigen Monaten Abstellgleis und Denkpause noch gut weggekommen sind.

Apropos Kultur:

In ihrem Beitrag „Mit Humor gegen die Tücken der Revolution“ befasst sich Sandra Weiss mit dem cubanischen Film - natürlich nur mit solchen Werken, bei denen sich Systemkritik diagnostizieren lässt, denn nur die können schließlich Kunst sein. Warum? Hier hilft ein Zitat aus Jorge Pomars Kapitel „Mit der Kette spielen“ weiter: weil sie „ohne kompromittierende Verbindungen zur Macht“ sind. Das ist ganz schön clever formuliert. So fällt jeder Kulturschaffende Cubas durchs Raster, der nicht systemkritisch ist.

Aber zurück zu Frau Weiss. Über das alljährlich im Dezember stattfindende Festival des lateinamerikanischen Films schreibt sie u.a.: „Die kinobegeisterten Kubaner nutzen diese Gelegenheit, um ausländische Streifen zu sehen, die sonst aus Geldmangel nur selten auf der Zuckerinsel zu sehen sind.“

Ha ha ha! Ich weiß nicht, wie viele Kinos es allein in Havanna gibt. Ich kenne lediglich sechs davon - das „Payret“, das „Yara“, das „La Rampa“, das „Riviera“, das „Chaplin“ und das „23 y 12“. Überall kann man zu jeder Zeit des Jahres ausländische Filme sehen. Nordamerikanische. Chilenische. Argentinische. Mexikanische. Spanische. Ohne dafür „schon am Morgen lange Schlangen bilden“ zu müssen und alle für das gleiche lächerliche Eintrittsgeld von umgerechnet knappen 10 Cent. Eine sich selbst in ICAIC Produktionen genügende Zelluloid-Diaspora ist die Insel schon lange nicht mehr. Gewiss war sie das auch nicht mehr im Entstehungsjahr dieser Broschüre.

Manches ist von einer Naivität, die erschreckt. Etwa, wenn Veronika Beck sich in dem Artikel „Reisen auf kubanisch“ über ihre Erfahrungen mit Peso-Taxen auslässt: „Manchmal hatte es Schwierigkeiten mit der Bezahlung gegeben, wenn der Taxifahrer merkte, dass ich Ausländerin war. Dann sollte ich plötzlich den gleichen Preis in Dollar zahlen.“

Ach, du meine Güte! Erstens, Frau Beck, merkt jeder cubanische „taxista“ jeder Ausländerin hundert Meter gegen den Wind die Ausländerin an, selbst wenn sie in einem spanischsprachigen Land studiert haben sollte (was ich bei Ihnen nicht annehme), und zweitens mag Ihnen zwar der Peso-Taxi-Fahrer, der Sie enttarnt und in Dollar abzockt, als ein Filou vorkommen, aber der erste Filou in diesem Spielchen waren Sie, indem Sie die Beifahrertür seines Wagens öffneten. Sie verhalten sich illegal, wenn Sie ein Taxi gegen „Moneda Nacional“ benutzen.

Hat Ihnen das nie jemand gesagt? Glauben Sie, die Insel sei ein Selbstbedienungsladen, in dem sie sich's so einrichten können, wie Sie's gerade möchten?

Peinlich wird es zuweilen, wenn der Prospekt die anheimelnden Ecken und Nischen der cubanischen Alltagsbewältigung verlässt und sich der großen Politik annimmt. Zum Beispiel, wenn Susanne Gratius in ihrem Beitrag „Das schwierige spanische Erbe“ mit leit-

artiklerischem Tonfall schreibt: „Washington setzt auf eine rigide Blockadepolitik, um einen demokratischen Wandel auf Kuba herbeizuführen.“

Der Tag, an dem Washington beschließt, irgend etwas an irgendeinem Ort der Welt aus altruistischen Motiven zu tun, ist hoffentlich noch in weiter Ferne, denn es wird der Tag sein, an dem der Himmel einstürzt!

In Wahrheit ist das, was Washington im Hinblick auf Cuba umtreibt, eine unappetitliche Mischung aus Vergeltungsgelüsten und Gier, aber wenn dabei die Demokratie quasi als Nebenprodukt abfallen sollte - feine Sache! Besonders, wenn sie darin besteht, dass man Wahlen erforderlichenfalls so oft wiederholen lässt, bis ein Tanzbär gefunden ist, den Washington bequem am Nasenring herumführen kann. So steht es jedenfalls im Helms-Burton-Gesetz - nicht gerade mit diesen Worten, aber es steht drin, wenn man bestimmte Formulierungen vom üblichen diplomatischen Tinnel befreit und inhaltlich auf den Punkt bringt.

An anderer Stelle des gleichen Kapitels heißt es: „Aznar war (...) maßgeblich an der Ende 1996 verabschiedeten gemeinsamen EU-Position zu Kuba beteiligt. Diese macht ein Kooperationsabkommen explizit von demokratischen Fortschritten abhängig, ähnlich wie es auch die USA fordern.“

Spaniens Staatschef José Maria Aznar - ein bekennender Castrophobiker - ist ein gern gesehener Gast bei der Cubanisch-Amerikanischen Nationalstiftung FNCA, dem Dachverband aller exilcubanischen Ultras in Miami. Aznars Position hat somit überhaupt kein erkennbares europäisches Profil, denn sie ist nicht etwa nur „ähnlich“, sondern völlig deckungsgleich mit den Forderungen Washingtons.

Und schließlich (sozusagen mit rügend erhobenem Zeigefinger): „Kuba ist noch immer das einzige lateinamerikanische Land ohne vertragliche Bindung an die EU.“

Darüber kann nur erstaunt sein, wem der Grad der Abhängigkeit der EU-Haltung in Sachen Cuba-Politik von der US-Regierungsposition nicht bekannt ist.

Wenn man den Herrn nicht akzeptiert, warum sollte man dann seinem Köter trauen?

Auch in Dieter Benekes keineswegs durchgehend dummem Artikel „Die isolierte Revolution“ findet sich eine Textstelle, die Kopfschütteln verursacht: „Schließlich hat sich Kuba auch geistig und ideologisch vom Rest Lateinamerikas isoliert, wo im vergangenen Jahrzehnt demokratisch gewählte Regierungen an die Macht kamen.“

Wie zum Beispiel wo?

Wie in Uruguay, wo sich Grundschullehrer lange fragten, wieso, zum Kuckuck, ihnen immer ausgerechnet Montag früh die Schüler reihenweise aus den Latschen kippen, bis man darauf kam, dass es daran liegt, dass die Kinder über Samstag/Sonntag keine Schulspeisung erhalten?

Oder wie in Argentinien - einem reichen Land, als es noch den Argentinern gehörte - wo es mittlerweile Leute gibt, die Kröten essen oder selbstgemachte Blätterpaste, wo es Kinder gibt, die sich Erde in den Mund stop-

fen und sich dabei so viele Parasiten einverleiben, dass Hirnschäden unausweichlich sind?

Im Gegensatz zu Cuba verrecken in Benekes geistig-ideologisch „cleaner“ Welt der demokratisch gewählten Regierungen Lateinamerikas die Menschen zu Tausenden und Abertausenden an Hunger und heilbaren Krankheiten, aber sie haben doch immerhin das Privileg, unter demokratischen Bedingungen zu verrecken.

Natürlich sind das Auswirkungen des globalisierten neoliberalen Marktes, aber welchen Wert repräsentiert Parteienpluralität denn noch in der Zwangsjacke dieses Systems?

Wenn in einem beliebigen lateinamerikanischen Land der konservative Kandidat X gegen den sozial angehauchten Kandidaten Y antritt, wird sich der Sieger - völlig egal, welcher der beiden - der Erpressung des Internationalen Währungsfonds beugen müssen. Er ist, wenn er politisch überleben will, gezwungen, zum Verräter am eigenen Volk zu werden, indem er die große Mehrheit seiner Bürger der Marginalisierung und der Armut überlässt.

Und da wir schon einmal bei diesem Thema sind, wäre da noch der Beitrag „Cuba con amor“ von Brigitte Pilz zu nennen, der sich mit der Cuba-Solibewegung auseinandersetzt - auch dieser Artikel im Ganzen beileibe nicht blöd, aber dann kommt's:

„Verloren ging der Solidaritätsbewegung auch der gemeinsame Feind USA.“

In den neunziger Jahren begann man von Neoliberalismus zu reden und von Globalisierung als Ursachen von Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Ein eindeutiges Feindbild lässt sich dabei nicht mehr ausmachen.“

Es mag ja zutreffen, dass Neoliberalismus und Globalisierung im Laufe der Jahre den Nebelkerzencharakter angenommen haben, den sie annehmen sollten, aber wir Fanatiker haben ein gutes Gedächtnis und wissen immer noch, wo die geistigen Väter und Mütter dieses Krebsgeschwürs zu suchen sind. Mein Feindbild hat sich jedenfalls nicht aufgelöst. Im Gegenteil: Es geht ihm blendend!

Ich habe mir etliches mehr notiert und könnte wohl noch eine kleine Ewigkeit so weitermachen, aber ich denke, die Bauchschmerzen, die ich mit der Broschüre habe, sind auch dann rübergekommen, wenn ich es jetzt gut sein lasse.

In den Augen vieler (nicht aller!) Autoren dieses „Sympathiemagazins“ ist Cuba eine Art UdSSR bei 33 Grad, wo ewiggestrige Bolschewiken unter Palmen einer freiheitlich gesinnten Normalbevölkerung das Leben verfallen.

Dass es an allem mangelt, an Nahrungsmitteln, Strom, Aspirin, Farbfernsehern, Treibstoff und so weiter und so fort, ist weniger den feindseligen Umständen geschuldet als vielmehr der sprichwörtlichen sozialistischen Misswirtschaft.

Die intellektuelle Elite flieht dieses Land mit Grausen. Zum Beispiel Cabrera Infante, zum Beispiel Zoe Valdez, die angeblich auch im Ausland nie ihre „cubanidad“ verloren haben. (Bei Zoe Valdez mag das angehen, aber, Hand aufs Herz: Hat sie für ihre

schwülen Phantasien nicht im Sündenpfehl Paris ein würdiges Exil gefunden? Und „cubanidad“ bei Cabrera Infante? Ist dieser verbieteste Trockenknödel im Londoner Nieselregen nicht wesentlich besser aufgehoben? Entschuldigung! Ich frage ja nur.)

Seit ich die Insel besuche, bin ich eigentlich immer der Meinung gewesen, „cubanidad“ und „cubanía“ - Begriffe, die man mit Cubanischsein oder Lust am Cubanischsein übersetzen könnte - hätten auch etwas zu tun mit dem, was ihre Bewohner (oder doch zumindest einen Großteil von ihnen) so absolut unverwechselbar und einzigartig macht: dem

Stolz, dem Trotz, dem aufrechten Gang.

Ohne diesen Glauben wäre ich längst auf die Domrep umgeschwenkt, die für Karibik-Reisende erheblich geldbeutelschonender ist. Dort ist es genauso warm, die Cocktails rutschen genauso gut und man bräuchte sich neben Vollpension und Animation am Pool keine weiteren Gedanken zu machen.

Wenn man die Cuba-Berichterstattung der „freien westlichen Welt“ über die letzten zehn Jahre oder so verfolgt, wird eines augenfällig: Sie versucht auf Deubel komm heraus zu trennen - zwischen den „Linientreuen“ und den Alltagskämpfern, zwischen den Abgehau-

enen und den Gebliebenen, zwischen den Angepassten und den „Dissidenten“, zwischen der Regierung und dem Volk, ja, selbst zwischen Fidel und dem Che.

Das vorliegende Druckerzeugnis macht es nicht anders und das allein schon hebt es weit über einen herkömmlichen Reise-Info-Reader hinaus. Und es handhabt seine Spaltungskeile zumindest stellenweise durchaus auf „Taz“- oder auf „Zeit“-Niveau. Leider.

Ulli Fausten



aktuell: usa-cuba

Erste US-cubanische Agrarmesse seit 1959 in Cuba

Jesse Ventura, US-Gouverneur des Bundesstaates Minnesota, hat im vergangenen September in der cubanischen Hauptstadt Havanna die erste gemeinsame Landwirtschafts- und Handelsmesse Cubas und der USA seit der Revolution eröffnet.

An der Eröffnungsfeier nahm auch Staatschef Fidel Castro teil und betonte, „Der Besuch von Händlern, Landwirten, Industriellen und Regierungsvertretern kann helfen, Stück für Stück die wirtschaftlichen Beziehungen auszubauen“. 288 US-Firmen aus 33 Bundesstaaten zeigten ihre Produkte und hatten sogar lebendes Vieh mit nach Havanna gebracht.

Fidel Castro war im eleganten Anzug auch bei der Unterzeichnung von drei Abkommen mit us-amerikanischen Agrarunternehmen dabei. Unter anderem wurde mit der US-Firma Archer-Daniels-Midland ein Vertrag über die Lieferung von Reis, Soja und Sojaöl im Wert von mehr als zehn Millionen US-Dollar geschlossen. Castro sagte, die von den USA gegen Cuba verhängte, seit über 40 Jahren andau-

ernde, Blockade müsse fallen und die gemeinsame Agrarmesse sei ein erster Schritt in diese Richtung.

Vom Chef der staatlichen cubanischen Lebensmittel-Importfirma Alimport, Pedro Alvarez, war zu erfahren, dass die Insel seit Ende des Jahres 2001 insgesamt 712.000 Tonnen Lebensmittel für 140 Millionen US-Dollar aus den USA importiert habe. Cuba musste jede Lieferung in bar bezahlen, weil die US-Gesetzgebung dies so vorschreibt.

Allerdings - die noch zu Zeiten von Präsident Bill Clinton durch den Kongress beschlossene Lockerung des Embargos läuft der Cuba-Politik des heutigen Präsidenten George W. Bush zuwider. Dieser hatte noch im Mai 2002 die Aufhebung des US-Embargos von ‚freien‘ Wahlen auf Cuba abhängig gemacht. Natürlich eiferte auch der Exilkubaner Otto Reich, Abteilungsleiter für Lateinamerika im US-Außenministerium, gegen die Reise Venturas und bezeichnete Ventura und seine Delegation als „Requisiten“ Castros. MS

Werden die USA bald der zehntgrößte Handelspartner Cubas?

Weniger als ein Jahr nachdem der Verkauf von Lebensmitteln an die Insel begann und trotz des 40jährigen Embargos, könnte dies entsprechend einem Bericht der cubanischen Regierung Wirklichkeit werden. Das Papier, welches ausländischen JournalistInnen ausgehändigt wurde, enthielt detaillierte Informationen für 2001.

Demnach ist absehbar, dass die Vereinigten Staaten Brasilien als zehntgrößten Handelspartner Cubas ablösen könnten. US-amerikanische Exporte von Getreide, Fleisch und anderen Nahrungsmitteln nach Cuba werden in diesem Jahr etwa 160 Millionen Dollar an Wert erreichen, so ließ Alimport, Havannas führende Importfirma für Nahrungsmittel verlauten.

Italien war im Jahre 2001 Cubas neungrößter Handelspartner mit mehr als 300 Millionen Dollar, Brasilien stand an der 10. Stelle mit 167 Millionen und Japan belegte mit 110 Millionen den elften Platz.

Regierungsquellen besagen, dass außer den jetzigen zehn größten Partnern und den Vereinigten Staaten, kein anderes Land ein beiderseitiges Handelsvolumen von 160 Millionen in diesem Jahr übersteigen dürfte. Da Brasilien Handel mit Cuba in diesem Jahr unter 150 Millionen sinken und Japans Handel etwa gleich bleiben wird, wie Diplomaten beider Länder bestätigten, können die USA eventuell den 10. Platz einnehmen.

„Es ist erstaunlich, wie die USA in weniger als zwölf Monaten von der letzten Stelle bis zu den zehn größten Handelspartnern Cubas auf-

gestiegen sind“, sagte John Kavulich, Chef des Handels- und Wirtschaftsrates USA-Cuba in New York.

Die cubanische Regierung sagte, dass der Handel mit Venezuela einem Niveau von 1 Milliarde Dollar nahe kam, mit Spanien waren es etwa 900 Millionen. China folgte mit 619 Millionen, dann Kanada mit 590 Millionen, Russland mit 484 und die Niederlande mit 401 Millionen. Frankreich, Mexiko und Italien belegten die Plätze 7 bis 9 mit jeweils mehr als 300 Millionen.

Der cubanische Außenhandel umfasste insgesamt 6.448 Milliarden Dollar im Jahre 2001, so die Regierung, wovon mehr als 5 Milliarden auf die zehn führenden Handelspartner entfielen.

In den Vereinigten Staaten drängen Kräfte aus der Agrar- wie auch aus anderen Industrien darauf, Washingtons Wirtschaftssanktionen gegen die Regierung von Präsident Fidel Castro weiter zu lockern, die bereits angekündigt hat, 2003 die Nahrungsmittelimporte aus den USA zu vergrößern.

Eine neue Gesetzgebung, die Reiseeinschränkungen lockern und die Möglichkeit zur Vergabe von üblichen Handelskrediten an Cuba geben würde, gehört zu den Maßnahmen, jetzt auch im Kongress debattiert werden und die das Embargo sprengen würden.

Präsident Bush dagegen engagiert sich weiterhin stark für das Embargo und sagt, er wird gegen jede Gesetzgebung, die es weiter abschwächt, sein Veto einlegen. BR (Quellen: Granma, Reuters, dpa

DIE GESCHICHTE UND DIE KRIEGE

Victor Grossman

Für Geschichtsinteressierte gibt es heutzutage viel zu reflektieren, leider mit Besorgnis zu reflektieren. Vor vierzig Jahren stand die Welt am Rande eines Atomkriegs. Sowjetische

Raketen lagerten auf Cuba, amerikanische Raketen standen der Sowjetunion in der Türkei noch näher, sowjetische Schiffe brachten mehr Waffen nach Cuba, der damalige Präsident John F. Kennedy stellte das Ultimatum, sie mögen sofort umkehren! Ansonsten... Das war damals kaum denkbar, wie auch noch heute. Man streitet immer noch über das damals Richtige oder Gerechte, über die Rolle Kennedys und die des sowjetischen Regierungschefs Chruschtschow. Doch egal wie man darüber urteilte oder jetzt urteilt, die beiden Regierungschefs ließen es nicht darauf ankommen, die Schiffe hielten an, die Finger kamen weg von dem Atomkopf, die Generale blieben am Schreibtisch und die Welt wurde gerettet.

Heute schwebt wieder ein Ultimatum über der Welt wie das Schwert von Damokles. Wieder schwirren Drohungen zwischen den Kontinenten. Wenn auch Atomangriffe weit weniger wahrscheinlich als 1962 erscheinen, kann kein Mensch voraussehen, welche Katastrophe aus einem Krieg gegen den Irak kommen kann. Vielleicht ist die Antwort schon da, noch ehe diese Zeilen gedruckt sind.

Die Gefahren eines Angriffes sind immens - aber nicht weil der Irak Mengen von Massenvernichtungswaffen irgendwo im Lande versteckt hält. Auch wenn sie da wären, was bisher nirgendwo bewiesen wurde, die Vorstellung, dass der Irak damit irgendein Land bedrohen und einen Erstschlag riskieren würde, sind eher lächerlich. Nicht einmal gegen das weniger entfernte Israel wäre das denkbar; gegen die USA mit ihren zigtausend Atomwaffen, ihren Cruise Missiles, ihren Flugzeugträgern und was es noch für Horrorwaffen aller denkbaren und kaum denkbaren Arten dort geben mag, wäre es der helle Wahnsinn. Sogar die Nachbarn des Iraks, die sich zuallererst bedroht fühlen müssten, winken ab. Sie sind gegen einen Krieg

Doch Vizepräsident Cheney, Verteidigungsminister Rumsfeld, Beraterin Rice und Männer wie Perle und Wolfowitz, zunehmend auch Außenminister Powell, interessiert das gerade so wenig wie ihren Vorreiter George W. Bush. Saddam Hussein, ein Diktator der diesmal nicht immer auf Washingtons Wort gehorchte, muss weg; die US Army muss im Irak herrschen, die Großfirmen müssen dessen Erdölreichtum kontrollieren, und ein strategisches Sprungbrett soll gewonnen werden, für die Erpressung oder Eroberung anderer „rogue states“, so genannter „Schurkenstaaten“, wie Iran und Syrien. Einige der letzten Lücken in der Weltkontrolle wären geschlossen und man



Phantasievoller Protest – weltweit

könnte sich Nordkorea und dem sozialistischen Erbfeind Cuba widmen!

Es bedarf nur einer ganz kleinen Provokation, um eine Ausrede zu finden, den Krieg zu beginnen. Perle hat wieder ausgeplaudert was Bush oft genug sagte, ehe der klügere Powell ihn ein wenig bremste. Es geht doch gar nicht um Inspektionen; man will „ein Regimewechsel“. Was kümmern solchen Typen Völkerrecht, die UNO, Genfer Abkommen oder einfach Menschlichkeit?

Es bleibt - während ich schreibe - nur eine Hoffnung, klein vielleicht, doch mit einer sehr zahlreichen Basis: nämlich die Menschen dieser Welt, die Frieden wollen und bereit sind, dafür auf die Straße zu gehen. 300.000 bis 400.000 trotzten Blair und Bush in London, Tausende in Kairo, Sydney, Capetown - und ebenfalls in etwa achtzig Städten Deutschlands. Etwa eine Million waren es in Florenz!

Das waren keine anti-amerikanische Demonstrationen: Im Gegenteil! Gewiss waren sie gegen Bush, Rumsfeld, Cheney wie auch gegen die eigene Landesherrn, wenn sie mitmachen. Doch repräsentieren diese Bush-Leute keinesfalls die Interessen der meisten ihrer Landsleute.

Was die USA betrifft, so kommt dabei wieder der Geschichtsinteressierte ins Nachdenken. Obwohl sich die USA in mehr als 200 Jahren von einem Krieg zum anderen hangelten, gab es jedenfalls bei der Mehrzahl der absolut ungerechtfertigten Kriege ständig eine starke Opposition, und diese bessere Tradition kann sich genau so gut, ja eigentlich viel eher proamerikanisch nennen - im Interesse der großen Mehrheit.

Schon bei den ersten Angriffen gegen die Ureinwohner des Landes gab es einige mutige Stimmen, die dagegen sprachen, und noch mehr gegen den zwangsweisen Import und die Versklavung von Menschen aus Afrika.

Bei dem Krieg gegen Mexiko 1846-1848, einem reinen Aggressionskrieg, der von Gier nach Ländereien für die mit Sklaven betriebenen Baumwollplantagen und nach dem reichen California und der Westküste gespeist wurde, gab es laute Opposition. Abraham Lincoln, damals ein junger Abge-

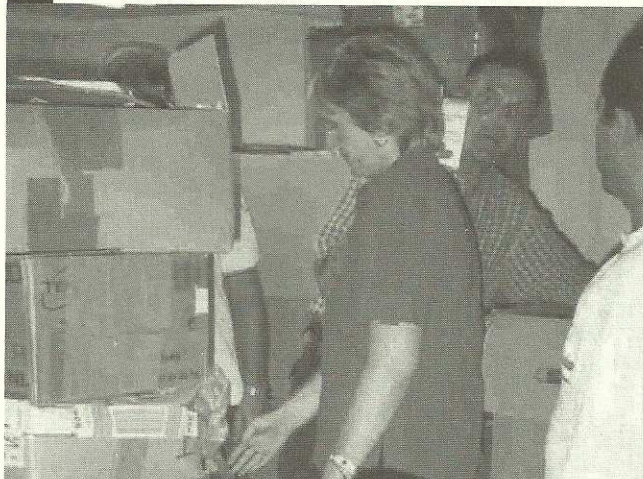
ordneter, verlangte zu wissen, wo auch nur einmal das Blut von US-Amerikanern auf USA-Boden vergossen wurde und forderte, mangels solcher Beweise, Stimmen gegen den Krieg. Der Philosoph und Schriftsteller Henry David Thoreau lehnte es ab, Steuern zu zahlen, weil sie auch den Krieg finanzierten, und wurde dafür kurz eingesperrt. Als der Dichter Ralph Waldo Emerson ihn in der Haft besuchte und fragte: „Henry, was machst du da drin?“ antwortete er, „Was machst du da draußen?!“

Der Raubkrieg gegen Spanien 1898 wurde zunächst verkauft als Unterstützung für die Kämpfe der cubanischen, puertoricanischen und philippinischen Völker um ihre Freiheit, die sie beinahe erreicht hatten. Manche glaubten dieses Propaganda, wie zunächst der große Schriftsteller Mark Twain. Als er aber merkte, wie die Wahrheit aussah, besonders bei den grausamen Massakern, die in den Philippinen gegen die Freiheitskämpfer und der Bevölkerung geführt wurden, die aber in den USA verheimlicht, verdreht oder gar gefeiert wurden, zog Mark Twain alle Register der Ironie im Protest gegen den Unterdrückungskrieg und baute eine Anti-Imperialismus-Liga mit auf, die weiterhin opponieren sollte.

Eugene V. Debs, der legendäre Sozialistenführer und Volksredner, sprach gegen die Teilnahme am ersten Weltkrieg, und wurde jahrelang eingesperrt, wie auch Hunderte von Mitgliedern der Industriearbeiter der Welt oder IWW (als „Wobblies“ bekannt), die alle als „Deutschlandfreunde“ angegriffen wurden.

Noch zu meinen Lebzeiten, während des langen US-Kriegs in Vietnam, entstand eine Antikriegsbewegung, die, nur langsam am Anfang, wuchs - bis sie eine der größten Antikriegsbewegungen der Weltgeschichte wurde, und - zusammen mit den Verbündeten in aller Welt, und vor allem den Vietnamesen selber - die US-Regierung zwang, Frieden zu machen.

Manche ergraute TeilnehmerInnen an jenem Kampf sind auch heute wieder dabei, zusammen mit vielen jüngeren Protestierenden aus allen Teilen der Bevölkerung und allen Teilen des Landes. Eine Opposition auf Massenbasis hat sich diesmal viel schneller gefunden als im Vietnamkrieg. Ob sie in den USA und allen anderen Ländern aber schnell und stark genug ist, die Kriegslüsternden zu stoppen, ist heute noch nicht voraus zu sehen. Sie wird es hoffentlich schaffen, die Weltherrschaftspläne einer Kriegsclique in Washington möglichst schnell zu enthüllen - auch für viele Amerikaner, die immer noch von den Medienführern beeinflusst werden, mit den alten Phrasen über Patriotismus und Einheit hinter den Führern - wie sie in jedem Krieg der Geschichte verbreitet wurden. Es ist ein Rennen um Leben und Tod - tausendfachen Tod.



Welche Plakate werden heute übergeben?

Nun mussten die vielen Kisten noch ausgeladen und dem Zoll zur Kontrolle übergeben werden und wir fuhren nach einem langen Gespräch mit unseren Freunden zuerst einmal ins Hotel um zu schlafen, denn der Tag war lange und mittlerweile war es schon 20.00 Uhr.

Oscar Lugo Gonzales, der Direktor für Internationale Beziehungen der Provinz Holguin kam am nächsten Tag vorbei, um die Einzelheiten zu besprechen. „Wie habt ihr es nur geschafft diese Unmenge von Hilfsgütern in einem Jahr zu sammeln!“ hat er uns gleich gefragt. Der Zoll hatte die ganze Nacht die Lieferung durchleuchtet und registriert und die Kartons waren bereits freigegeben.

Unser erstes Ziel sollte natürlich unser „Patentkindergarten“ der Circulo Infantil von Freyre sein, der den wunderschönen Namen „Kleine Burg aus Honig“ trägt. Wir kennen die 170 Kinder dort und ihre Betreuerinnen schon viele Jahre. Jedes Jahr sind wieder einige in die Schule übergewechselt, aber dafür sehen wir dann neue (kleine) Gesichter. Als wir uns letztes Jahr von der Direktorin dieser Kindertagesstätte verabschiedet haben, sagte sie uns, dass die Kinder einen großen Mangel an Vitaminen, Calcium und Magnesium haben und wir haben gerade diese Nahrungsergänzungstoffe besorgt.

Nun konnte das Kindergartenpersonal seine Freude nicht verbergen darüber, dass wir tatsächlich diese Sachen mitgebracht hatten. Außerdem hatten wir viele Malstifte, Malbücher, kreatives Spielzeug jeglicher Art, Kinderbekleidung erster Güte, Seife, Zahnpasta, Zahnbürsten sowie Plüschtiere in Unmengen dabei, darunter auch Handspielpuppen aus Plüsch, die uns ein Logopäde aus Schmalfeld für unsere Aktion gekauft hatte. Da Martine noch zudem an diesem Tag Geburtstag hatte, wurde dieser Tag in der Kindertagesstätte zu einer riesigen Fiesta zu einem wahren Fest.

Ein freundlicher Herr aus Leipzig hatte uns noch 200 Euro geschickt, die wir den Kindern in irgendeiner Form zugute kommen lassen sollten. Der Vorschlag, dafür eine Waschmaschine für den Kindergarten zu kaufen, wurde schnell aufgegriffen und mittlerweile müsste das gute Stück auch im Kin-

dergarten angekommen sein. Also müssen nun die Mitarbeiter des Circulo dank dieses edlen Spenders in Zukunft die Kleidung der Kinder nicht mehr von Hand waschen!

Nur ungern haben wir uns am Nachmittag verabschiedet, mussten aber versprechen um nächsten Jahr wiederzukommen.

Bevor die nächste Übergabe gestartet haben, wollte uns Oscar Lugo einmal die Verwaltung des Landes und die Lagerung unserer Hilfsgüter zeigen. Zu diesem Zweck fuhren wir in das große Lagerhaus der Stadt und wurden herumgeführt. Hier konnte man alles finden, was die Ernährung und die Lebenshaltung der Bürger von Holguin betrifft. Es waren elektrische Geräte zu finden, die der Stadt überlassen worden waren, viele Säcke mit Mehl, Reis und Bohnen, halbe Schweine, Hühner etc. Und in einem großen abschließbaren Raum fanden wir dann unsere Kartons! Es war schön zu sehen, wie vorsichtig man damit umgegangen war und dass auch alle Kartons hierher gebracht worden waren.

Also haben wir unseren Wagen wieder vollgeladen und weiter ging es in eine Sekundarschule. Auf dem Weg zum Direktor kam uns ein Journalist entgegen und sprach uns auf unsere Aktion an. Wir haben ihm erzählt, was wir für Holguin aus Deutschland mitgebracht haben und er führte dann gleich mit uns ein Interview durch. Dieses Interview stand dann einige Tage später in der Zeitung und viele Angestellte des Hotels haben uns darauf angesprochen.

In der Sekundarschule waren vor kurzer Zeit - wie auch in vielen anderen Schulen Cubas - viele Computer angeschafft worden. Stolz hat man uns diese Geräte, die der Staat Cuba in China gekauft hat, gezeigt. Es wird in Cuba immer noch alles erdenkliche daran gesetzt, die Bildung der Kinder so hochklassig zu erhalten, wie sie schon jetzt ist. Die Kinder, auch die Kleinsten gehen mit dem Rechner um, als wäre es eine Selbstverständlichkeit. In einem kurzen Gespräch haben uns die Mädchen und Jungens noch ihre Meinung zu dieser Anschaffung mitgeteilt und nachdem wir von unseren 15.000 Kugelschreibern die wir nach Cuba gebracht haben einige Kisten davon in dieser Schule gelassen haben, mussten wir uns auch schon wieder verabschieden, um den Lernbetrieb nicht unnötig zu stören.

Unser schönster Termin war der im Krankenhaus von Rafael Freyre. Wir wurden persönlich von der Chefärztin der Klinik begrüßt. Frau Doctora Claribel Maden Batista ist eine Frau mit einer ungeheuren Ausstrahlung, mit einem Charisma, das noch lange nachwirkt. Diese absolute Persönlichkeit und auch Koryphäe in ihrem Spezialgebiet der Inneren Medizin war 3 Jahre in Guate-

mala als Ärztin für die Armen tätig, freiwillig und ohne Bezahlung!!! Sie steht nun der Klinik in Freyre vor und hat uns mit großer Herzlichkeit begrüßt.

Bei einer langen Besprechung im Arztzimmer wurde uns für das Mitbringen der auf Cuba so dringend benötigten Arzneimittel aufrichtig gedankt. Die Versorgung mit Medikamenten ist auf Cuba noch schlechter geworden. Es mangelt an Arzneimitteln an allen Ecken. Sogar einfachste Sachen wie Verbandartikel, elastische Binden, Verbandpflaster und Diagnostika sind immer schwieriger zu bekommen. Auch diese Ärztin teilte uns mit, dass auf Cuba alle Vitamine, Calcium und Magnesium dringend benötigt werden. Die Kinder Cubas leiden keinen Hunger, alle Kinder bekommen ihr Essen, aber man merkt nun natürlich die jahrelange Minderversorgung und auch einseitige Ernährung. Wir waren sehr stolz darauf, der Ärztin mitteilen zu können, dass wir insgesamt 162 Kisten mit allen möglichen Arzneimitteln, darunter auch viele Antibiotika, Schmerztabletten und auch medizinische Bedarfsartikel mitgebracht hatten. Unter den 2.000 kg waren allein 30.000 elastische Binden. Es wurde noch angesprochen, dass wir im nächsten Jahr auch Krebsmittel und Diagnoseequipment besorgen möchten. Alles was im Arztlabor bei der täglichen Arbeit vonnöten ist, ist mittlerweile auf Cuba Mangelware!

Wir werden uns also vorrangig um dieses Problem kümmern!

Am nächsten Tag kam Oscar Lugo noch mit einer Bitte in eigener Sache auf uns zu. In der Nachbargemeinde hatte man natürlich auch von unsere Aktion gehört und es kam ein Anruf, ob wir nicht für die Einweihung der ersten Kindertagesstätte Spielzeug hätten. Natürlich hatten wir das. Wir luden also wieder auf, was alles für diesen Zweck passend sein könnte und auf ging's nach Calixto Garcia. Man kann wirklich nicht in Worte fassen, wie glücklich diese Menschen waren, als sie unsere mitgebrachten Schätze auspackten. Die Direktion hat versprochen, dass man bei der Einweihungszeremonie erwähnen wird, dass wir diesen Termin erst möglich gemacht haben, da das Haus sonst wirklich nicht ein Spielzeug für die Kinder gehabt hätte! Der Kinderkreis trägt den wunderschönen Namen „Die Schüchchen von Rosa“, nach dem Gedicht von José Martí.

Unser nächste Station war eine Schule für geistig behinderte Kinder, die sich über die vielen Kugelschreiber, Malstifte und auch aufblasbare Bälle sehr gefreut haben. Auch hier fanden wir nageleue Computer, die den Kindern die Bildung näher bringen sollen.

Um nun Resümee zu ziehen, müssen wir diese wunderschönen Tage noch einmal langsam Revue passieren lassen und möchten folgende Worte darüber abschließend sagen:

Trotz tatkräftiger Unterstützung vieler Organisationen und vieler Einzelpersonen, ist die Hilfe für Cuba immer noch sehr wichtig und dringend.

Fortsetzung auf Seite 27



Fidel Castro zur Eröffnung der Ersten Nationalen Olympiade des Kubanischen Sports, Plaza de la Revolución, 26. November 2002

Ich grüße besonders die Teilnehmer am II. Hemisphärischen Treffen im Kampf gegen das ALCA und danke Ihnen im Namen unseres Volkes für ihre Anwesenheit zu dieser Veranstaltung, die uns sehr ehrt. Ich grüße auch unseren lieben Freund und unübertroffenen Schriftsteller, Gabriel García Márquez, dessen Bücher unser ganzes Volk kennt, das schon lange lesen, schreiben und das Talent und die Kunst zu schätzen gelernt hat, weiterhin Adolfo Pérez Esquivel, dessen ständiger Kampf um die Menschenrechte und mutige Anklagen gegen das Verschwinden von Personen und die schrecklichen Verbrechen, die in Argentinien und anderen Ländern des Kontinents durch die faschistische, proimperialistische Unterdrückung begangen wurden, ihn der so hohen Achtung würdig machten, die er in unserer Hemisphäre und in der Welt genießt.

Ebenso grüße ich den Reverend Lucius Walker, inniger amerikanischer Freund; Marcela, Evo, Bertinotti und die anderen angesehenen und freundschaftlich gesinnten Persönlichkeiten, die hier anwesend sind.

Hochgeachtete Gäste!

Liebe Athleten, Sporttrainer und -leiter von Kuba!

Mitbürger!

Nach einem Jahr harter Anstrengungen der Vorbereitung und des Trainings sahen wir uns, vollkommen gegen unseren Willen, gezwungen, die Teilnahme unserer Athleten an einer Sportveranstaltung abzusagen, zu der unser Land während mehrerer Jahrzehnte und seit ihrer eigenen Gründung, niemals fehlte, selbst nicht in jenen Zeiten, wo nur einige wenige Athleten unserer Delegation angehörten. Durch Mut und Patriotismus erreichten sie einige Medaillen, als ehrenhafte Vorgänger der Sportmacht, in die unser Vaterland sich heute verwandelt hat, Ergebnis der Gerechtigkeit eines großen revolutionären Werkes und des unvergleichbaren Heroismus unseres Volkes.

Auf die eine oder andere Art und Weise hat man oftmals versucht, uns von den internationalen Wettkämpfen auszuschließen. Ständig sind die Veranstaltungen Schauplatz für Provokationen und Anfeindungen, denen unsere mutigen Delegationen immer trotz baten. Einmal waren wir sogar bereit, schwimmend von unserem Transportmittel auf der See zu den mittelamerikanischen Wettkämpfen zu gelangen. Aber dieses Mal war es nicht wert, etwas Ähnliches zu tun. Ein Land, das bei vollkommener Unterstützung seiner Regierung Zufluchtsort für Söldner ist, die bis vor sehr wenigen Jahren terroristische Anschläge auf unsere Hotels verübt haben, Projekte entwickelt haben, um historische Denkmäler zu zerstören selbst auf die Gefahr von blutigen Massakern für unsere Bevölkerung hin und die von der terroristischen Mafia von Miami angeführt und bezahlt werden; ein Land, dessen Autoritäten Komplizen beim Waffenhandel und bei der Organisierung von Mordplänen gegen die kubanische Vertretung zu wichtigen internationalen Veranstaltungen sind, wo das Gesetz und die innere Ordnung aufgehört

haben zu bestehen, war nicht in der Lage die geringste Garantie für die körperliche und moralische Integrität unserer Athleten zu gewährleisten. Zu dieser Situation kam noch das hinzu, was dem Fuß den Boden ausschlug: Man hat nicht einmal dem Gesuch für einen Kontakt zu den Autoritäten dieses Landes stattgegeben, um die Sicherheitsfragen für eine Delegation von fast Tausend kubanischen Bürgern zu besprechen, dort, wo es nicht einmal eine diplomatische Vertretung von Kuba gibt.

Scheinbar dachten die Terroristen und ihre Alliierten, daß unser Land nicht auf die Medaillen und Rekorde verzichten würde, die seine Delegation zu dieser Veranstaltung erreichen würde, und es vorziehen würde, seine Athleten, Sporttrainer und sportliches Leitungspersonal Risiken auszusetzen, sie feigen Kriminellen auszusetzen, die keinerlei Skrupel haben; daß es möglich wäre zu vergessen und nicht zu berücksichtigen, daß genau dort, in der Stadt, die Sitz dieser Sportveranstaltung ist, einer der wichtigsten Verantwortlichen der Explosion während des Fluges der Maschine, in der die kubanische Jugendmannschaft für Fechten reiste, mit der Gesamtheit der Goldmedaillen einer ähnlichen Veranstaltung wie dieser, die alle ohne Ausnahme und ohne irgendeine Spur zu hinterlassen starben, unbehelligt operierte.

Die terroristische Mafia und ihre Komplizen sollten nicht ignorieren, daß Kuba aus Gründen der Ehre und Prinzipien mehr als einmal bereit war, Ruhm und Interessen zu opfern. Es schmerzte uns nur, daß wir nicht der Sportbewegung von El Salvador und ihren Leitern Unterstützung geben können, wie wir es wollten, und diesem Brudervolk, viele dessen heroische Söhne und Töchter immer solidarisch und freundschaftlich gesinnt zu Kuba gewesen sind. Uns tröstet die Überzeugung, daß die Umstände, die unsere Mitwirkung auf vielen Gebieten, wo es nützlich sein könnte, behindern, nicht ewig sein werden. Wenn jemand an der Ehrlichkeit der Position Kubas gegenüber dem Volk von El Salvador zweifelt, ist es ausreichend daran zu erinnern, daß trotz der erwähnten Tatsachen, Dutzende von kubanischen Ärzten keinen Moment gezweifelt haben, um mit materiellen und technischen Mitteln dem edlen Volk von El Salvador zu helfen, als eine schwerwiegende Dengue-Epidemie, die zwischen September und Dezember des Jahres 2000 das Leben von mehr als dreißig Kindern forderte, und ein zerstörerisches Erdbeben, das im Januar des Jahres 2001 dieses Bruderland heimsuchte, es notwendig machten. Wir werden immer den Solidaritätsprinzipien treu bleiben.

Jedoch was sollte man mit den fast 500 Athleten machen, die sich lange angestrengt und hart trainiert haben? Ausgehend von dieser gerechten Sorge entstand eine Idee, die ohne Zweifel fruchtbringend sein wird. Warum sollten wir nicht eine nationale Olympiade abhalten? Hat unser Land vielleicht nicht genug Athleten von ausgezeichneter Qualität, um

drei Sportmannschaften zu bilden, von denen jede von ihnen in El Salvador den ersten Platz in vielen Sportarten einnehmen könnte, und vielleicht den ersten Platz nach der Gesamtzahl von Medaillen? Warum sind wir nie auf die Idee gekommen, eine nationale Olympiade mit der Teilnahme unser besten Athleten in jeder der Sportarten nach Regionen zu organisieren, da doch jährlich die schulischen Sportspiele stattfinden? So eine Veranstaltung, die in konvertierbarer Währung weniger als 30% dessen was die Entsendung der kubanischen Delegation zu Mittelamerikanischen Spielen kosten würde, könnte alle zwei Jahre als optimale Vorbereitung für den olympischen Zyklus und zur besseren Entwicklung des Sports in unserem Vaterland stattfinden, ohne die Vorbereitung für internationale Wettkämpfe negativ zu beeinflussen, im Gegenteil könnte sie diese intensivieren.

So eine Veranstaltung wie diese würde die Anstrengungen anregen, in Bezug auf die Anstrengungen, um unsere Sporteinrichtungen zu verbessern und zu entwickeln, und Anreiz geben für die Anwendung der fortgeschrittensten Techniken in den verschiedenen Sportarten dieser lebenswichtigen Tätigkeit, wie das mit der Baseball-Nationalmeisterschaft nach Baltimore geschah.

Die Idee, eine Alternative zu suchen, welche die Anstrengungen prämiiert, die unsere Sportler in Vorbereitung auf die Mittelamerikanischen Spiele unternahmen, ermöglicht durch die Organisierung dieser nationalen Olympiade die Teilnahme von mehr als 1 500 ausgezeichneten Athleten von den 2 000, die an dem Prozeß zur Vorbereitung und Auswahl der kubanischen Delegation teilnahmen, das heißt, dreimal mehr Athleten, als diejenige, die nach El Salvador reisen würden.

Die Medaillen, die sie erreichen, werden der Erfolgsliste der Athleten angerechnet und werden zu den ehrenhaftesten in ihrem Leben erreichten Preisen und Anerkennungen zählen. Sie werden moralisch die wirklichen Champions der Veranstaltung sein, zu der ihnen der Terrorismus und das Verbrechen die Teilnahme verwehrten.

Wie bekannt ist, wurde in Kuba- vielleicht ist es das erste Land, das dies tut- eine internationale Schule für Körperkultur und Sport geschaffen, wo schon mehr als 1 000 Jugendliche aus 68 Ländern der Dritten Welt Hochschulstudien absolvierten, alle haben sportliche Fähigkeiten in verschiedenen Sportarten. Die Schule wurde aufgefordert, hervorragende Athleten' zu unserer Ersten Nationalen Olympiade zu entsenden, sei es als Mannschaften oder individuell. Das gleiche Recht wurde den jungen hervorragenden Athleten oder Mannschaften zuerkannt, die unter den 6 073 Jugendlichen aus 24 Ländern ausgewählt wurden, die in der Lateinamerikanischen Schule für Medizin studieren.

Genauso, wie wir es bei anderen nationalen Sportveranstaltungen tun, wurden Athleten aus anderen Ländern zur Teilnahme eingela-

den, die nicht zu dem Gebiet gehören, das die Mittelamerikanischen und Karibischen Spiele umfaßt.

Unsere Sportbewegung wird rigoros alle Normen und Prinzipien der Internationalen Olympischen Bewegung respektieren, deren neuer Präsident, der Doktor Jacques Rogge, uns vor ein paar Tagen die große Ehre erwies, unser Land zu besuchen, und der bei den Kubanern viel Sympathie und Respekt hinterließ. Die Schlacht gegen das Dopping, die er ankündigt, wird dazu beitragen, in der olympischen Bewegung den Merkantilismus und Professionalismus zu bremsen, bei denen das

Dopping gewöhnlich ist, und wo niemals die Laboruntersuchungen gemacht werden.

Mit Stolz, Ehre, Enthusiasmus und Zufriedenheit wird unser Volk beginnen, diese neue, singuläre Sportveranstaltung zu genießen. Insgesamt werden 687,5 Stunden per Radio und mehr als 180 Stunden im Fernsehen übertragen werden, wobei gründlichst darauf geachtet wird, die Bildungsprogramme nicht zu beeinträchtigen, die unser Vaterland jetzt mit so viel Erfolg auf der Suche nach der allgemeinen, integralen Bildung für unser Volk voranbringt, und dies trotzdem, daß die Sendemöglichkeiten beim Fernsehen noch sehr begrenzt sind. Das dritte Bildungsprogramm

wird schon in den nächsten zehn Monaten alle Provinzen des Landes abdecken, und die für das Fernsehen disponible Übertragungsstunden werden sich vervielfachen. Sowohl im Sport, als in vielen anderen Sphären erwartet uns eine glänzende Zukunft.

Der heutige Tag wird ein historischer sein, der eine neue Etappe im kubanischen Sport darstellen wird.

Vorwärts hervorragende Athleten, die in diesen Minuten die erste Nationale Olympiade von Kuba eröffnen!

Es lebe der Sport! • Es lebe das Vaterland!

Es lebe der Sozialismus!

Es lebe die Revolution! • Wir werden siegen!

Fidel Castro Ruz, anlässlich des 40. Jahrestages des Instituts „Victoria de Girón“, am 17. Oktober 2002

Professoren, Forscher und Studenten!
Werte Gäste!

Jene Veranstaltung fand an einem Tag wie heute, am 17. Oktober vor 40 Jahren statt, fünf Tage bevor die Oktoberkrise von 1962 ausbrach, über die in den letzten Tagen viel nachgedacht und analysiert wurde. Um Haaresbreite kam ein Atomholocaust zum Ausbruch.

Genau eineinhalb Jahre waren vergangen seit der Söldner-Invasion von Girón und 10 Monate seitdem die heroische Alphabetisierungs-Kampagne beendet war. Mehr als 2.000 Ärzte und die meisten von ihnen Professoren für Medizin hatten das Land verlassen. Es war notwendig geworden jene Verluste zu kompensieren und mit Dringlichkeit die auszubilden, die das ehrgeizige revolutionäre Programm für das Gesundheitswesen benötigte. Teil jener Anstrengungen war die Gründung eines wichtigen Instituts für Grundwissenschaften, um den Prozeß zur Vorbereitung und Graduierung von Ärzten mit revolutionären Eigenschaften und den erwünschten Kenntnissen zu beschleunigen. Innerhalb von Wochen wurde dieses Institut in einer großen Einrichtung geschaffen, die Sitz einer der wichtigsten Einrichtungen der hohen Bourgeoisie gewesen war, von denen ein Großteil schon mit ihren Familienangehörigen in den Vereinigten Staaten lebte.

Zu Ehren des heroischen Sieges unserer Kämpfer in Girón gab man dem Institut diesen Namen.

Wegen der besonderen Umstände in jenem Moment und der Bedeutung des Instituts für Grundlagen- und präklinische Wissenschaften Victoria de Girón in Bezug auf die darauffolgende Entwicklung der kubanischen Medizin, scheint es mir angebracht, einige der Ideen, die ich an diesem Tag darlegte, ins Gedächtnis zurückzurufen, und zwar mit den selben Worten, die verwendet worden waren.

„Die Frage des Gesundheitswesens ist eines der empfindlichsten Probleme, mit dem unsere Feinde versuchten, unser Volk zu verwunden. Es ist sehr logisch, daß wir Kubaner danach streben, daß die Kindersterblichkeit sich vermindere; daß die mittlere Lebenserwartung jedes Bürgers sich verlängert; die Krankheiten zu bekämpfen, gegen den Tod zu kämpfen. Es gibt kein rechtmäßigeres Streben als dieses, und man könnte sagen, kein heili-

geres.“

„Als sie uns in Playa Girón angriffen, war ihre Absicht, sich eines Landstück zu bemächtigen und von dort aus zu beginnen alle Tage und Nächte zu bombardieren, unser Land einem Abnutzungskrieg auszusetzen, der Hunderttausende von Leben gefordert hätte. Aber trotz alledem, eine der schurkischsten Handlungen, die der Imperialismus gegen unser Land durchführte, war die Politik Ärzte zu bestechen und zu versuchen, den Exodus der Ärzte nach den Vereinigten Staaten zu erreichen, unser Land des technisch-qualifizierten Personals zu berauben, um unsere Kranken zu betreuen. Und tatsächlich gelang es ihm, eine gewissen Anzahl von Ärzten mitzureißen.“

„Sie wußten, daß sie Schaden anrichteten, sie schaden nicht uns, sondern dem Volk. Uns schmerzte der grausame Schaden, den sie dem Volk mit dieser Politik antaten. ...“

„Eine der Sachen, bei denen man den Einfluß der Revolution gespürt hat, ist das Gesundheitswesen. In unserem Land gab es nur 9000 Betten in Staatlichen Krankenhäusern.“

„Jedermann weiß, wie man früher die Kranken in den Krankenhäusern behandelte, sie mußten oft auf den Fußboden schlafen; der Grad der Armut, des Schreckens, der in vielen Krankenhäusern herrschte.“

„Jedermann weiß, daß in unserer ländlichen Gebieten niemals ein Arzt ging; daß die Landbevölkerung praktisch verlassen war, daß ein Bauer, um einen Arzt zu konsultieren, vorerst ein Ferkel, ein halbes Dutzend Hühner, oder irgend etwas verkaufen mußte.“

„Als unser Volk keine medizinische Betreuung hatte, sorgten sie sich nicht darum, die Ärzte nach den Vereinigten Staaten mit zu nehmen, das war ihnen gleichgültig. Als in unserem Land ein außergewöhnliches Programm zur medizinischen Betreuung begann, daß das dem Gesundheitswesen zugewiesene Budget von 21 Millionen auf 103 Millionen Peso erhöhen, ja da begannen sie sich zu sorgen, um zu versuchen, unser Volk der Ärzte zu berauben.“ ...“

„Die Studenten- besonders die des übrigen Teils des Landes- mußten riesige Schwierigkeiten überwinden, um Arzt zu werden und danach fanden sie nirgends eine Anstellung.“

Die Ärzte akkumulierten sich in der Hauptstadt. Der Arzt, der gerade seinen Abschluß gemacht hatte und dem man im Rathaus, in einem Krankenhaus eine geringfügige Anstellung gab, konnte sich sehr glücklich schätzen, und man bezahlte ihm 100 Peso oder 120, irgend etwas.

„Unabhängig davon, daß man viele von den Ärzten, die man dazu verführt hatte, in die Vereinigten Staaten zu gehen, zum Tellerwaschen anstellte, zum Liftbedienen und ähnliche Arbeiten; unabhängig davon, gibt es keine Zweifel, daß die Handlungsweise der Ärzte, die gingen, eine sehr unmoralische war. Das ist ein Verbrechen gegen das Volk, gegen den Kranken, gegen den Unglücklichen, gegen den der leidet.“

„Mit wem müssen wir die Probleme lösen? An erster Stelle müssen wir die Probleme mit den guten Ärzten lösen, weil es gerecht ist zu zeigen, daß obwohl es korrupte, herabgewürdigte und käufliche Ärzte gegeben hat, so gab es auch viele, wirklich viele gute Ärzte, gewissenhafte, humane, die ihren Beruf verstehen, wie man ihn verstehen muß.“

„Die einen machten den Schwur von Hippokrates und die anderen den Schwur von Heuchlern [Wortspiel im spanischen: Hipócrates= Hippokrates, hipócritas= Heuchler, Scheinheiliger]. Diejenigen, die den wirklichen Schwur taten und ihre Mission als eine heilige Mission verstanden, die sind nicht weggegangen und werden nie weggehen. Mit diesen müssen wir das Problem lösen. ...“

„Diese Menge wird ein Beitrag Jahr für Jahr sein und ein standhaftes, sauberes Gewissen von Ärzten, die arbeiten.“

„Dieses Kontingent wird einen Geist schaffen, der sich dem egoistischen Geist entgegenstellt, den Resten des egoistischen anpässlichen Geistes; dieser Geist, der dazu neigt, den Studenten zu korrumpieren, sogar den Studenten!“

„Unser Volk kann sicher sein, daß alle Jugendlichen, die in der medizinischen Fakultät studieren, tun dies gantztägig und wir werden Ärzte in großen Mengen ausbilden, viel bessere Ärzte. Und wir verstehen, daß das eine Pflicht ist, die die Revolution dem Volk gegenüber hat.“

„Nun gut: Bestand die endgültige Lösung des Problems darin? Nein! Es gibt z.B. den

folgenden Umstand: Die Ärzte häuften sich in Havanna an. Jene Gesellschaft häufte Ärzte in Havanna an, und dann wollten sie nicht gehen. Nach Miami, Ja! In das Sierra-Maestra-Gebirge, Nein! Und viele von jenen zogen es vor, den Weg ins Ausland als den, dem Volk zu dienen.“

„Die Probleme konnte man nicht einmal mit den aufgeführten Maßnahmen lösen. Wo ist die wirkliche und endgültige Lösung des Problems? Wo? In Bezug auf die Zukunft, ist die wirkliche endgültige Lösung die massenhafte Ausbildung von Ärzten. Die Revolution hat heute Kräfte und Mittel und hat die Organisation und hat Menschen, Menschen! Das ist das Wichtigste um einen Ärzte-Ausbildungsplan mit der notwendigen Auszahl zu beginnen. Und nicht nur viele, sondern vor allem gute Ärzte; und sie sollen nicht nur gut als Ärzte sein, sondern gut als Männer und als Frauen, als Patrioten und als Revolutionäre!“

„Und wer hat gesagt, daß die Revolution das nicht tun kann? Wir sind bereits dabei, es zu können! Und der beste Beweis ist dieser Akt heute abend?“

„Natürlich um in der Universität, ein Studium aufzunehmen, muß man zumindest Abiturient sein. Was haben wir gemacht? Wir entschlossen uns, sowohl Abiturienten der Wissenschaften (bachelor of Science) als auch der Geisteswissenschaften (bachelor of Arts) als Medizinstudenten anzunehmen, nachdem sie einen kurzen Kurs, der Morgen beginnt, absolvieren.“

„Auf Grund dessen“, sagte ich den Jugendlichen an jenem Abend vor 40 Jahren, „werden in diesem Institut für Grundlegende Studien ungefähr 800 Studenten aufgenommen und in der Universität Oriente, (vor kurzer Zeit eingeweiht) 240 Studenten, was insgesamt mehr als 100 sind. Mehr als tausend beginnen zu studieren! Das ist dieses Jahr.“

„Aber gleichzeitig beginnen 1300 Studenten der höhere mittlere Reife einen Kurs von 15 Monaten in diesem Institut, welche, zusammen mit denen die das Abitur abschließen, ermöglichen, daß im folgenden Jahr die akademischen Abgänge mitgerechnet, hier oder in der Universität, d.h. hier selbst, 1250 Studenten beginnen.“

„Gleichzeitig, beginnen dieses Jahr zumindest 2500 Jugendliche der Mittelschule eine spezielle höhere mittlere Reife von zwei Jahren, um sofort danach in die Medizinschule einzutreten.“

„Und danach? Danach wird es schon einen Strom von Medizinstudenten geben: 1000 dieses Jahr, die 1963 zu studieren beginnen; 1250 die 1964 beginnen, 2500 beginnen 1965 und natürlich, da die Revolution nicht umsonst gearbeitet hat, kann sie das tun, weil sie riesige Kontingente von Stipendiaten hat, wo sie die Studenten nach ihrem Berufswunsch und ihren Fähigkeiten aussuchen kann, weil die Revolution ein Bildungswerk von Anfang zu leisten begann. Man muß berücksichtigen, daß es 120 000 Mittelschüler gab als die Revolution die Macht ergriff und jetzt gibt es ca. 250 000. Das sind Ziffern, das sind Tatsachen und sie sind Ergebnis des eigenen Werks der Revolution. Und jetzt müssen wir Spezialkurse organisieren, aber ab 1965 werden die die

Medizin studieren können werden, nicht hier oder in ein anderes Gebäude wie dieses mehr passen. Und das ist die Lösung, die einzige und endgültige Lösung!“

„Nicht nur das, sondern wir können noch etwas tun, obwohl das vor allem symbolischen Charakter hat als etwas anderes, um anderen Länder zu helfen.“

„Zum Beispiel haben wir den Fall Algerien, dort war der Großteil der Ärzte Franzosen, und viele sind gegangen. Mit 4 Millionen Einwohnern mehr als wir, einer großen Anzahl von Krankheiten, welche die koloniale Abhängigkeit dort hinterließ, haben sie weniger als ein Drittel der Ärzte zur Verfügung als die, die wir haben. Sie haben eine wirklich tragische Situation auf dem Gebiets des Gesundheitswesens. Und deshalb haben wir heute als wir uns mit den Studenten unterhielten, ihnen gesagt, daß 50 freiwillige Ärzte notwendig sind. Und wir sind dessen sicher, daß diese Freiwilligen nicht fehlen werden. Nur fünfzig, nicht mehr. Und ebenfalls sind wir dessen sicher, daß sich mehr bereit stellen werden als Ausdruck des solidarischen Geistes unseres Volkes gegenüber einem befreunden Volk, dem es schlechter geht als uns.“

„Heute können wir 50 Ärzte schicken; in 8 bzw. 10 Jahren, ich weiß nicht wieviel. Wir werden unseren Brüdervölkern Hilfe anbieten können. Weil wir jedes Jahr mehr Ärzten haben werden und jedes Jahr mehr Studenten in die Medizinschule eintreten werden. Weil die Revolution das Recht hat, zu ernten, was sie gesät hat und sie hat das Recht die Früchte dessen zu ernten, was sie gesät hat.“

„Und unser Land wird sehr bald- das können wir mit Stolz verkünden- mehr Ärzte pro Einwohner haben, als jedes andere lateinamerikanische Land; und unsere Universitäten werden wachsen, und die Studenten unserer Universitäten wird man nach Dutzenden und Zehntausenden zählen, und unsere Lehrkörper werden jedes Mal mehr Erfahrung haben. Die Jahre vergehen und vergehen schnell, und die Anstrengung der Revolution wird man sehen.“

... Heute ist ein Tag von innerem Vergnügen, weil die Revolution sich nicht durch das Darlegen von Ideen verwirklicht, sondern indem man sie ausführt; die Revolution ist nicht Theorie, sie ist vor allem Tatsachen. Und das, was die Revolution sich vorgenommen hat, das hat sie erreicht; was die Revolution begonnen hat, das hat sie vorwärts gebracht. Und das ist Ergebnis der Idee, die in Wirklichkeit verwandelt wurde, eines begonnenen Werks, das voran gebracht wird, Grund optimistisch zu sein; Grund, um immer mehr in den Dynamismus einer Revolution zu glauben und in die kreative Fähigkeit unseres Volkes.“

„Wir wissen, was das bedeutet, wir wissen, das wir uns damit vor den niederträchtigsten Schlägen des Feindes in dem empfindlichsten Aspekt unseres Volkes verteidigen, wir wissen, daß das Hunderttausende von Kindern bedeutet, die für das Vaterland gerettet werden, das bedeutet Gesundheit für unser Volk, das bedeutet das Anheben des durchschnittlichen Lebensalters für jeden Bürger unseres Vaterlandes, die Schaffung von den Bedingungen nicht nur um die Krankheiten zu bekämpfen,

sondern um ihnen vorzubeugen. Weil wir in der Zukunft immer mehr Ärzte und jeden Tag weniger Kranke haben werden.“

„Das sind die Tatsachen: Seit sechs Monaten hat es keinen einzigen Fall von Kinderlähmung in unserem Land gegeben; sechs Monate hat keine Mutter, keine Familie den unbeschreiblichen Schmerz erleiden müssen, ihr Kind als Behinderte zu sehen. Es wurden schon hunderte von Kindern gerettet, Hunderte von glücklichen Leben wurden gerettet; das Glück und die Freude von Hunderten von Familien wurde gerettet.“

„Erneut greift die Revolution die Krankheiten an, und schickt sich an, Tausende von Leben vor dem Tetanus, der Diphtherie und dem Keuchhusten zu retten, das sind andere Krankheiten, die alle Jahre Tausende von Kindern opfern, und mit der jegliches Kind von jeglicher Familie sich anstecken kann. Wie? Indem sie durch die Schutzimpfungen diesen Krankheitsarten vorbeugt. Und so werden wir Krankheit für Krankheit bekämpfen, so werden wir die Zahl der Epidemien, die Zahl der Toten, die Zahl der Opfer vermindern. So wird dieses große Anliegen erfüllt: Von der therapeutischen zur vorbeugenden Medizin überzugehen.“

Nach 40 Jahren braucht man fast gar nichts zu diesen Ideen hinzu zu fügen, die vor vier Jahrzehnten ausgearbeitet wurden, die am genauesten erfüllt wurden und viele bei weitem übertroffen wurden.

Einige Beispiele:

* 1958 gab es im Land 826 Krankenschwestern und Hilfspersonal zur Krankenpflege.

* Heute gibt es 84 232. Auf jede Krankenschwester, die es in 1958 gab, kommen heute 101.

* 1959 hatte das Land 8 bescheidene Krankenpflege-Schulen.

* Heute gibt es 24 polytechnische Schulen des Gesundheitswesens, wo Krankenschwestern ausgebildet werden, 14 polytechnische Schulen des Gesundheitswesens nur für Krankenpflege und zwei Notschulen, insgesamt 40 Ausbildungszentren für Krankenschwestern, die, wenn sie ihr Studium fortsetzen den Universitätstitel einer Diplomkrankenschwester erreichen können.

* Die Kindersterblichkeitsrate betrug 1959 nach Schätzungen 60 auf je Tausend Lebendgeburten. Das Land beendete das Jahr 2001 mit einer Rate von 6,2 pro Tausend Lebendgeborenen. Das bedeutet eine Verminderung von 90 %.

* Wenn die Kindersterblichkeitsrate so geblieben wäre, wie vor der Revolution, 60 pro Tausend Lebendgeborenen, hätten in den vergangenen Jahren 479 830 kubanische Kinder das Leben verloren.

* Die aktuelle Kindersterblichkeitsrate in Lateinamerika und der Karibik ist 6 Mal größer als die von Kuba, das eine der niedrigsten Kennzahlen der Welt hat.

* Die aktuelle Lebenserwartung in den reichsten und am meisten entwickelten Ländern dieser Hemisphäre und von Europa: Kanada 78,5; Vereinigte Staaten 76,5; Frankreich 78,1; Großbritannien 77,2; Deutschland

77,3; Dänemark 75,9. Kuba hat schon 76,15 erreicht. Wie man ersehen kann, ist es auf dem selben Niveau oder sehr nahe an dem Niveau von ihnen, und die Ziffer wird steigen.

* 1958 gab es im Land 6 286 Ärzte. 1962 blieben 3 960. ein Exodus bis zu diesem Datum von 2 326, das später weiter anstieg.

* Im Jahre 1962 blieben 16 Professoren von den 157 Professoren der Medizinischen Fakultät in 1955.

* Heutzutage hat das Land 67 128 Ärzte, das bedeutet, daß es für jede 167 Einwohner einen Arzt gibt, die höchste Kennziffer von Ärzten pro Einwohner auf der Welt.

* In den reichsten Ländern ist diese Kennziffer ein Arzt pro jede 358 Einwohner in den Vereinigten Staaten; pro jede 437 in Kanada; pro jede 330 in Frankreich; pro jede 286 in Deutschland, pro jede 610 in Großbritannien. In Lateinamerika, zum Beispiel, ist sie einer pro jede 538 in Mexiko und einer pro jede 909 in Chile, alles weit entfernt von Kuba.

* Für jeden Arzt, der zwischen 1959 und 1962 das Land verließ, gibt es heute 29 Ärzte.

* Die aktuelle Kapazität der 22 Medizinfakultäten, die das Land hat, beläuft sich auf über 40 tausend Studenten.

* 1997 hatten wir 81 016 Betten, was 7,3 Betten pro Tausend Einwohner bedeutete.

* In dem Maß, in dem die Tätigkeit des Familienarztes und der Familienschwester fortschritten, verminderten sich die Krankenhausaufnahmen und deshalb ist die aktuelle Bettenzahl 70 927, was 61 927 Betten mehr als die 1959 in den staatlichen Krankenhäusern bestehenden entspricht. Die grundlegenden Faktoren, die diese Verminderung beeinflussen beziehen sich auf eine gesündere Bevölkerung und auf den Beginn seit 1984 der häuslichen „Krankenhausaufnahme“. ...

* Von den 267 Krankenhäusern, die das Land hat, befinden sich 62 in ländlichen Gebieten. Die Gesundheitsbetreuung ruht heute in erster Linie auf der Arbeit der ärztlichen Beratungsstellen der Familienärzte.

* 4 158 von ihnen arbeiten heute in ländlichen Gemeinden und 974 in Gemeinden in den Bergen.

* Das Budget des Gesundheitswesens im Jahr 2002 ist 87,3 Mal größer als das von 1958.

* Von Beginn der Revolution bis zum heutigen Datum haben 91 Länder Hilfe von Kuba erhalten, mit der Teilnahme von 51 059 Mitarbeitern des Gesundheitswesens.

* Heute unterhält Kuba simultan Kooperation zu 61 Ländern, wo 4 335 Ärzte und Mitarbeiter des Gesundheitswesens arbeiten. Nur durch das Integrale Gesundheitsprogramm, das wegen dem Hurrikan „Mitch“ entstand, der Zentralamerika geißelte und die Region Zehntausende Leben kostete, leistet Kuba heute 21 Ländern medizinische Hilfe, mit der Teilnahme von 2 878 Ärzten und Technikern des Gesundheitswesens.

* In der Lateinamerikanischen Medizinschule studieren mehr als 6 000 Jugendliche, die im wesentlichen aus Lateinamerika stammen und von Kuba Stipendien erhalten. In anderen Zentren studieren Hunderte von Jugendlichen aus Afrika, Haiti und anderen

Ländern der Karibik.

* Im Institut für Grundlagen- und präklinische Wissenschaften „Victoria de Girón“ studierten 46 463 Studenten im Zeitraum von 1962 bis zum Jahre 2001. Obwohl die größte Mehrheit Kubaner waren, haben Studenten aus 55 Ländern in ihren Aulas und Hörsälen gelernt.

* Dieselbe hat 1 110 Mitarbeiter, von denen 202 Professoren sind und 32 sind Forscher. ...

* 74 Mitglieder seines Kollektivs haben internationalistische Missionen erfüllt.

1981 verbreitete sich eine brutale und unerwartete Epidemie des Blutsturz- Dengue- Fiebers über das ganze Land, verursacht durch den Virus 2, den man vorher nicht kannte. Es befiel 344 203 Bürger und kostete das Leben von 158 Personen, davon 101 Kinder mit einem Durchschnittsalter von 4 Jahren, was eine harte und strenge Probe für das kubanische Sanitätssystem darstellte. Zu diesem Zeitpunkt belief sich die Zahl der Ärzte auf 16210, viermal weniger als heute, aber sie war schon vier Mal größer als die Zahl der Ärzte, die wir 1962 zur Verfügung hatten.

Mit bedeutendem Aufwand und einer übermenschlichen Anstrengung wurde die Epidemie besiegt, die Anzahl der Erreger auf unbedeutende Ziffern reduziert und der Virus aus dem nationalen Territorium beseitigt. Es wurden neue fortschrittliche Techniken eingeführt, neue Dienstleistungen geschaffen, neue Krankenhäuser gebaut und viele der vorhandenen erweitert. Die wissenschaftlichen Forschungszentren, verschiedene von ihnen mit dem Gesundheitswesen verbunden, erhielten besondere Impulse.

So war es, wie das Land sich in eine wirkliche medizinische Macht zu verwandeln begann. Dutzende von Maßnahmen wurden ergriffen; wirklich revolutionäre Ideen entstanden, unter ihnen die Einführung des Familienarztes in Städten, auf dem Land und in den Bergen des ganzen Landes, die ein Gesundheitswesen ohne Präzedenzfall und einzig auf der Welt hervorbrachten.

Es ereignet sich der Zusammenbruch der Sowjetunion und der sozialistischen Länder Europas. Wir stiegen voll, und das plötzlich, in die Spezialperiode ein. Das Volk war in der Lage, die bewundernswerte Heldentat zu überleben zu verwirklichen, aber solche Umstände verursachten bemerkenswerten Schaden an dem Fortschritt der Gesundheitsprogramme, die in vollem Gange waren. Nachweis ihres Ungestüms war es, daß während der Spezialperiode mehr als 30 Tausend Ärzte ihren Abschluß machten, fast so viele, wie zu Beginn dieser Periode schon vorhanden waren.

Objektive und subjektive Faktoren trugen dazu bei, Schwierigkeiten in den Dienstleistungen des Gesundheitswesens zu schaffen und zu verschärfen. Gegenüber den heldenhaften Anstrengungen von einer Großzahl von unseren Wissenschaftlern, Ärzten, Technikern und Mitarbeitern des Sektors, verursachten fehlerhafte Entscheidungen, bürokratische Normen und absurde Arbeitsschemen bedeutenden Schaden, der scheinbar nur durch das kritische Fehlen von materiellen Mitteln und die Schwierigkeiten, die uns die neue Situati-

on brachte, verbunden mit der wissentlichen und opportunistischen Verschärfung der Blockade und des Wirtschaftskrieges seitens der Regierungen der Vereinigten Staaten, verursacht worden war.

Von den Programmen war das des Familienarztes ohne Zweifel das vielversprechendste von allen. Alte Vorurteile und Unverständnisse einer Anzahl von Fachleuten und Autoritäten des Sektors verbunden mit Maßnahmen, die Überheblichkeit, Mittelmäßigkeit und inkorrekte Leitungsmethoden widerspiegeln, konnten vieles von den besten Sachen vernichten, was die kubanische Medizin mit geschaffen hatte.

Inmitten der Ideenschlacht, die wir ausfechten, wurde immer mehr die Nötwendigkeit sichtbar, Situationen zu überwinden, die falsche Methoden und Leitungsgewohnheiten verursachten und sogar in bestimmten Fällen merkantilistische Laster, die in den von der Revolution geschaffenen Dienstleistungen des Gesundheitswesens unzulässig sind.

In der neu begonnenen Etappe zeigen folgende Sachen die riesige durch unser Volk, seine Mitarbeiter des Gesundheitswesens und unsere medizinischen Wissenschaften erreichte Macht und werden es weiterhin kundtun: Der riesige Schatz der entstandenen menschlichen Ressourcen und der traditionelle Opfergeist und das Heldentum, das von unseren Fachkräften, Technikern und Mitarbeitern des Gesundheitswesens bewiesen wurde; die außerordentlichen Dienstleistungen, die sie innerhalb und außerhalb von Kuba leisten; die neuen Mittel und Schritte, die in der Arzneimittel- Produktion getan wurden; die niederschmetternde Offensive, die in 70 Tagen, in den ersten Monaten dieses Jahres, Schluß mit der perfiden Anwesenheit des letzten Dengue- Fieber - Krankheitsherdes machte; der solide Schutz vor der Gefahr des wachsenden Kontakts zu Reisenden, die aus Gebieten kommen, wo die Krankheit endemisch ist, und vor der Bedrohung durch neue und alte Krankheiten, die latent sind.

Die Anstrengung, um die Vortrefflichkeit in unserer Gesundheitsbetreuung zu erreichen, wird groß und tiefgreifend sein. Die Tragweite der neuen Gesundheitsideen und -projekte für die Sicherheit und das Wohlergehen unseres Volkes wurde weder innerhalb noch außerhalb unseres Landes erträumt. Die schon begonnenen Gesundheitsprogramme werden keinen Moment unterbrochen, obwohl sie komplexer sind und mehr Zeit und Mittel als die Bildungsprogramme erfordern, die heute schon zu den Gipfeln emporsteigen.

Wenn wir schweigsam arbeiten und ohne Tendenzen zu schrillen Versprechungen und Publicitätsausschreitungen zuzulassen, kann nichts den Sieg verhindern, wie nichts es bis heute verhindern konnte.

Es lebe der Sozialismus!
Vaterland oder Tod!
Wir werden siegen!

...viele was das Land im Laufe des vergangenen Jahres an Fortschritten geleistet hat, wurde in nur wenigen Wochen von den beiden Hurrikanen Isidore und Lili total vernichtet. Wir können uns hier in Deutschland gar nicht vorstellen, was es heißt, wenn ganze Provinzen von so einem Sturm vernichtet worden sind und in diesem Jahr waren es dann auch noch zwei dieser Naturgewalten. Es mangelt nun den Cubanern an Obst und Gemüse und viele haben zudem noch ihr Haus verloren!

Wir beide, die Schilps aus Friedrichsthal haben uns für unsere nächste Aktion, die das Motto trägt: ‚Amigos para siempre‘ (Freunde für immer) vorgenommen, mit den Ärzten von Rafael Freyre in mail-Kontakt zu bleiben, um immer über vorrangig wichtige Mängel informiert zu sein. Wir werden alles in unserer Macht stehende tun, um das Gebrauchte zu besorgen und wieder im November 2003 persönlich in der Provinz Holguin verteilen.

Zudem haben wir eine weitere Patenschaft übernommen und werden nun auch jedes Jahr die Kinder von Calixto Garcia mit Spenden betreuen! Wir sind selbst kinderlos und

noch nichts im Leben hat uns den Sinn desselben so verdeutlicht wie dieses Wirken für Cuba. Wir sind stolz und glücklich darüber, diesem Land auch dieses Jahr wieder, so gut es uns möglich war, zu helfen. Cuba heißt für uns, Heimat und Freundschaft und zwar eine Freundschaft für immer, Amigos para siempre! ★

Friedrichsthal, 30. November 2002

Karl und Martine Schilp

Martin-Luther-Str. 5,

66299 Friedrichsthal

Tel. 06897/843610,

e-mail: k.m.schilp.@t-online.de

Bericht vom 1. Gesamteuropäischen Treffen der Solidarität mit Cuba in Wien vom 20.9.-22.09.2002

Neben der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba nahmen aus der BRD auch Cuba sí, Netzwerk Cuba, und die FG Berlin-Cuba in Wien teil, so waren 12 Personen aus der BRD gekommen. Insgesamt nahmen rund 85 angemeldete Delegierte, entsandt von 49 Organisationen aus 29 europäischen Ländern an dieser ersten auch Osteuropa umfassenden Konferenz teil.

Das Treffen war gut organisiert und hatte eine effektive, wenn auch angesichts der weltweiten Situation wenig kämpferische und teilweise visionsarme Arbeitsweise. Während des Plenums hat sich auf Antrag des Netzwerkes eine wegen der Zeitknappheit wenig erfolgreiche Arbeitsgruppe zum Europäischen Sozialforum in Florenz vom 7.-10.11.02 gebildet.

Konferenz-Appell: Die Solibewegung dürfe keine Sekte werden, sondern solle in Bewegung bleiben und bedürfe, besonders in Osteuropa, unbedingt ein Verjüngung. Dabei soll die Solibewegung als gemeinsame Basis den Kampf gegen die Blockade und für Selbstbestimmung der Völker als große Ziele im Auge behalten.

Es wurde eine Verschiebung hin zur politischen Solidarität betrieben. Die ursprünglich eingeräumte Zeit für materielle Solidarität ist zugunsten einer früheren Abreise am Sonntag gekürzt worden und die nichtgeldliche Solidarität fiel fast gänzlich aus.

Die Aktivitäten und das Engagement der skandinavischen Soli-Gruppen (Schweden, Norwegen) fiel besonders auf, die Zielgerichtetheit von Cuba sí und den Schweizer Gruppenvertretern sowie die Schwierigkeiten der osteuropäischen, meist von kommunistischen Parteien getragenen Soli-Gruppen aufgrund hohen Alters, geringer Breitenwirkung und gänzlich fehlenden Nachwuchses. Die Altersstruktur des Treffens war eher hoch, mit 29 Jahre dürfte ich der jüngste Teilnehmer gewesen sein.

Die FG BRD-Cuba e.V. trat mit einer kurzen Grußbotschaft (Regionalgruppe Berlin in Englisch), dem Arbeitsbericht (Renate Fausten Vorstand + Regionalgruppe Duisburg) und der Mitarbeit in den Arbeitsgrup-

pen (Abschlussresolution, Demonstration 04.04.03 in Genf, Free the Five) auf und beteiligte sich auch an der AG Gesamteuropäische Webseite, die die Swedish-Cuban Association (webmaster.cubava@swipnet.se) betreut.

Negativ machte sich bemerkbar, dass es keine gemeinsame Vorbereitung der Konferenz innerhalb der Soliaritätsgruppen aus der BRD zwischen allen Delegierten geben konnte. Auch das teilweise späte Anreisen bis kurz vor Konferenzbeginn am Samstag morgen machte es schwierig, noch Abstimmungsgespräche vor der Konferenz zu führen. Außerdem gilt es dem lobenswerten Beispiel der Swedish-Cuban Association zu folgen, und die Standpunkte, Vorschläge, Positionen und Projekte der FG bei zukünftigen Konferenzen per Tischvorlage eines Konferenzpapiers zu Beginn zu Kenntnis zu geben.

Strittige Punkte innerhalb der Delegation und der Konferenz waren hauptsächlich:

1. Bedeutung der nichtgeldlichen materiellen Solidarität

Erhalt der Transportstrukturen nach Cuba hauptsächlich per Schiff aber auch per Cubana Aviación, zumindest auf gemeinsamer europäischer Ebene.

Hierbei handelt es sich um die Frage, ob es politisch und symbolisch ausreicht, nur virtuelle Zahlen auf Konten nach Cuba zu bewegen, ohne sich die Option, zumindest auf europäischer Ebene zu schaffen bzw. zu erhalten (Projekt Bochum), konkrete materielle Güter z.B. aus Großspenden von Krankenhäusern etc. „jederzeit“ koordiniert mit dem ICAP günstig nach Cuba an die gemeinsame vereinbarte Stelle zu bringen.

Nach Meinung der Regionalgruppe Berlin und Brandenburg wäre der gänzliche Verlust der cubanischen Transportmöglichkeiten von und nach Europa zu akzeptablen Soli-Bedingungen ein weiterer Schritt in die internationale Isolierung des Landes. Den Erhalt der europäisch-cubanisch koordinierten Transportmöglichkeiten sollte sich die europäische Soli-Bewegung erneut zum Ziel machen.

Auf der Konferenz war für diese Überlegung wenig Platz. Es zeigte sich geringes Interesse der Leitung, dieses Thema tiefer zu bearbeiten. Gleichzeitig zeigte sich in Gesprächen am Rande, dass außer dem Verlust der Transportkapazitäten des „Netzwerkes Cuba“ im Hafen von Bremen noch einige unbekannte bzw. zu wenig bekannte Transportmöglichkeiten der einzelnen Gruppen (Cuba sí (Berlin), Gruppe Bochum, etc.) bestehen, die europaweit ungenutzt sind.

Die Vertreter des ICAP betonten, dass die materielle Solidarität nach der politischen Solidarität weiterhin wichtig sei, aber dass Lieferungen keinesfalls ohne Absprache mit dem ICAP nach Cuba geschickt werden sollten bzw. ohne Information des ICAP direkt an irgendwelche nicht angemeldeten Projekte gehen sollten. Damit würde alle staatliche Planung einer gerechten Verteilung der Spendengüter zunichte gemacht.

2. Aktualität und Bedeutung der Situation von Guantanamo Bay und den dort widerrechtlich festgehaltenen Gefangenen des US-Imperialismus

Eine schwierige Auseinandersetzung, auch innerhalb der FG-Delegation, war die Forderung nach sofortiger Rückgabe des US-amerikanischen Militärstützpunktes in Guantanamo Bay, die letztendlich doch in die Schlussresolution aufgenommen wurde.

Die Aufnahme der Forderung nach Unterstellung der dort widerrechtlich unter unmenschlichen Umständen festgehaltenen politischen Gefangenen unter die UN-Menschenrechtsorganisation (UNHCR) ist leider trotz mehrfacher Betonung in Redebeiträgen nicht geglückt, obwohl auch westeuropäische Staatsbürger in Guantanamo in legebatterieähnlichen Boxen gefangen gehalten werden.

Die Regionalgruppe Berlin und Brandenburg hatte hierzu den Offenen Brief vom April 2002 (siehe Anlage A unten) eingebracht, den auch viele andere dt. Cubagruppen unterzeichnet hatten.

Leider hat der Bundesvorstand versäumt, den von ihm für die FG BRD-Cuba e.V. unterschriebenen Brief als Beschlussvorlage in die Konferenz rechtzeitig einzubringen.

Die Beschlüsse der Gesamteuropäischen Konferenz der Solidarität mit Cuba in Wien:

1) Freethefive.org: Die 5 Gefangenen des Imperiums

a) Resolutions-Brief an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika

Die englische Version mit allen unterzeichnenden Organisationen ist im Netz auf den Seiten des International Action Center (USA) zu finden: http://www.iacenter.org/cuban5_aec.htm

Anhang B): alle verfügbaren Webseiten zum Thema der 5 Gefangenen

Weitere Entwicklungen dazu:

b) Konstituierung einer gemeinsamen Kommission von FG BRD-Cuba e.V., Cuba si und Netzwerk Cuba e.V. (laut CL 4/02 und Protokoll der Netzwerk-MV vom 18.09.02)

Mitglieder: Josie, Dirk Brüning, Renate (FG BRD-Cuba), Cuba si (Schlotter?), Ralf?, Jan?

c) Konstitutionierung einer europäischen Verteidigergruppe für die 5 Gefangenen

Kontakt: schultz-reimers@t-online.de, verenagrundmann@gmx.de (FG BRD-Cuba, Regio Berlin)

Übernahme der Beschwerdezulassungsbeantragung durch RA Weinglas, USA. Die Revisionsbeantragung soll vor einem Gericht in Atlanta stattfinden.

d) Jutta Kausch (FG Berlin-Cuba) bereitet eine kurze Resolution zu den 5 Patrioten für das „Netzwerk Cuba“ in der BRD vor.

e) Gloria La Riva vom US-Kampagnenteam kommt demnächst nach Belgien. Soli Cuba Potsdam ist u. U. bereit, ein Flugticket von einer Ehefrau eines der Gefangenen zu bezahlen, um sie nach Europa zu bringen.

d) Es existieren Ende September 02 zu diesem Thema 41 Komitees in 33 Ländern.

2) Internationale AG Demonstration „Genf 4.4.03“

Nationaler Koordinator: Sämi Wanitsch, national@cuba-si.ch,

Postfach 12, CH-4314 Zeiningen, Tel: Tel/Fax: ++41 61 851 25 83

Aktionswebseite: <http://www.cuba-si.ch>

Anlage C): Kurzprotokoll zur Demonstration in Genf gegen eine drohende Verurteilung Cubas in der UN - Menschenrechtskommission am 4.4.2003

Weiter Infos dazu siehe auch:

59. Sitzung der UN-Kommission für Menschenrechte (UNCHR) vom 17.03. bis 26.04. 2003 in UN-Stadt Genf

<http://www.unhcr.ch/huridocda/huridocda.nsf/Documents?OpenFrameset>

Dokument: E/CN.4/DEC/2002/113

3. Europäisches und Weltsozialforum

Es wird die Bitte an das Europäische Sozialforum zur Tagung vom 7.-10.11.2002 in Florenz und an das Weltsozialforum auf seiner Tagung vom 28.01.2003 in Porto Alegre ausgesprochen, die Einrichtung eines Cuba-Forums und Teilnahmemöglichkeit für Delegierte der Cuba-Solidarität zu ermöglichen.

4. Gesamteuropäisches Präsidium der Cuba-Solidarität

Die Europäische Cuba-Webseite der Solidarität ist unter der folgenden Adresse erreichbar:

<http://www.cuba.solidaridad.europa.com.org>

Es wird mit großer Mehrheit beschlossen, das ein europäisches Präsidium der Cuba-Solidarität eingerichtet wird, das aus folgenden vier Mitgliedern besteht:

- Griechenland (als letzter Ausrichter 2001)
 - Österreichische Freundschaftsgesellschaft (als jetziger Ausrichter 2002)
 - Freundschaftsgesellschaft Luxemburg-Cuba (nächster Ausrichter 2004)
 - Swedish-Cuban Association (dauerhaft für die gesamteuropäische Webseite seit 2001)
- <http://www.cuba.solidaridad.europa.com.org>

Einstimmige Forderungen der Konferenz (sinngemäß wiedergegeben)

Die Delegierten zum 1. Gesamteuropäischen Cuba-Solidaritätskongress fordern:

1. die sofortige Aufhebung der US-Blockade und jeglicher -Sanktionen gegen Cuba;
2. den Abschluss eines Vertrages zur Zusammenarbeit bzw. Kooperationsabkommens in ökonomischer, kultureller, sozialer und politischer Hinsicht zwischen Cuba und der EU ohne Vorbedingungen;
3. die sofortige Aufhebung der Unrechtsurteile vom 8.Juni 2001 gegen die in Miami, Florida, USA inhaftierten 5 cubanischen Gefangenen;
4. sofortigen Stopp der US-Diskriminierung der cubanischen Marke „Havanna Club“ und der Bevorzugung der Getränke-marke „Bacardi“;
5. die Unterstellung der knapp 600 Gefangenen auf dem US-Militärstützpunkt Guantanamo Bay unter das UN-Hoheit und Behandlung der Gefangenen nach dem humanitären (Kriegs-) Völkerrecht nach der 2. Session der Diplomatischen Konferenz in Genf vom 3.2. bis 18.4.1975 (IV. Haager Abkommen, 10.1907 und Haager Landkriegsordnung (HLKO), 1910),
6. die sofortige Rückgabe des cubanischen Territoriums der US-Militärbasis „Guantanamo Bay“ an die Sozialistische Republik Cuba!

Weitere Konferenzplanung

Die 2. Gesamteuropäische Konferenz der Cuba-Solidarität wird 2004 in Luxemburg (Stadt Luxemburg) stattfinden.

Die nächste Weltkonferenz der Cuba-Solidarität ist für den November 2003 in Havanna geplant.

*Oliver I. Stoll, 30.09.2002
Sprecher Regionalgruppe
Berlin und Brandenburg
FG BRD-Cuba e.V.*

Anhang:

A) Offener Brief

Die Bush-Regierung muss Rechtsprinzipien einhalten!

Nach dem monatelangen völkerrechtswidrigen Bombardement der US-Army auf

Zivilpersonen und zivile Einrichtungen in Afghanistan werden mutmaßliche Taliban- und Al-Qaida-Kämpfer verschleppt und gefangen gehalten. Seit Wochen verwahrt die US-Armee diese Menschen auf ihrem Militärstützpunkt Guantanamo. Insgesamt wird von mehreren hundert Gefangenen gesprochen, die dorthin verbracht werden sollen.

Die US-Regierung ist wegen ihrer Klassifizierung der Gefangenen als „irreguläre Kämpfer“ statt als „Kriegsgefangene“ von zahlreichen Regierungen und angesehenen Organisationen kritisiert worden. Die Genfer Konvention gesteht allen bei kriegerischen Handlungen in Gefangenschaft geratenen Personen den Status von Kriegsgefangenen so lange zu, wie ein „kompetentes Tribunal“ nicht anders entschieden hat. Die von der Bush-Regierung an den Tag gelegte Eigenmächtigkeit verletzt internationales Recht und widerspricht in eklatanter Weise dem offiziell erklärten Ziel der Durchsetzung von Freiheit und Demokratie.

Die US-Militärs sind wegen der menschenwürdigen und lebensgefährlichen Behandlung der Gefangenen von zahlreichen Regierungen und Organisationen kritisiert worden. Die Bush-Regierung versucht einen rechtsfreien Raum, den US-Militärstützpunkt Guantanamo Bay, der der Rechtsprechung und Gesetzgebung Cubas entzogen wurde, für die Durchsetzung ihrer nationalen Interessen zu schaffen. Dies kann nicht toleriert werden.

Der Ort der Gefangenschaft, den die USA ohne jedwede rechtliche Grundlagen und supranationale Absprachen nutzt, ist ebenfalls von umstrittenem Status: der US-Militärstützpunkt Guantanamo befindet sich auf dem Territorium Cubas.

Seit dem Verfassungszusatz, der der cubanischen Regierung im sog. „Platt-Amendment“ im Jahre 1903 aufgezwungen worden ist, ist die Stationierung nur in beiderseitigem Einverständnis kündbar. Dieses Relikt aus offenen imperialistischen Zeiten wird von der heutigen Regierung Cubas selbstverständlich nicht anerkannt und widerspricht den Grundsätzen des Völkerrechts.

Hinzu kommt, dass Guantanamo in dem Land liegt, das von den USA seit über 40 Jahren mit allen legalen, illegalen und kriminellen Mitteln bekämpft und in seiner eigenständigen Entwicklung gestört wird. Trotz aller Sicherheitsmaßnahmen der US-Militärs ist ein Ausbruchversuch einzelner Gefangener nicht auszuschließen. Wem es gelingen sollte, zu fliehen, flieht in fremdes Hoheitsgebiet, in eben das Land, das den USA schon seit über 40 Jahren ein Dorn im Auge ist. Das Risiko wird also einem „gegenerischen“ Land zugeschoben, das im Falle einer Krise durch US-Aktionen akut gefährdet wäre¹. Das zeigen historische Erfahrungen wie die Aktion vom „Golf von Tonking“ und CIA-Aktionen in Lateinamerika. Dieser von der Bush-Regierung herbeigeführte gefährliche Zustand ist inakzeptabel.

Weltweit, aber auch in den USA selbst, werden ernsthafte Bedenken darüber

geäußert, dass der sogenannte „Kampf gegen den Terror“ á la Bush („Bush-Krieg“) Gefahr läuft, das, was angeblich geschützt werden soll, selbst zu zerstören. Diese Gefahr muss durch eine radikale Änderung der Politik verhindert werden. Hier sind die europäischen Freunde und die internationale Staatengemeinschaft gefordert.

Eine für alle Seiten befriedigende Lösung des Problems des Umgangs mit den Häftlingen liegt darin, die Gefangenen des Krieges in Afghanistan entsprechend der UN-Charta und internationalen Rechtsgrundsätzen (Genfer Konvention) in UN-Gewahrsam zu nehmen und vor ein internationales Gericht/Tribunal zu stellen.

* Wir fordern die US-Regierung und den US-Kongress auf, die Gefangenen gemäß der Dritten Genfer Konvention zu behandeln und zur Klärung ihres Status einem internationalen Tribunal zu unterstellen.

* Wir fordern von der US-Regierung, den Militärstützpunkt Guantanamo (das Relikt des Kalten Krieges und des US-Imperialismus) aufzugeben und sich umgehend aus Cuba zurückzuziehen.

* Wir fordern die UN auf, umgehend ein Tribunal zu den Terroranschlägen gegen die USA und den Krieg in Afghanistan zu schaffen und das Primat des internationalen Rechts (wieder)herzustellen.

* Wir fordern die EU-Kommission auf, die UN bei diesem Vorgehen nachdrücklich zu unterstützen und dem seit dem Amtsantritt von Bush verschärften Unilateralismus („Selbstherrlichkeit“) der US-Administration entgegenzuwirken.

* Wir fordern die Bundesregierung auf, die umgehende Einrichtung eines UN-Tribunals zu initiieren und zu unterstützen, das Primat des internationalen Rechts (wieder)herzustellen und der unilateralen Politik der jetzigen US-Administration entgegenzuwirken.

* Wir fordern die Bundesregierung auf, keine in Deutschland festgenommenen Verdächtigen nach Guantanamo auszuliefern (wie z.B. im Falle des 19-Jährigen türkischer Abstammung aus Bremen beabsichtigt) und sich dafür einzusetzen, dass auch aus der EU keine Verdächtigen an die USA übergeben werden.

ErstunterstützerInnen:

Frank Schwitalla - Vorsitzender Netzwerk-Cuba e.V.,
Freundschaftsgesellschaft BRD - Cuba e.V.,
Freundschaftsgesellschaft Berlin-Cuba e.V.,
Friedensinitiative Wilmersdorf, Heidi Lippmann MdB, Barbara Friedrich - Theater- und Tanzproduzentin - Tanztage Berlin,
Internationale Liga für Menschenrechte - Eine-Welt-Ausschuss,
MediCuba-Deutschland e.V., Angelika Williams,
Oliver I. Stoll - Sprecher Regionalgruppe Berlin und Brandenburg, FG BRD-Cuba

B) Web-Informationen über die 5 Gefangenen sozialistischen Patrioten der US-amerikanischen Imperiums-Regierung:

<http://www.freethethefive.org>
<http://www.antiterroristas.cu>
<http://www.fgbrdkuba.de>
<http://www.granma.cubaweb.cu/miami5/index.html>
<http://www.jrebeldel.cubaweb.cu/inocentes/index.html>
<http://www.cadenagramonte.cubaweb.cu/heroes>
<http://www.trabajadores.cubaweb.cu/fijos/portada/heroes/m-home.htm>
<http://www.tribuna.islagrande.cu/patriotes/Principal/principal.htm>
<http://www.cubavsbloqueo.cu/partalcincoheroesintro.htm>
<http://www.cubagob.cu/marquesina/noticia.htm>
<http://www.cubaperiodistas.cu/temperales/2002/abril/5/cartabierta.htm>
<http://www.cubavsterrorism.htm>
<http://www.aincubaweb.cu/patriotas2/principal2.htm>
<http://www.prensa-latina.cu>
<http://www.netzwerk-cuba.de>

Kontakt: 5heroes@icap.cu

C) Kurzprotokoll Arbeitsgruppe „Genf 4.4.03“

Schweizer Koordinator: Sämi Wanitsch e-mail: national@cuba-si.ch,

Postadresse: Samuel Wanitsch, PF 12, CH-4314 Zeiningen, Tel: Tel/Fax: ++41 61 851 25 83

Demo und Veranstaltung am 4.4.03 in Genf. Cuba als lebensfrohes Volk mit Bildern und Musik darstellen. Gewalt wäre kontraproduktiv.

Zusammenkunft/Demo auf dem Place des Nations. Veranstaltung/Fest im Saal „Faubourg“ (Nähe Bahnhof).

Programm schnell zusammenstellen und breit veröffentlichen. Massen können nicht erwartet werden. Jedoch wird von einer Demo mit ca. 500 Leuten gesprochen. Wer unbedingt in Genf übernachten will, muss sich 45 Tage vorher angemeldet haben. Jugendherberge in Genf wird sofort angefragt, ob noch freie Plätze für die Nacht auf Samstag, 5.4.03 vorhanden wären. Sektion Genf hat vorgängig vorgeschlagen in einer Zivilschutzanlage zu übernachten (wir von Basel haben das ausprobiert und es überlebt).

Programm vom 4.4.03 wird auf der Homepage „www.cuba-si.ch“ veröffentlicht, auf die jede Organisation einen Link machen könnte. Preise für Transport und Übernachtung sollten dort abrufbar sein. („Menschenrechte/ human rights“ in Suchmaschinen eintragen lassen, Sämi). Mobilisierung muss in den einzelnen Organisationen jedes Landes stattfinden, z.B. Mitglieder und Gewerkschaften etc.

* Folgende Leute könnten an einer Vorbereitungssitzung in der Schweiz teilnehmen:

Danielle von Luxembourg, sie hat zugesagt am 4.4.03 Übersetzungen in Deutsch, Englisch, Spanisch und Französisch zu übernehmen (im Voraus besten Dank).

* Renate und Oliver von Deutschland. Die anwesenden deutschen Gruppen werden die Soligruppe in Freiburg wegen Beteiligung anfragen.

Vorschläge für Aktionen vor und nach der Veranstaltung vom 4.4.03:

-Eine Organisation suchen, die Cuba eine Auszeichnung übergibt für vorbildliches Vorleben der Menschenrechte wie Schulung und Bildung (wieviele UNO Resolutionen Cuba eingebracht hat, im Vergleich zu USA oder EU, kann man dem Referat von Rodriguez entnehmen und für die Demo auf Transparente schreiben).

-Vor der Demo Briefe an die eigenen Regierungen senden, (wie es die Vereinigung Schweiz-Cuba im Vorfeld der letzten Menschenrechtskonferenz getan hat). Das Abstimmungsergebnis sollten wir veröffentlichen und an entsprechende Stellen weiterleiten. Wer Material für diese Aktionen hat, soll es bitte Sämi zukommen lassen.

Weiteres Vorgehen:

Sämi kontaktiert die Genfer Sektion für die weiteren Vorbereitungen und informiert alle Anwesenden per Mail.

1 Militärische Planungen für unterschiedliche Szenarien gibt es in den USA bereits seit langer Zeit. Eine der wenigen öffentlichen Darstellungen findet sich in Geoffrey B. Demarest: „The Cuba Contingency.“ Military Review, Vol. 74, Nr. 1, January 1994, S.58-66.

DEUTSCHSPRACHIG

Granma

INTERNACIONAL

- ... die Zeitung aus Cuba ✓
- ... Cuba aus erster Hand ✓
- ... gegen die anti-cubanische Meinungsmache ✓
- ... Infos aus Lateinamerika ✓
- ... jeden Monat neu ✓

Ein Muss für jede Cuba-Freundin und jeden Cuba-Freund!

Ja! Ich will die Granma abonnieren und zwar:

- für 1 Jahr (12 Ausgaben) 15 €
- für 1/2 Jahr (6 Ausgaben) 8 €
- als Gruppenkontingent*

*(Rabattstaffel bitte beim Vertrieb erfragen)

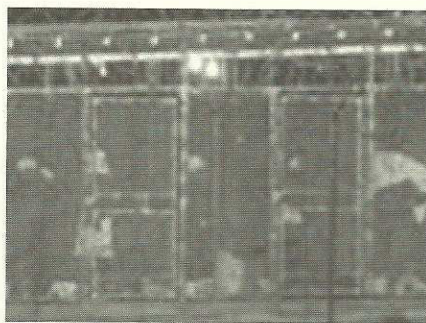
Einsenden an: GNN-Verlag, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln, Spendenkonto: NETZWERK CUBA e.V. Sparkasse Essen 2103 901, BLZ 360 501 05

Guantanamo-Gefangene bleiben möglicherweise mehrere Jahre

Haushaltsplan des Lagers: für kommende 3 Jahre 598 Gefangene bereits eingeplant



Guantanamo Bay - Die Gefangenen auf dem US-Stützpunkt Guantanamo auf Cuba könnten dort möglicherweise noch jahrelang ohne Prozess festgehalten werden. Er rechne damit, dass die mutmaßlichen El-Kaida- und Taliban-Kämpfer noch mehrere Jahre im Hochsicherheitslager Camp Delta blieben, sagte Kommandant Bob Beuhn am Donnerstag. In den Haushaltsplan des Lagers für die kommenden drei Jahre seien die 598 Gefangenen bereits eingeplant. Aber auch in einen derzeit erarbeiteten 20-Jahres-Plan werde er die Haftkosten sicherheitshalber einstellen.



Unmenschliche Käfighaltung Foto.: granma

Die USA verweigern den auf Guantanamo festgehaltenen Kämpfern den Status von Kriegsgefangenen und wollen sie vor geheimen Sondergerichten aburteilen. Die Haftbedingungen und der unklare Status der Gefangenen geriet international in die Kritik. (APA)

Pfandleihanstalt Guantanamo
„...noch mehrere Jahre im Hochsicherheitslager Camp Delta blieben...“

sollte wohl heißen: „solange wir noch welche als Austausch gegen unsere Gefangenen GIs in Afghanistan benötigen“ ...

Bacardi ohne Grenzen?

Fledermaus auf Beutejagd

Die Geschichte der „freien“ Marktwirtschaft lehrt, dass „Freiheit“ je nach Lage definiert wird - natürlich von den jeweils Mächtigen. Und das gilt selbstverständlich auch für die globale Ausbreitung dieses politisch-ökonomischen Prinzips, das „Kapitalismus“ zu nennen die Bürgerinnen und Bürger langsam aber sicher abgewöhnt bekommen. Die Freiheit der Mächtigen gilt also immer mehr auch für den kapitalistisch globalisierten Markt. Und auch in diesem Fall sind „die Amis“ einsame Spitze, wie das hier beschriebene Beispiel zeigen kann.

Wer kennt sie nicht, die paradiesisch anmutenden Bacardi-Filmclips, in denen sich junge Männer und Frauen freudestrahlend und lasziv um ein Glas Rum mit cubanischem Flair bewegen - die „Ware“ im Mittelpunkt, Menschen nur als „Konsumenten“ vorkommend. Hinter der Inszenierung dieser idyllischen, unsere westlichen Macho-Träume (schein)“befriedigenden“, vor allem aber den Kauf von Bacardi-Rum anregenden Bildern, wird aber eine andere Realität versteckt. Dasselbe Unternehmen, das solch Bilderbuch-Images bezahlt, hat in seiner langen Firmengeschichte schon für manch unschöne Machenschaften viele Dollars auf blankgewienerte Tische geblättert: Bacardi gehört seit Jahrzehnten zu den Hauptfinanziers der reaktionären und teilweise terroristisch gegen Cuba agierenden exilkubanischen Organisationen in Florida. Einige Bacardi-Söhne überfielen Kuba 1961 in der „Invasion in der Schweinebucht“. Besonders enge politisch-ideologische und finanzielle Beziehungen sind nachweisbar zur großen „Fundación Nacional Cubano Americana“ (FNCA).

In deutscher Übersetzung erschien nun das einschlägige und hochinformative Buch „Im Zeichen der Fledermaus. Die Rum-Dynastie Bacardi und der geheime Krieg gegen Kuba“ des argentinischen Publizisten Hernando Cal-

vo Ospina (Köln: PapyRossa, 2002, 154 S.; ISBN 3-89438-243-0; 12 Euro). Darin wird die sorgsam „verborgene Geschichte“ des Konzerns dargestellt. Dies dürfte die europäische und die Fachdebatte im deutschsprachigen Raum fundieren und damit auch die Aktivitäten und Kampagnen weiterbringen.

Ospina weist auf Grundlage unzähliger wichtiger Dokumente und Publikationen nach, dass führende Persönlichkeiten von Bacardi immer wieder in reaktionäre politische Machenschaften involviert waren und in US-Regierungen und US-Kongress seit 1960 speziell gegen Cuba intervenierten und ihr Kapital und ihren Einfluss geltend machten. So kaufte der damalige Chef von Bacardi, José Pepin Bosch, Ende der 1960er Jahre alte Bomber und ein Schiff, um bewaffnete Terrorattaken gegen Cuba auszuführen. Auf S.41 dokumentiert Ospina sogar ein Memorandum des Weissen Hauses vom 15. Juni 1964 mit dem Betreff „Ermordung Castros“: „1. Beiliegend ein Memorandum der CIA, das eine Verschwörung zur Ermordung Castros beschreibt, an der auch US-Elemente der Mafia beteiligt wären und die von Pepin Bosch finanziert würde.“

Schon vor der Revolution in Cuba 1959 war Bacardi in reaktionäre politische Machenschaften verstrickt und hatte den Hauptsitz in die Bermudas (dem berüchtigten Steuerparadies für zweilichtige Firmen) verlegt. Zwischenzeitlich waren sie auch involviert bei den verdeckten US-Aggressionen gegen Nicaragua und Angola. Nach dem Kauf der Spitzenmarke Martini vor fast zehn Jahren erzielte Bacardi 1999 einen Gewinn von 2,5 Mrd. US\$.

Während und nach der Ära Reagan wurde der Kampf gegen Cuba immer mehr „modernisiert“: intensive Lobbyarbeit gegenüber Präsidenten, Abgeordneten, Nationalen Sicherheitsrat, Geheimdienste, FBI, Außen-

ministerium - doch in einem 11-seitigen Papier des FNCA-Vorstands von 1990, worin auch Aktionäre und Vorstandsmitglieder von Bacardi genannt sind, heißt es nach der Aufzählung anticubanischer Pläne in Fettdruck: „Wir schrecken vor nichts und niemandem zurück. Wir wünschen es zwar nicht, aber wenn Blut fließen muss, so soll es fließen.“ (S.73) Sowohl bei der Durchsetzung der absurden anticubanischen US-Gesetze (Torricelli-Graham und Helms-Burton) spielten Bacardi-Personen eine gewichtige Rolle und sie sorgen sich sehr um die Zukunft Cubas: die viele Cubagegner der USA versammelnde „Blue Ribbon Commission on the Economic Reconstruction of Cuba“ machte sich Gedanken, wie Cuba in eine neoliberale Marktwirtschaft überführt werden könne und gab an, für die Privatisierung der cubanischen Wirtschaft Käufer gefunden zu haben, die bereit seien, 15 Mio US\$ für 60% des cubanischen Bodens und anderer Werte zu bezahlen (S.125) - Cubaner wurden natürlich NICHT dazu befragt. Bevorzugte Behandlung soll laut diesem Plan - kein Wunder - unter anderem Bacardi erhalten. Inzwischen gibt es aktuellere Pläne von FNCA und Bacardi-Personlichkeiten, darunter deren Direktor Manuel J. Cutillas. Und mit von der Partie ist übrigens der von US-Präsident Bush als Lateinamerikabeauftragter eingesetzte Otto Reich, ein notorischer Cubagegner. Nach der Lektüre solcher Hintergrundinformationen kann ich den Autoren eines Rundfunkbeitrages über dieses Thema nur beipflichten: Ich „wundere mich aber ein wenig, dass aus dem Clan bisher niemand auf die Vorwürfe reagiert hat“ (Ursula Voss und Jean-Claude Kuner, DeutschlandRadio 2002).

Eine neue Strategie versucht Bacardi seit Mitte der 90er Jahre (Cuba hatte trotz aller Unkenrufe den Zusammenbruch des RGW überstanden!) nun auf dem wirtschaftskriege-

rischen Felde. Denn damals „sagte Bacardi dem französisch-cubanischen Konsortium Pernot-Ricard-Havana Rum and Licours“ den Kampf an, um ihm das Recht auf das Markenzeichen Havana Club-Rum zu nehmen.“ (S.10) Havana Club ist die am meisten aus Kuba exportierte Rum-Marke mit der besten Logistik und dem funktionsfähigsten Vertriebssystem, das nicht zuletzt dem Joint-Venture mit der französischen Firma Pernot-Ricard zu verdanken ist. Havana Club ist im Sektor des kubanischen Rum-Exports die wichtigste Deviseneinnahmequelle und stellt die bekannteste Rum-Marke dar. Daher ist diese Marke zur erklärten Zielscheibe antikubanischer Bacardi-Politik geworden. Seit Auflösung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) im Jahr 1990 benötigt Kuba noch dringender als zuvor Devisen. Durch politische und rechtliche Manöver, die internationalem Recht und juristischen Grundsätzen widersprechen, begann Bacardi - als Havana Club auf dem Weltmarkt Erfolge zu erzielen begann - seine Destruktionsversuche gegen die cubanische Marke. Unter Mithilfe reaktionärer US-Abgeordneter wurde 1998 speziell für (und auf Betreiben von) Bacardi eine Gesetzespassage (Amendment 211) geschaffen, die Bacardi nutzte, in den USA einen Rum namens „Havana Club“ zu verkaufen. Derzeit läuft dagegen noch ein Berufungsverfahren.

Gegen diese spezielle Form der Aggression gegen die Wirtschaft Cubas wurden vor einigen Jahren in mehreren europäischen Ländern (Großbritannien, Belgien etc.) Kampagnen und Aktivitäten speziell gegen die Machenschaften von Bacardi gestartet. Seither haben sie durch Aktivitäten der Soligruppen in Spanien (SODEPAZ) einen neuen Schub erhalten. Heute sind auch mehrere deutsche Kuba-Solidaritätsgruppen aktiv und haben die Arbeitskontakte ausgebaut (darunter

Kuba-Solidaritätsgruppen in Berlin, Köln, Freiburg und Essen). Kürzlich hat beispielsweise die Freundschaftsgesellschaft Berlin - Kuba e.V. eine „Aktion gegen den Markenraub durch Bacardi (USA)“ erfolgreich durchgeführt (finanziell unterstützt von der „Stiftung Umverteilen“). Mit der geplanten Aktion sollte versucht werden, einen konkreten Fall unfairen Geschäftsgebarens öffentlich zu machen, der ein exemplarisches Beispiel der neoliberalen Globalisierung und der US-Embargopolitik gegen Kuba darstellt.

Bei der unterstützten Aktion ging es um die Verschickung eines Informationsbriefes, in dem über die unfairen und aggressiven Praktiken von Bacardi gegen kubanische Rum-Hersteller bzw. deren Vertrieb aufgeklärt wurde. Der Brief wurde gezielt an etwa zweieinhalb Tausend Getränkehandlungen in Deutschland gesandt. Darüber hinaus wurden weitere deutschsprachige Kuba-Soligruppen, die ebenfalls an dieser Thematik arbeiten, beliefert mit der Bitte, diese im lokalen und regionalen Umfeld an Getränkehändler zu verteilen. Bei der adressierten Zielgruppe handelt es sich um Getränkehändler, Getränkeabholmärkte, Spirituosenvertriebe etc., die üblicherweise nicht in Aufklärungsaktivitäten zum Thema Fairer Handel einbezogen wird. Erstaunlich viele Firmen reagierten überaus positiv und baten um weitere Informationen oder auch Aufkleber. In der Getränkehandlungsszene hat die Aktion Aufsehen erregt, denn eine Politisierung und kritische Reflexion des Geschäftsgebarens von Konzernen ist dort eher unüblich. Inzwischen verstärkt Bacardi seine Machenschaften in Deutschland, die original kubanischen Rum-Sorten mit aggressiven Mitteln vom Markt zu drängen. Dazu werden unter anderem gutdotierte Exklusivverträge mit Restaurant- oder Barbesitzern abgeschlossen: dann wird nur noch Rum von Bacardi ausgeschrieben! Konsumentensouver-

änität ade.

Die Fledermaus ist auf Jagd, Bacardi soll in Strömen fließen. In dem oben erwähnten Radiobeitrag sagt Jorge Rodriguez Marquez, PR-Mitarbeiter von Bacardi: „Wir werden sehr aggressiv arbeiten, um das Wachstum des Unternehmens erfolgreich fortzusetzen. Wir halten Ausschau nach Neuerwerbungen, wir vertreiben die Marken anderer Produzenten ... und unsere Vision ist, weiter zu wachsen und noch stärker zu werden. Kuba haben wir dabei immer im Hinterkopf. Dort sind unsere Wurzeln, dort fing alles mit unserer Firma an, und dort würden wir in Zukunft gerne wieder Handel treiben. Wir hoffen, dass das bald sein wird.“ Ob das auch zum „Bacardi-Feeling“ gehört, das in den Werbespots immer besungen wird?

Die in Deutschland und anderen Staaten aktiven Gruppen gegen die anticubanischen Bacardi-Machenschaften verstehen sich als Teil dieser im Kontext der Globalisierungskritik wachsenden Bewegung. Mit den konkreten Vorhaben können diese Aktivitäten einen exemplarischen Beitrag zu einer Umsteuerung der heutigen neoliberalen Globalisierung und hin zu einer nachhaltigeren, fairen Konsumweise leisten.

Das oben zitierte Taschenbuch klärt über die Machenschaften von Bacardi auf und eignet sich in hervorragender Weise als kleines Geschenk auf den „weihnachtlichen Gabentisch“. Glücklicherweise gibt es besser schmeckende und ethisch „saubere“ Alternativen zu Bacardi-Rum durch original cubanische Sorten (z.B. Havana Club, Ron Caney), bei denen die Cubaner selbst daran verdienen. Als Gast sollte man das zum Beispiele - als kleine politische Konsumenten-Aktion - in den Bars oder bei Getränkehändlern offensiv deutlich machen.

Edgar Göll, Berlin

Unterstützung für Mumia

Der Fall Mumia Abu-Jamal ist in eine Phase getreten, wo Mumia dringend Öffentlichkeit auch hier in Deutschland benötigt. Denn am 18. Dezember 2001 gab Bundesrichter Yohn nach zwei Jahren seine Entscheidung im Falle Mumia Abu-Jamal bekannt. An diesem Tag wurde weltweit in den Medien folgende Nachricht veröffentlicht: „Todesurteil gegen Mumia Abu-Jamal aufgehoben!“ Bei vielen Menschen, ob Mumia ihnen ein Begriff war oder nicht, entstand durch die unkommentierte Verbreitung dieser Neuigkeit der Eindruck, dem Todeskandidaten Mumia Abu-Jamal sei in irgendeiner Form Gerechtigkeit wiederfahren.

Aber, weit gefehlt! Die Verfügung von Richter Yohn war alles andere als eine gute Nachricht! Denn Mumias Hinrichtung bleibt weiter eine sehr reale Möglichkeit! Da Yohn Mumias Verurteilung wegen Mordes ersten Grades bestätigt hat, ihn also für schuldig hält, gibt es bei einer neuen Verurteilung nur zwei Möglichkeiten: Entweder „nur“ lebenslange Haft oder eine erneute Festsetzung des

Todesurteils. In seiner 272-seitigen Verfügung hat er angeordnet, dass der Bundesstaat Pennsylvania (ausgehend vom 18.12.01) 180 Tage Zeit hat ein ein neues Strafmasverfahren abzuhalten. Sollte dieses Verfahren innerhalb dieses Zeitraums nicht stattgefunden haben, würde Mumias Strafe automatisch in lebenslänglich ohne Bewährung umgewandelt werden. Hinter dem grotesken „Vorschlag“ Mumias Strafmas in lebenslänglich umzuwandeln, steckt folgende Spekulation derer, die Mumia zum Schweigen bringen wollen: Er selbst, sein Fall und die staatlichen Verbrechen, die an ihm begangen werden, sollen mit der Zeit aus den Köpfen der Menschen verschwinden und das Interesse an ihm erlöschen.

Wir werden Mumia nicht „verschwinden“ lassen. Deshalb sammeln wir seit Jahren bei den vielfältigsten Aktionen Unterschriften für Mumia Abu-Jamal, so auch für ein Plakat mit den Parolen: „Stoppt die Hinrichtung von Mumia Abu-Jamal! Für einen neuen fairen Prozess! Die Beweise müssen zugelassen werden!“

Wir bitten Euch, Eure Unterschrift online unter www.stimmenfuermumia.de auf dieses Plakat zu setzen und auch viele, viele weitere Menschen dafür zu gewinnen. Ein Plakat wollen wir nun der Öffentlichkeit auf einer Pressekonferenz im Januar 2003 in Berlin vorstellen und dann bundesweit kleben, verteilen usw.

Parallel läuft die Aktion „200.000 Namen für Mumia“. Die Veröffentlichung des Plakates soll diese Aktion unterstützen und die Menschen für den Kampf um Mumias Befreiung mobilisieren. Denn Gerechtigkeit für Mumia wird erst dann erreicht sein wenn er frei ist.

Für Rückfragen und weitere Informationen sind wir zu erreichen in unserem Büro unter der Telefonnummer 030/ 42 02 25 10 oder Mobil: 0160/ 98 20 63 84 sowie e-mail: info@mumiabuendnis.de

**Aktionsbündnis für Mumia Abu-Jamal
Berlin, 01.11.2002**

Weitere Infos unter:

www.freiheitfuermumia.de,

www.mumia.de, www.atlantik-verlag.de

Streifzug durch die Ideengeschichte des Internationalismus

Hierlmeier Moe, Internationalismus.

★ Einführung in die Ideengeschichte des Internationalismus von Vietnam bis Genua. Schmetterling Verlag, Stuttgart 2002, 180 Seiten, br. 10 Euro

Das Europäische Sozialforum und die anschließende europäische Großdemonstration gegen Krieg und Rassismus Anfang November in Florenz haben wieder deutlich gemacht, dass sich auf weltweiter Ebene eine neue internationalistische Bewegung entwickelt hat.

Der von den Zentralen der USA und der EU nach dem 11. September ausgerufenen Antiterrorkrieg, der in Wirklichkeit im Kern ein Kampf gegen alle antagonistischen Kräfte ist, konnte ihr bisher wenig anhaben. Die Bewegung von Seattle, Göteborg und Genua, die immer pauschal als Globalisierungsgegner bezeichnet wurden, ist nach wie vor lebendig.

Florenz hat auch Moe Hierlmeier recht gegeben. Der langjährige Aktivist des Lateinamerikakomitees Nürnberg und der Bundeskoordination Internationalismus hat sein aktuelles Buch mit folgenden Satz begonnen: „Die Zeichen verdichten sich. Eine neue internationale Bewegung und gewinnt an Bedeutung ...“ Diese neue Bewegung ist derzeit diffus und heterogen, was kein Nachteil ist. Im Weltsozialforum von Porto Alegre, im Widerstand der Zapatisten in Mexiko, in der internationalen Kleinbauernbewegung Via Campesina, bei Peoples Global Action, bei den Euromärschen, beim BUKO und bei ATTAC ist das Neue schon sichtbar“.

Hier beschreibt ein ‚alter Hase‘ (Hierlmeier) jenseits von Besserwisseri und mit dem gesunden kritischen Realismus eine neue Bewegung. Damit unterscheidet sich der Autor von all jenen, die den Globalisierungskritikern von vornherein keine Chance geben ebenso wie von denen, die sie gleich zur neuesten revolutionären Bewegung hochjubeln. Mit dieser Haltung hat Hierlmeier gleich zu Beginn des Buches ein positives Zeichen gesetzt, dass er im gesamten Buch durchhält.

Mit kritischer Distanz aber unverkennbarer Sympathie liefert er einen ideengeschichtlichen Abriss der internationalistischen Bewegung und damit ein hervorragendes Pedant zur chronologischen Geschichte der „Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik, die Werner Balsen und Karl Rössel Mitte der 80er Jahre herausgegeben haben. Hierlmeier hat mit diesen in der Theorie-Reihe des Schmetterling Verlag erschienen Buches Neuland betreten. Sein Buch hat einen hohen Informationswert sowohl für Altaktivisten wie für Politneulinge.

Vom proletarischen Internationalismus über die heute zu Unrecht weitgehend vergessenen politischen Interventionen eines Karl Jaspers, Herbert Marcuses und Jacob Taubes bis zu den Situationisten spannt sich der Bogen des spannenden Streifzugs durch ein Stück linke Geschichte. Doch Hierlmeier begnügt sich nicht mit einer einfachen Beschreibung, für einen Mann der politischen Praxis wäre das wahrscheinlich auch gar nicht möglich.

Gleich in der Einleitung erklärt der Autor, dass der kommunistische Philosoph Louis Althusser für ihn ein wichtiger Bezugspunkt ist. Kritisch setzt sich Hierlmeier mit bestimmten Theoremen der Neuen Linken auseinander. Die in vielen ihrer Texte zu beobachtende Gleichsetzung der USA mit dem Naziregime gehört ebenso dazu wie eine falsche Faschismusanalyse. Ausführlich geht der Autor auch auf das Verhältnis der Neuen Linken zu Israel ein, ein erstaunlich aktuelles Thema. Auch bei diesem sensiblen Thema vermeidet Hierlmeier jede Pauschalisierung, wie sie heute sehr häufig zu beobachten sind. Obwohl er manches Statement der Neuen Linken zu Israel als antisemitisch qualifiziert, beharrt er auf den Unterschied zwischen Antizionismus und Antisemitismus.

Im zweiten Kapitel beschreibt er die Veränderungen in der Internationalismusdiskussion der 80er Jahre vor dem Hintergrund der Krise des keynesianistischen Wirtschaftsmodells. Schuldenkrise und ökologische Bedrohungen bestimmten in dieser Zeit den Diskurs. Doch durch den Sieg der Sandinisten in Nicaragua erlebte die Internationalismusbewegung auch hierzulande einen neuen Aufschwung. Die Wahlniederlage der Sandinisten wurde dann auch für viele Aktivisten der Solidaritätsbewegung eine persönliche Niederlage empfunden.

Das war laut Hierlmeier nur einer von vielen Faktoren für eine Pazifisierung und Entpolitisierung der Bewegung, die in den 90er Jahren einsetzte. „Mit den Nichtregierungsorganisationen (NGOs) bestimmten neue politische Akteure die politische Szenerie. Die Bedeutung von Basiskomitees und -initiativen schwindet rasant. Damit einher ging auch eine Neuorientierung der Politikformen. Nicht mehr die Kritik der herrschenden Institutionen stand im Vordergrund, sondern der Versuch, über die gesellschaftlichen Kräfte einen Politikwechsel zu erreichen“.

Hierlmeier gehörte im BUKO-Arbeitskreis Weltwirtschaft zu den entschiedensten Kritikern der NGOisierung der Protestbewegung. In den Aktionen der Globalisierungskritiker sieht er eine Rehabilitierung des Protests mit offenem Ausgang. „Ob Seattle schon die Wende zur neuen GAPO (globale außerparlamentarischen Opposition) war, zu einer Neuen Internationalen (Derrida), die vielleicht das Noch-nie-Dagewesene realisiert, wird die Zukunft zeigen“. Doch Hierlmeiers Buch kann den Aktivisten und Aktivistinnen dieser Bewegung Informationen über ihre Vorläufer bieten.

Peter Nowak

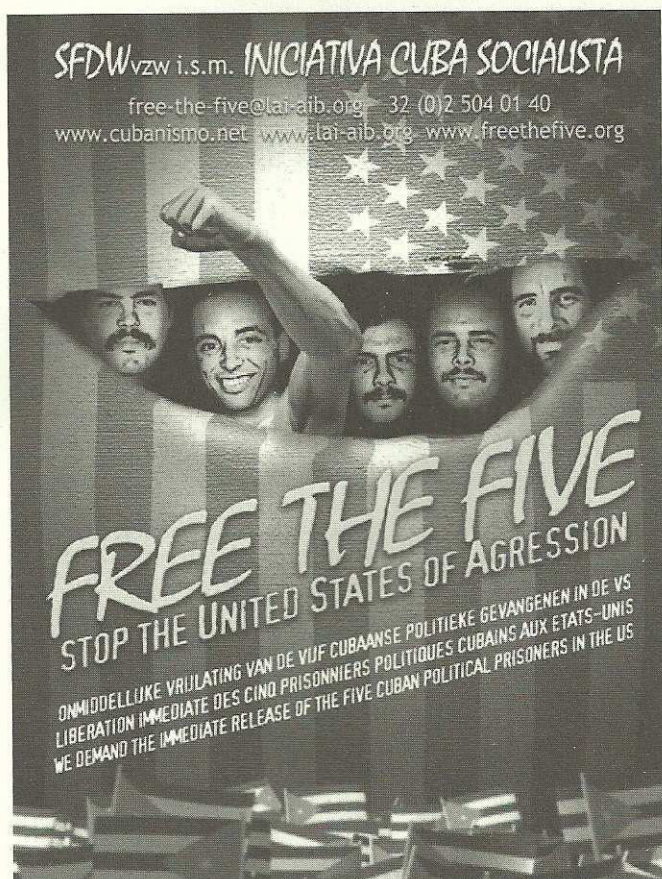
Fünf Cubaner als politische Gefangene in den USA

mehrteilige Dokumentation



Cuban Political Prisoners Held in the U.S.

- I. Vorgeschichte • II. Anklage und Verletzungen des Strafrechts
- III. Gegen die Fünf erhobene Anklagepunkte • IV. Gerichtsverfahren
- V. Verurteilung • VI. Gefängnis • VII. Verfassungs- und Gesetzesverletzungen, Manipulationen und Regelwidrigkeiten während des Gerichtsverfahrens in Miami • VIII. Verletzungen der Menschenrechte
- IX. Schlussfolgerungen



I. Vorgeschichte

Cuba hat unbestreitbar das Recht, sich gegen jene zu verteidigen, die es zerstören und sein Volk vernichten wollen. Unsere Verteidigung war aus verschiedenen Gründen besonders schwierig: Die terroristischen Gruppen, die uns fortgesetzt angreifen, agieren von den USA aus. Sie unterhalten enge Verbindungen zu Agenten und Funktionären der nordamerikanischen Regierung und die US-Behörden betrachten das Treiben dieser Gruppen bestenfalls mit gleichgültiger Toleranz.

Cuba hat jedoch alles nur Mögliche getan, um Washington auf diskretem Wege und auch öffentlich vor den Gefahren solcher Aktionen zu warnen. Die an die USA weitergegebenen Informationen resultierten aus Erkenntnissen von mutigen Männern wie den Fünf, die dafür heute eine ungerechte Gefängnisstrafe erleiden.

Bei zahlreichen Kontakten sowohl in den USA als auch in Cuba wurden Vertretern des FBI und anderer US-Regierungsstellen Informationen übergeben. Diese hätten ausgereicht, gegen die Terroristen vorzugehen, wenn denn der Wille dazu bestanden hätte. Nach mehrmaligem Austausch, auch auf höchster Ebene, reiste im Juni 1998 eine offizielle Delegation nach Havanna, darunter zwei bedeutende Chefs des FBI. Ihnen wurden umfangreiche Informationen einschließlich Filmmaterial und Tonaufzeichnungen als Beweis für die kriminellen Machenschaften von 40 Personen übergeben. Die Delegation versprach eine Antwort innerhalb von zwei Wochen, die jedoch nie ankam.

Konkret am 17. Juni 1998 legte die cubanische Regierung dem FBI in Havanna ein Memorandum über die terroristischen Aktionen vor, die unter der Schirmherrschaft Miamis gegen Cuba lanciert werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten anerkannte, dass „im Juni 1998, nach einer Serie von Attentaten und Bombendrohungen gegen cubanische Bürger und Interessen, ein Team des FBI mit den cubanischen Behörden in Havanna zusammentraf. Mittelpunkt der Gespräche waren Anklagen, dass in den Vereinigten Staaten Ansässige an einer terroristischen Verschwörung im Zusammenhang mit Bombenattentaten beteiligt waren. Zu diesem Zeitpunkt tauschten die cubanischen Behörden und das FBI Beweise aus, die in Washington D.C. analysiert werden sollten.“ (Diplomatische Note des State Department der Vereinigten Staaten an die Interessenvertretung

Cubas in Washington D.C. vom 5. November 1999).

Es wurde von Seiten des FBI auch nichts gegen die Schuldigen unternommen, über deren Aktivitäten es umfangreiche und unwiderlegbare Beweise erhielt.

Im Gegenteil. Drei Monate später, am 12. September 1998, verhaftete das FBI unsere mutigen *Compañeros*, konfrontierte sie mit verleumderischen Anklagen und initiierte einen pseudolegalen Prozess, der darauf ausgerichtet war, die terroristischen Gruppen zu verherrlichen. Das FBI ging sogar so weit, einige von deren Anführern - und das ist der Gipfel des Zynismus - als seine Zeugen aufzurufen.

II. Anklage und Verletzungen des Strafrechts

Am 14. September 1998 erhob das Oberste Schwurgericht im Süddistrikt von Florida Anklage gegen mehrere vermeintliche cubanische Staatsbürger, die in Miami operierten, um sich in die exilcubanischen Terrororganisationen einzuschleusen und dort Informationen zu sammeln. Die Anklage wurde erhoben, nachdem Rundfunk, Fernsehen und die Titelseiten der Presse vom Zeitpunkt der Verhaftung an mehrere Berichte über den Fall veröffentlicht hatten. Während der folgenden 17 Monate befanden sie die fünf Angeklagten in Untersuchungsgewahrsam in Einzelhaft im 12. Stock des Federal Detention Center von Miami.

Erst zweieinhalb Tage nach ihrer Verhaftung wurde den Angeklagten eine Pflichtverteidigung zuerkannt. Unmittelbar nach der Verhaftung wurden sie von FBI-Agenten stundenlang und ohne Beisein eines Anwalts verhört. Die Anschuldigungen wurden zu einem Ersatzanklagedokument. Am 7. Mai 1999 erreichte die Regierung endlich die Rückgabe eines zweiten Ersatzanklagedokumentes.

Dieses zweite Ersatzanklagedokument umfasste 26 Strafanklagen. Die schwerwiegendste war die Klage Nr. 1 (18 USC 371) wegen Verschwörung, um Verbrechen gegen die Vereinigten Staaten zu verüben, indem die Angeklagten wissentlich und vorsätzlich als Agenten der Regierung der Republik Cuba agierten. Der Generalstaatsanwalt war zuvor davon nicht in Kenntnis gesetzt worden und somit wurden die Regierungsfunktionen und -rechte der Vereinigten Staaten hintergangen. Durch diese Anklage zur Verschwörung beschuldigte man die Angeklagten, Informationen über Militäranlagen der USA sowie über Regierungsfunktionen und private politische Aktivitäten gesammelt zu haben. Ferner sich in die gegen Fidel Castro gerichteten cubanischen politischen Gruppen in Miami eingeschleust und diese manipuliert zu haben. Des weiteren Desinformation gegenüber den genannten politischen Gruppen betrieben und andere Handlungsanweisungen der cubanischen Regierung erfüllt zu haben.

Die Klage Nr. 2 beschuldigte drei der Angeklagten der Konspiration, um der Republik Cuba Informationen über die nationale Verteidigung der Vereinigten Staaten zu verschaffen, in dem Glauben, dass diese zum Schaden der Vereinigten Staaten und zum Nutzen der Republik Cuba (18 USC 794, Bundesspionagegesetz) gegen die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten eingesetzt würden.

Die Klage Nr. 3 beschuldigte den Hauptangeklagten, Gerardo Hernández, der bewussten und vorsätzlichen Konspiration zum Mord. Er wird für den Tod von vier Mitgliedern der „*Hermanos al Rescate*“ - eine anticubanische paramilitärische und terroristische Organisation mit Sitz in Miami - verantwortlich gemacht, deren Kleinflugzeuge am 24. Februar 1996, angeblich im maritimen und territorialen Sonderbezirk der Vereinigten Staaten, abgeschossen wurden (18 USC 1111, Bundesstatut für Mord 1. Grades).

Diese drei Strafanklagen wurden von der Gruppe der Pflichtanwälte, die die fünf cubanischen Bürger verteidigten, vehement zurückgewiesen und bestritten. Die anderen 23 strafbaren Verletzungen standen in Zusammenhang mit falschen Angaben zur Identität (18 USC 1542, 1546 und 1028) und der Nichtanmeldung als Agenten einer ausländischen Regierung mit vorheriger Mitteilung an den Generalstaatsanwalt (18 USC 951, 28 CFR 73.01 et. seq.). Was diese letzte Serie der strafbaren Handlungen angeht, so bestritten die Angeklagten die Beweise nicht und stellten dies von Anfang an in diesem Sinne dar.

Fortsetzung nächstes Heft!

An das US-amerikanische Volk und seine Repräsentanten im Kongress

★ **Liebe Freunde,**
die Ereignisse des 11. Septembers haben uns alle tief erschüttert. Wir empfinden aufrichtiges Mitgefühl für alle Opfer und deren Familien. Wir verurteilen diese Terrorakte ohne Einschränkungen. Darum bitten wir als Staatsbürger Europas um ihre Aufmerksamkeit für den Fall der „Miami Five“.

Wir verstehen sehr gut, dass das US-amerikanische Volk und alle Völker dieser Erde es für notwendig halten, sich vor Terrorismus zu schützen. Deshalb hoffen wir, dass sie verstehen werden, das sich auch das kubanische Volk davor schützen möchte.

Es ist allgemein bekannt, dass antikubanische Terroristen seit den 1960er Jahren von Miami aus unter der Zielsetzung operieren, die Insel anzugreifen. Es ist ebenso bekannt, dass sie dabei die stillschweigende Unterstützung der CIA und des FBI erhalten. Diesen Gruppen ist jedes Mittel recht, einschließlich der Mord an Zivilisten, Bombenattentaten und anderen Terrorakten gegen kubanische Bürger. Sogar US-amerikanische Bürger fielen ihren Anschlägen zum Opfer. Natürlich versucht Kuba, solche Anschläge auf seinem Territorium zu verhindern. In der Vergangenheit verweigerte das FBI der kubanischen Regierung in dieser Angelegenheit jede Kooperation. Darum entsandte Kuba Leute zu den Terroristengruppen in Miami, um sich Informationen zu beschaffen, die ihnen eine Verhütung der Anschläge ermöglichen sollten. Die USA nimmt für sich dasselbe Recht in anderen Ländern in Anspruch.

Vor vier Jahren wurden fünf Kubaner durch das FBI gefangen genommen. Sie wurden durch das Gericht in Miami verurteilt und erhielten Gefängnisstrafen von fünfzehn Jahren bis zu zweimal lebenslanglich. Ihr einziges „Verbrechen“ ist, dass sie das kubanische Volk vor Terroranschlägen

geschützt haben. Wir halten das Gerichtsverfahren für unfair, denn der Fall wurde in Miami verhandelt, wo ein neutraler und gerechter Prozess für die fünf Kubaner nicht zu erwarten war. Es wurde kein Beweis dazu erbracht, dass die Fünf an Spionage gegen den US-Staat beteiligt waren. Ihre schweren Strafen und ihre Behandlung waren unmenschlich. Zwei von ihnen wird das Besuchsrecht ihrer Ehefrauen und Kinder verweigert, obwohl sie Bürger der Vereinigten Staaten sind.

Wir verstehen den Zorn des amerikanischen Volkes auf Terroristen sehr gut. Wir teilen diesen Zorn. Das kubanische Volk hat über mehr als vierzig Jahre unter vielen abscheulichen Anschlägen gelitten. Deshalb sind wir zuversichtlich, dass das US-amerikanische Volk und seine gewählten Vertreter unsere Petition an die Regierung der U.S.A. um die unmittelbare Freilassung dieser fünf Kubaner verstehen werden. In Europa unterzeichneten Tausende von Bürgern diese Petition um die Freilassung der „Fünf“. Wir hoffen, dass alle US-Amerikaner, die ein Empfinden für wahre Gerechtigkeit haben, die „Free the Five“-Kampagne unterstützen werden.

**Resolution des Gesamteuropäischen Kongresses für die Solidarität mit Kuba, Wien, Österreich, 20. - 22. September 2002,
35 Solidaritätsgruppen mit Kuba aus 21 europäischen Ländern**

Unterzeichner:

Osterreichisch-Kubanische Gesellschaft - Austria
Iniciativa Cuba Socialista - Belgium
Netzwerk-Cuba Informationsburo-e.v. - Germany
Vereinigung Schweiz-Cuba - Switzerland
Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.v. - Germany

Swedish-Cuban Association - Sweden
Malta-Cuban Association - Malta
Associazione Nazionale di Amicizia Italia-Cuba - Italy
Cuba-Sí - Germany
Romanian-Cuban Friendship Association - Rumania
Cuba Support Group - Ireland
Danish-Cuban Friendship Association - Denmark
Coordinadora Estatal de Solidaridad con Cuba - Spain
Asociación de Amistad y Solidaridad con Cuba de Atenas - Greece
Cyprus-Cuba Association - Cyprus
Spolocnost priatelov Kuby na Slovensku - Slovakia
Oxfam-solidariteit - Belgium
Cuba Solidarität Heidelberg - Germany
ÖKG - Austria
Bremen-Cuba : Solidarität - Germany
Cuba-Solidarität-Potsdam - Germany
FG Berlin-Kuba e.v. - Germany
Asociación de Amistad Checo-Cubana - Czech Republic
Amistad Luxemburgo-Cuba - Luxemburg
Greek-Cuban Association of Friendship and Solidarity-Thessalonici - Greece
Cuba Solidarity Campaign - Great Britain
Kubahilfe- Wien - Austria
CDR Austria „Antonio Maceo“ - Austria
Comité pour la solidarité à Cuba-Nord Pas de Calais - France
Asociación de amistad Albania - Cuba - Albania
José Martí Association of Turkey for Friendship with Cuba - Turkey
Associação de Amizade Portugal-Cuba - Portugal
Casaz Amistao Castelbels-Cuba-Barcelona - Spain
Asociació Catalana de Brigadistas a Nicaragua-Barcelona - Spain
DKP Cuba Arbeitsgruppe - Germany

Leonard Weinglass vor der National Lawyers Guild Konferenz in Pasadena

am 21. Oktober 2002

Bei den Gesprächen mit Ihnen in den letzten Tagen ist mir aufgefallen, dass über diesen Fall nicht viel bekannt ist. Ich glaube aber, dass man diesen Fall kennen sollte. Er ist einer der wenigen Fälle, die ich gefunden habe, bei denen in einem einzigen Fall eine Geschichte von Ungerechtigkeiten im Ausland und Ungerechtigkeiten in unserem Land zusammenreffen. Ich weiß, dass viele von Ihnen über die seit über 42 Jahre anhaltenden Versuche der Regierung der Vereinigten Staaten Bescheid wissen, die cubanische Revolution zu stürzen. Aber ich möchte nur bis Juni 1998 zurückge-

hen. Nach der ersten Hälfte der 90er Jahre war Cuba, das durch den Zusammenbruch des sowjetischen Blocks geschwächt war, einer Reihen von Angriffen ausgesetzt, die von den Vereinigten Staaten ausgingen. Die Cubaner hatten wiederholt versucht, Informationen, die sie über das terroristische Netzwerk in Miami besaßen, von wo aus diese Angriffe ausgingen, den Vereinigten Staaten zukommen zu lassen. Schließlich schickten die USA 1998 die Nummer zwei des FBI zusammen mit einer Delegation nach Havanna. Sie setzten sich mit ihrem cubanischen Gegenüber

zusammen und erhielten vier große Bände mit Informationen, jeder Band mit über 300 Seiten. Außerdem übergab man ihnen ein 45 Minuten Videoband und acht Audio-Kassetten, die über das terroristische Netzwerk zusammengestellt worden waren, das sich in Miami befand und von dort aus operierte. Die FBI Delegation sprach mit den Cubanern, dankte ihnen für die Informationen und sagte ihnen, sie würden innerhalb von zwei Wochen von ihnen hören.

Stattdessen wurden innerhalb von 90 Tagen eine Gruppe von Leuten festgenommen, die

Nach den Wirbelstürmen: Cuba beseitigt die Schäden und braucht Unterstützung

Im vergangenen September/Oktobre haben die Wirbelstürme „Isidore“ und „Lili“ auf Cuba immense Schäden angerichtet. Mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 180 Stundenkilometern hat eine meterhohe Flutwelle einige Küstendörfer völlig zerstört.

Tabak-, Mais-, Reis- und Bananenpflanzungen wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, Stromleitungen unterbrochen und Häuser demoliert. Augenzeugen der FG Berlin-Kuba schilderten die Verwüstungen auf der Karibikinsel. Mario Arcadi, Mitarbeiter des im Aufbau befindlichen und von Berlin unterstützten Botanischen Gartens in Pinar del Rio (West-Cuba) berichtete, dass in dieser Region etwa 90 % aller Tabaktrockenhäuser zerstört worden seien, was bedeutet, dass fast die gesamte Tabakernte des Jahres 2002 unbrauchbar wurde.

Nach den zwei Wirbelstürmen der jüngsten Zeit ist es nicht ausgeschlossen dass sich in der Karibik in diesem Winter ein dritter Wirbelsturm aufbauen könnte - der eventuell noch einmal über Cuba rasen würde. Mitglieder der FBK, die sich in den letzten Wochen in Pinar del Rio aufhielten, erzählten von den sehr guten Sicherheitsvorkehrungen. Durch die mit hohem Können und großer Disziplin durchgeführten Maßnahmen wurde erreicht, dass die Menschen Cubas diese beiden Hurrikans fast ohne Verletzungen und ohne Tote beklagen zu müssen, überstehen konnten. Bereits einen Tag nach „Isidore“ wurde auf Hochtouren mit den Aufräumungsarbeiten begon-

nen. Besonders auffallend sei die enorme Hilfsbereitschaft der CubanerInnen füreinander gewesen. Zum Beispiel leisteten die Gewerkschaften freiwillige Überstunden (Wochenendarbeit) zur schnelleren Behebung der Schäden.

Der vorbildliche Katastrophenschutz in Cuba führt schon seit langer Zeit dazu, dass die Schäden der kleinen Insel immer weit hinter den Zerstörungen seiner Nachbarländer bei Naturkatastrophen zurückliegen. Darüber hinaus haben die Cubaner beim letzten Hurrikan, der Nicaragua, Honduras und Cuba heimsuchte, unverzüglich den mitbetroffenen Ländern Hilfe angeboten. Diese für ein Entwicklungsland großen Leistungen dürfen uns aber nicht darüber hinweg täuschen, dass die Hurrikan-Schäden zu großen wirtschaftlichen Problemen und Engpässen im Land führen. Deshalb braucht Cuba Unterstützung. Auch aus Deutschland kann Hilfe geleistet werden.

Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba und die Freundschaftsgesellschaft Berlin-Kuba sammeln beide dringend benötigte Spenden für die Opfer und zur Behebung der Schäden des Unwetters:

FG BRD-Kuba: Kto. Nr. 307 984-507;

Postgiroamt Köln; BLZ 370 100 50

FG Berlin-Kuba: Kto. Nr. 1527-107;

Postbank Berlin; BLZ 100 100 10

Es gibt auch ein Solidaritätskonto der Botschaft der Republik Cuba, Außenstelle Bonn:

Kto Nr. 059022401; Deutsche Bank; BLZ 380 700 59,

(jeweils Stichwort „Hurrikan 2002“)

Ein Bericht der Aktion ‚Hilfe für Cuba 2002‘

„Ein großes Herz für eine kleine Insel!“

Die Cubafreunde Karl und Martine Schilp schafften es auch in diesem Jahr, sich selber beim Sammeln von Spenden zu übertreffen.

Wir können es eigentlich noch gar nicht richtig fassen, aber wir sind tatsächlich wieder zu Hause und die beiden Wochen voller Gefühle die wir in Holguin verbracht haben, sind schon vorbei. Aber wir wollen mit dem Anfang beginnen:

Die Aktion „Ein großes Herz für eine kleine Insel“ - Hilfe für Cuba 2002 - haben wir schon Anfang Dezember 2001 vorbereitet und dann gleich im Januar 2002 begonnen mit dem Ziel, mindestens genauso viele Hilfsgüter nach Holguin zu bringen wie im Jahr vorher. Dies ist uns gelungen und eigentlich haben wir schon einen kleinen Rekord aufgestellt, denn es waren insgesamt 44 Zentner Hilfsgüter, die wir in der Zeit vom 08. November bis zum 22. November in den Krankenhäusern, Kindergärten und Schulen von Holguin Stadt und Land verteilt haben.

Am Freitag, den 08. November wurden wir morgens um 03.00 Uhr in der Frühe von Herrn Krämer abgeholt, der für uns nun schon seit Jahren die Fahrt unserer Hilfsgüter nach Frankfurt zum Selbstkostenpreis



Im Spendenlager

Foto: Schilp

durchführt. Wie das nun einmal ist, haben wir in dieser Nacht vor lauter Aufregung kein Auge zugekriegt. Die Fahrt nach Frankfurt dauerte länger, weil der Container so schwer war. In Frankfurt angekommen, hatten wir die vielen Kisten schnell zum Schalter der Fluglinie gebracht. Dort wurden sie mit Hilfe des Bodenpersonals, das uns auch schon viele Jahre kennt, durchleuchtet und sollten

danach gewogen und eingeacht werden - aber dann stürzte der Computer ab.

Nachdem alles wieder „im Lot“ war, ging es richtig los. Insgesamt 3 Stunden dauerte es, bis alle Kisten registriert waren. Dann stellte sich heraus, dass wir das Limit für den kostenreduzierten Transportpreis ordentlich überzogen hatten und es stellte sich die Frage, zu welchem Preis die 480 kg über dem vereinbarten Gewicht abgerechnet werden sollten. Wir mussten lange warten, bis endlich die Entscheidung kam und zum Glück hatten wir genug Geld dabei, denn die Kilos über dem Limit mussten wir mit dem normalen Preis bezahlen. Erst haben wir uns darüber geärgert, aber die Hauptsache war für uns, dass wir alle Hilfsgüter hatten mitnehmen dürfen, denn jedes einzelne Arzneimittel wird dringend auf Cuba benötigt.

Ankunft Ortszeit 16.00 Uhr in Holguin: Mindestens 30 Grad und alle Freunde standen auf der Terrasse des Flughafens um uns willkommen zu heißen. Wir haben beinahe geweint vor Freude, wieder in Cuba zu sein. ➤

Deshalb wurde einer, mein Klient, damit beauftragt, die militärischen Aktivitäten auf dem Marineübungsstützpunkt Boca Chica zu überwachen, um zu sehen, ob es zu irgendeiner Verstärkung von US-Kräften zur Unterstützung der Söldner kommen würde.

★ Und so verwies die Regierung darauf, dass er auf einer Militärbasis war, um eine mögliche Anhäufung von militärischen Aktivitäten zu beobachten. Aber, wenn Sie die Spionagegesetze kennen, wissen Sie, dass es keine Verletzung unserer Spionagegesetze darstellt, wenn man öffentlich zugängliche Informationen aufnimmt und an ein ausländisches Land verschickt. Die Spionagegesetze gelten nur, wenn die Informationen, die man an ein anderes Land verschickt, geheim und geschützt sind. Die Regierung gab in diesem Fall zu, dass sie von keiner geheimen Information wüsste, die sie von irgendeinem der fünf erhalten hätte. Trotzdem wurden sie wegen Verschwörung verurteilt, weil die Regierung sagte: „Wenn sie das getan haben, würden sie eines Tages auch geheime Informationen bekommen; bis jetzt haben sie noch nicht, aber sie werden es tun.“ Und natürlich kauften ihnen diese Geschworenen das Argument ab.

Die Fünf befinden sich wirklich jetzt in einer schwierigen Situation. Ich muss Ihnen sagen, es ist keine einfache Aufgabe, die fünf Cubaner zu besuchen, drei von ihnen sitzen lebenslängliche und zwei von ihnen lange Strafen ab. Warum? Weil die Regierung einen nach Kalifornien, einen nach Wisconsin, einen nach Pennsylvania, einen nach Texas und einen nach Colorado geschickt hat. Wenn man sie besuchen will, muss man eine beträchtliche Zeitspanne ansetzen, um die ganze Runde zu machen. Und ich darf wahrscheinlich sagen, vielleicht wird Roberto sich später noch darauf beziehen, zwei von ihnen dürfen ihre Ehefrauen nicht sehen, weil die Regierung den Frauen keine Besuchervisa ausstellt. So erleiden sie nicht nur die lebenslängliche Freiheitsstrafe sondern zwei von ihnen wird auch noch die Möglichkeit verwehrt, ihre Familie zu sehen.

Das wäre schon an sich tragisch, aber es ist tragisch als Ungerechtigkeit. Wir haben beim Berufungsgericht im Elften Bezirk Beschwerde eingelegt. Diejenigen von Ihnen, die mit dem Elften Bezirk vertraut sind, wissen wie schwierig das sein wird.

Aber es ist etwas passiert, und wenn man in einem Fall kämpft, passieren immer Dinge; Dinge, von denen man nicht glaubt, dass sie passieren. Ein Jahr nach Ende dieses Prozesses, und er endete im Juni 2001, hat derselbe Staatsanwalt, der die Anklage der Fünf vertrat, der aber bereits nicht mehr Staatsanwalt sondern jetzt ein stellvertretender Justizminister der Vereinigten Staaten ist, die Änderung des Gerichtsortes beantragt. Er verteidigte Justizminister Ashcroft gegen die Klage eines mexikanischen Amerikaners, der wegen Diskriminierung bei der Jobvergabe klagte. So ging der US-Staatsanwalt also zum selben Gericht, in dem unser Fall verhandelt wurde und sagte, „dieser Fall muss woandershin verlegt werden, weil hier eine politische Verbin-

dung zu Cuba besteht und wenn eine Verbindung zu Cuba besteht, kann man in Miami/Dade kein faires Verfahren bekommen. Das ist bemerkenswert, weil die Verteidigung sich in unserem Fall auf einen Fall von Richter Wisdom vom Fünften Bezirk bezog, dem Vorgänger des Elften Bezirks. Richter Wisdom hatte über einen Fall zu befinden, in dem ein afro-amerikanischer Geistlicher in Texas des Verbrechens angeklagt wurde, einen Sit-in an einem Restaurant angeführt zu haben. Er wurde verurteilt, es wurde Berufung eingelegt und als er zum Fünften Bezirk kam, sagte Richter Wisdom: „Es gab keine Öffentlichkeit vor dem Prozess und jeder Geschworene behauptete, er könne fair und unparteiisch sein, aber diese Stadt in Texas ist eine Kleinstadt, die aufgrund der tief verwurzelten Ansichten seiner Bewohner, einem afro-amerikanischen Geistlichen, der in einer Bürgerrechtssache angeklagt ist, kein faires Verfahren geben kann.“

Die Verteidigung sagte: „Dieser Fall ist identisch.“ Fünf Männer, die für die cubanische Regierung arbeiten und der Spionage und des Mordes angeklagt sind, können in Miami/Dade kein faires Verfahren bekommen. Sie könnten dies möglicherweise an einem anderen Ort, aber nicht hier.

Und was antwortete die Regierung in diesem Fall? Die Regierung sagte: „Dieser Fall aus Texas ist kein Präzedenzfall, weil die texanische Stadt eine Kleinstadt ist; Miami ist eine große, vielfältige Metropole, die Vorurteile herausfiltern kann.“ Die Richterin kaufte das ab und so blieb der Gerichtsort Miami/Dade. Aber dieses Jahr war Mr. Ashcroft der Angeklagte in einem Zivilprozess und die Regierung behauptete, er könnte dort kein faires Verfahren bekommen, und sie zitierten dreimal diesen Fall in ihrer Begründung. Und so schrumpfte Miami ganz plötzlich, innerhalb eines Jahres, von einer Metropole zu einer kleinen Gemeinde.

Während der Fall im Bezirk noch in der Schwebe ist, sind wir dabei einen Antrag einzureichen, der auf der sogenannten Regel 33 begründet ist, und sich auf neu entdeckte Beweise beruft. Und was ist der neu entdeckte Beweis? Der offensichtliche Betrug und die Fehlinterpretation der Ankläger, als sie in unserem Fall gegen den Wechsel des Gerichtsortes entschieden und der Beweis dafür ist die Position, die sie im Falle Ashcroft einnahmen. Wir bereiten jetzt die Papiere vor und wir werden sie einreichen. Ich bin mir nicht sicher, ob sie auf die Jury Eindruck machen. Aber das Entscheidende ist, dass der Fall nationale Aufmerksamkeit und Unterstützung erhält. Miami hat sein eigenes kleines Ding am Laufen, und das wird nicht das Tageslicht erleben, wenn es im ganzen Land bekannt wird. Der Fall Elián González hat sie getroffen, und dieser Fall hängt damit zusammen.

Was hier nach dem 11. September besonders herausgestellt werden sollte, ist die Tatsache, dass diese Männer angeklagt wurden. Warum wurden sie angeklagt? Sie wurden angeklagt, weil die Regierung der Vereinigten Staaten feststellte, dass sie unseren Terroristen etwas zu nahe kamen. Als die Regierung erst

einmal diese vier Bände vor sich hatte und sah, was diese vier Männer gesammelt hatten, handelte sie sehr schnell um unser eigenes terroristisches Netzwerk in Miami zu schützen. Und dieser Fall ist auf engste damit verbunden.

Dieser Fall gibt uns eine Gelegenheit nicht nur für die Sache der Gerechtigkeit zu kämpfen, was sicher lohnenswert ist, sondern auch die Tatsache herauszustellen, dass wir Gastgeberland für eine uns bekannte Gruppe von Terroristen waren und dass wir sogar etwas zu ihrem Schutz unternahmen, indem wir fünf Leute anklagten, die eine anti-terroristische Aktion in den Vereinigten Staaten durchführten.

Ich will meine Rede mit einem Zitat beenden und zwar, und das tu ich ganz selten, mit einem Zitat aus einem Dokument des Justizministeriums. Es ist dies ein Dokument, das von einem stellvertretenden Justizminister ausgearbeitet wurde, als ein Mann namens Orlando Bosch in den Vereinigten Staaten um Asyl bat. Das Justizministerium stellte sich gegen den Asylantrag, weil Orlando Bosch 1976 an einer Bombenexplosion in einem cubanischen Flugzeug beteiligt war, bei der 73 Personen ums Leben kamen. Außerdem war er in eine Anzahl weiterer Terror- und Gewaltakte verwickelt. Er befand sich in den Vereinigten Staaten und die Einwanderungsbehörde wollte ihn als „unerwünschte Person“ des Landes verweisen. Ich möchte jetzt aus dem zwanzigseitigen Dokument des Justizministeriums zum Fall Bosch zitieren: „Aufgrund aller Informationen, die mir zugänglich sind, sowohl vertrauliche als auch nicht vertrauliche, wird deutlich, dass Bosch seit mehr als dreißig Jahren ein unerschütterlicher und stetiger Befürworter terroristischer Gewalt gewesen ist. Er hat Organisationen gebildet und angeführt, die genau die Aktionen zum Ziel haben, die eine Ausweisung begründen. Jahrelang ist er persönlich in terroristische Anschläge im Ausland verstrickt gewesen und er hat das Legen von Bomben und Sabotagen geplant und war auch selbst daran beteiligt.“ Soweit die Erkenntnisse des Justizministeriums.

Was geschah mit Orlando Bosch? Auf Empfehlung von Jeb Bush, jetzt Gouverneur von Florida, überstimmte George Bush senior das Justizministerium und gewährte dem Mann, der ein Flugzeug in die Luft gesprengt hatte, Wohnrecht in den Vereinigten Staaten.

Er spaziert als freier Mann in den Straßen von Miami. Dies zeigt mir, welche Haltung bei diesem Fall eine Rolle gespielt hat. Dass die Vereinigten Staaten einem bekannten und verurteilten Terroristen - er wurde in Panama wegen dieses Bombenanschlags verurteilt - dass die Vereinigten Staaten einem solchen Terroristen in den Vereinigten Staaten Wohnrecht gewähren, um der cubanischen Gemeinde entgegenzukommen, die in diesem Fall von Jeb Bush angeführt wurde.

Ich will mit dieser Bemerkung schließen: Orlando Bosch hatte einen Anwalt, der ihn in diesem Fall vertrat. Dieser Anwalt ist der Enkelsohn von Batista. Im letzten Monat berief ihn Jeb Bush zum Obersten Gericht in Florida. Das gibt Ihnen wohl eine Vorstellung, worum es in diesem Fall geht. *Vielen Dank.*

Deshalb wurde einer, mein Klient, damit beauftragt, die militärischen Aktivitäten auf dem Marineübungsstützpunkt Boca Chica zu überwachen, um zu sehen, ob es zu irgendeiner Verstärkung von US-Kräften zur Unterstützung der Söldner kommen würde.

★ Und so verwies die Regierung darauf, dass er auf einer Militärbasis war, um eine mögliche Anhäufung von militärischen Aktivitäten zu beobachten. Aber, wenn Sie die Spionagegesetze kennen, wissen Sie, dass es keine Verletzung unserer Spionagegesetze darstellt, wenn man öffentlich zugängliche Informationen aufnimmt und an ein ausländisches Land verschickt. Die Spionagegesetze gelten nur, wenn die Informationen, die man an ein anderes Land verschickt, geheim und geschützt sind. Die Regierung gab in diesem Fall zu, dass sie von keiner geheimen Information wüsste, die sie von irgendeinem der fünf erhalten hätte. Trotzdem wurden sie wegen Verschwörung verurteilt, weil die Regierung sagte: „Wenn sie das getan haben, würden sie eines Tages auch geheime Informationen bekommen; bis jetzt haben sie noch nicht, aber sie werden es tun.“ Und natürlich kauften ihnen diese Geschworenen das Argument ab.

Die Fünf befinden sich wirklich jetzt in einer schwierigen Situation. Ich muss Ihnen sagen, es ist keine einfache Aufgabe, die fünf Cubaner zu besuchen, drei von ihnen sitzen lebenslängliche und zwei von ihnen lange Strafen ab. Warum? Weil die Regierung einen nach Kalifornien, einen nach Wisconsin, einen nach Pennsylvania, einen nach Texas und einen nach Colorado geschickt hat. Wenn man sie besuchen will, muss man eine beträchtliche Zeitspanne ansetzen, um die ganze Runde zu machen. Und ich darf wahrscheinlich sagen, vielleicht wird Roberto sich später noch darauf beziehen, zwei von ihnen dürfen ihre Ehefrauen nicht sehen, weil die Regierung den Frauen keine Besuchervisa ausstellt. So erleiden sie nicht nur die lebenslängliche Freiheitsstrafe sondern zwei von ihnen wird auch noch die Möglichkeit verwehrt, ihre Familie zu sehen.

Das wäre schon an sich tragisch, aber es ist tragisch als Ungerechtigkeit. Wir haben beim Berufungsgericht im Elften Bezirk Beschwerde eingelegt. Diejenigen von Ihnen, die mit dem Elften Bezirk vertraut sind, wissen wie schwierig das sein wird.

Aber es ist etwas passiert, und wenn man in einem Fall kämpft, passieren immer Dinge; Dinge, von denen man nicht glaubt, dass sie passieren. Ein Jahr nach Ende dieses Prozesses, und er endete im Juni 2001, hat derselbe Staatsanwalt, der die Anklage der Fünf vertrat, der aber bereits nicht mehr Staatsanwalt sondern jetzt ein stellvertretender Justizminister der Vereinigten Staaten ist, die Änderung des Gerichtsortes beantragt. Er verteidigte Justizminister Ashcroft gegen die Klage eines mexikanischen Amerikaners, der wegen Diskriminierung bei der Jobvergabe klagte. So ging der US-Staatsanwalt also zum selben Gericht, in dem unser Fall verhandelt wurde und sagte, „dieser Fall muss woandershin verlegt werden, weil hier eine politische Verbin-

dung zu Cuba besteht und wenn eine Verbindung zu Cuba besteht, kann man in Miami/Dade kein faires Verfahren bekommen. Das ist bemerkenswert, weil die Verteidigung sich in unserem Fall auf einen Fall von Richter Wisdom vom Fünften Bezirk bezog, dem Vorgänger des Elften Bezirks. Richter Wisdom hatte über einen Fall zu befinden, in dem ein afro-amerikanischer Geistlicher in Texas des Verbrechens angeklagt wurde, einen Sit-in an einem Restaurant angeführt zu haben. Er wurde verurteilt, es wurde Berufung eingelegt und als er zum Fünften Bezirk kam, sagte Richter Wisdom: „Es gab keine Öffentlichkeit vor dem Prozess und jeder Geschworene behauptete, er könne fair und unparteiisch sein, aber diese Stadt in Texas ist eine Kleinstadt, die aufgrund der tief verwurzelten Ansichten seiner Bewohner, einem afro-amerikanischen Geistlichen, der in einer Bürgerrechtssache angeklagt ist, kein faires Verfahren geben kann.“

Die Verteidigung sagte: „Dieser Fall ist identisch.“ Fünf Männer, die für die cubanische Regierung arbeiten und der Spionage und des Mordes angeklagt sind, können in Miami/Dade kein faires Verfahren bekommen. Sie könnten dies möglicherweise an einem anderen Ort, aber nicht hier.

Und was antwortete die Regierung in diesem Fall? Die Regierung sagte: „Dieser Fall aus Texas ist kein Präzedenzfall, weil die texanische Stadt eine Kleinstadt ist; Miami ist eine große, vielfältige Metropole, die Vorurteile herausfiltern kann.“ Die Richterin kaufte das ab und so blieb der Gerichtsort Miami/Dade. Aber dieses Jahr war Mr. Ashcroft der Angeklagte in einem Zivilprozess und die Regierung behauptete, er könnte dort kein faires Verfahren bekommen, und sie zitierten dreimal diesen Fall in ihrer Begründung. Und so schrumpfte Miami ganz plötzlich, innerhalb eines Jahres, von einer Metropole zu einer kleinen Gemeinde.

Während der Fall im Bezirk noch in der Schwebe ist, sind wir dabei einen Antrag einzureichen, der auf der sogenannten Regel 33 begründet ist, und sich auf neu entdeckte Beweise beruft. Und was ist der neu entdeckte Beweis? Der offensichtliche Betrug und die Fehlinterpretation der Ankläger, als sie in unserem Fall gegen den Wechsel des Gerichtsortes entschieden und der Beweis dafür ist die Position, die sie im Falle Ashcroft einnahmen. Wir bereiten jetzt die Papiere vor und wir werden sie einreichen. Ich bin mir nicht sicher, ob sie auf die Jury Eindruck machen. Aber das Entscheidende ist, dass der Fall nationale Aufmerksamkeit und Unterstützung erhält. Miami hat sein eigenes kleines Ding am Laufen, und das wird nicht das Tageslicht erleben, wenn es im ganzen Land bekannt wird. Der Fall Elián González hat sie getroffen, und dieser Fall hängt damit zusammen.

Was hier nach dem 11. September besonders herausgestellt werden sollte, ist die Tatsache, dass diese Männer angeklagt wurden. Warum wurden sie angeklagt? Sie wurden angeklagt, weil die Regierung der Vereinigten Staaten feststellte, dass sie unseren Terroristen etwas zu nahe kamen. Als die Regierung erst

einmal diese vier Bände vor sich hatte und sah, was diese vier Männer gesammelt hatten, handelte sie sehr schnell um unser eigenes terroristisches Netzwerk in Miami zu schützen. Und dieser Fall ist auf engste damit verbunden.

Dieser Fall gibt uns eine Gelegenheit nicht nur für die Sache der Gerechtigkeit zu kämpfen, was sicher lohnenswert ist, sondern auch die Tatsache herauszustellen, dass wir Gastgeberland für eine uns bekannte Gruppe von Terroristen waren und dass wir sogar etwas zu ihrem Schutz unternahmen, indem wir fünf Leute anklagten, die eine anti-terroristische Aktion in den Vereinigten Staaten durchführten.

Ich will meine Rede mit einem Zitat beenden und zwar, und das tu ich ganz selten, mit einem Zitat aus einem Dokument des Justizministeriums. Es ist dies ein Dokument, das von einem stellvertretenden Justizminister ausgearbeitet wurde, als ein Mann namens Orlando Bosch in den Vereinigten Staaten um Asyl bat. Das Justizministerium stellte sich gegen den Asylantrag, weil Orlando Bosch 1976 an einer Bombenexplosion in einem cubanischen Flugzeug beteiligt war, bei der 73 Personen ums Leben kamen. Außerdem war er in eine Anzahl weiterer Terror- und Gewaltakte verwickelt. Er befand sich in den Vereinigten Staaten und die Einwanderungsbehörde wollte ihn als „unerwünschte Person“ des Landes verweisen. Ich möchte jetzt aus dem zwanzigseitigen Dokument des Justizministeriums zum Fall Bosch zitieren: „Aufgrund aller Informationen, die mir zugänglich sind, sowohl vertrauliche als auch nicht vertrauliche, wird deutlich, dass Bosch seit mehr als dreißig Jahren ein unerschütterlicher und stetiger Befürworter terroristischer Gewalt gewesen ist. Er hat Organisationen gebildet und angeführt, die genau die Aktionen zum Ziel haben, die eine Ausweisung begründen. Jahrelang ist er persönlich in terroristische Anschläge im Ausland verstrickt gewesen und er hat das Legen von Bomben und Sabotagen geplant und war auch selbst daran beteiligt.“ Soweit die Erkenntnisse des Justizministeriums.

Was geschah mit Orlando Bosch? Auf Empfehlung von Jeb Bush, jetzt Gouverneur von Florida, überstimmte George Bush senior das Justizministerium und gewährte dem Mann, der ein Flugzeug in die Luft gesprengt hatte, Wohnrecht in den Vereinigten Staaten.

Er spaziert als freier Mann in den Straßen von Miami. Dies zeigt mir, welche Haltung bei diesem Fall eine Rolle gespielt hat. Dass die Vereinigten Staaten einem bekannten und verurteilten Terroristen - er wurde in Panama wegen dieses Bombenanschlags verurteilt - dass die Vereinigten Staaten einem solchen Terroristen in den Vereinigten Staaten Wohnrecht gewähren, um der cubanischen Gemeinde entgegenzukommen, die in diesem Fall von Jeb Bush angeführt wurde.

Ich will mit dieser Bemerkung schließen: Orlando Bosch hatte einen Anwalt, der ihn in diesem Fall vertrat. Dieser Anwalt ist der Enkelsohn von Batista. Im letzten Monat berief ihn Jeb Bush zum Obersten Gericht in Florida. Das gibt Ihnen wohl eine Vorstellung, worum es in diesem Fall geht. *Vielen Dank.*

Interview des Argentinischen Komitees für die Befreiung der fünf kubanischen Patrioten mit Frau Dr. Nuris Piñero Sierra

In „Granma“ vom 24.10.2002 zum derzeitigen Stand des Gerichtsprozesses



Buenos Aires.- Frau Dr. Nuris Piñero Sierra vertritt als Rechtsanwältin die Familie Hernández-Pérez im Gerichts- und Verurteilungsprozess gegen die fünf kubanischen Gefangenen des Imperiums, die den in den USA gegen Kuba inszenierten konterrevolutionären Terrorismus bekämpft haben. Frau Dr. Piñero Sierra begleitet die Ehefrau von Gerardo Hernández Nordelo, eines der politischen Gefangenen, beim Besuch Argentiniens mit dem Ziel, alle in den USA gegen die fünf kubanischen Patrioten gerichteten Ungerechtigkeiten und Ungesetzlichkeiten aufzuzeigen. Am vierten Jahrestag ihrer Verhaftung sprach sie mit dem Argentinischen Komitee.

Argentinisches Komitee: Wie ist die derzeitige legale Lage der fünf heldenhaften Gefangenen des Imperiums?

Dr. Nuris Piñero Sierra: Unsere Genossen befinden sich in diesem Moment in der Phase der Berufung, die sie gegen die ungerech-

te Verurteilung eingelegt haben. Diese Urteile wurden im Dezember vergangenen Jahres verkündet. Noch liegt die Berufung der 11. Kammer des Gerichtes von Atlanta nicht vor, ein Rekord, damit der Zeitpunkt bestimmt werden kann, da die Verteidiger ihre Berichte halten können. Das ist gegenwärtig die Situation, in der wir uns als Verteidiger der Genossen befinden.

Argentinisches Komitee: Wie wird Ihrer Meinung nach die in Atlanta eingelegte Berufung ausgehen?

Dr. Nuris Piñero Sierra: Die Berufung ist bereits vorbereitet, die Verteidiger haben ihre Berufungsschriften eingereicht. Was allein noch fehlt, ist dass alle Dokumente an die 11. Kammer weitergeleitet werden, die die Aussagen des Prozesses ausmachen und die vom Distriktgericht Florida-Süd an die 11. Kammer in Atlanta übersandt werden müssen.

Unsere Erwartungen konzentrieren sich darauf, wie die Gruppe von Richtern, die

dem Gericht angehören werden, die Wahrheit bewerten wird. Das hängt von ihrem Gewissen ab, da alles gut dokumentiert ist.

Alle Verletzungen dieses Gerichtsverfahrens wurden von den Verteidigern entsprechend angezeigt, es bleibt nur deren Bewertung. Wir glauben, dass die fünf Genossen freigesprochen werden müssen, weil sie unschuldig sind. Davon geht unsere Einschätzung aus. Zweitens glaube ich, dass sich die Gerechtigkeit durchsetzen muss, obwohl sie mit dem Recht im Konflikt kommt; denn wenn der Gerechtigkeit Genüge getan worden wäre, wären sie alle schon in Freiheit.

Der Weg, der uns also bleibt, ist der des Kampfes, um zu erreichen, dass auf dem Gerichtswege ihre Unschuld bewiesen wird. Und auf dem Wege der Solidarität ist es notwendig, die gerichtlichen Schritte, die wir durchführen, zu unterstützen.



Brief vom 29. Oktober 2002 des Ständigen Vertreters Kubas bei den Vereinten Nationen an den Generalsekretär

Ich habe die Ehre, mich an Ihre Exzellenz zu wenden, um Sie darüber zu informieren, dass die Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika ungeachtet aller Bemühungen der Angehörigen, der Regierung Kubas und nordamerikanischer Persönlichkeiten und Institutionen die grausame, unmenschliche und erniedrigende Behandlung von Herrn René González fortsetzen, der eine ungerechte und langjährige Freiheitsstrafe in diesem Land verbüsst. Wie wir Ihre Exzellenz in unserem Brief vom 4. Juni 2002 (A/56/969) informierten, ist das Berufungsverfahren dieses Urteils noch immer nicht entschieden.

Am 25. September 2002 verweigerten die Behörden der Vereinigten Staaten zum zweiten Mal das Visum – 87 Tage nach Antragstellung –, das von Olga Salanueva, Ehefrau von Herrn René González, nordamerikanischer Bürger, verurteilt zu 15 Jahren Gefängnis, am 10. Juli 2002 beantragt worden war.

Das State Department der Vereinigten Staaten hatte am 23. April 2002 das Frau Salanueva und ihrer jüngsten Tochter zuvor gewährte Einreisevisum zum Besuch ihres Ehemannes, Herrn González, im Gefängnis von Loreto, Pennsylvania, zurückgenommen.

Die erst vier Jahre alte Ivette González Salanueva, in den Vereinigten Staaten geboren und dort aufgewachsen, bis ihre Mutter nach einer inhumanen und unrechtmäßigen Haftstrafe des Landes verwiesen wurde, hat ihren seit 1998 gefangen gehaltenen Vater bisher kaum sehen können.

Die wiederholte Ablehnung, Zurücknahme bzw. lange Verzögerung bei der Ausstellung der Einreisevisa in die USA für die Ehefrau von Herrn González kann nur das Ziel haben, diesem zusätzliches Leid während seines Berufungsverfahrens zuzufügen. Sie stellen Akte verabscheuungswürdiger Grausamkeit, offenkundiger Unrechtmäßigkeit und flagranter und systematischer Verletzungen seiner Menschenrechte und der Menschenrechte seiner Angehörigen dar.

Ich beehre mich, Ihre Exzellenz zu bitten, diesen Brief und die dazugehörige Anlage als Dokument der Generalversammlung in Zusammenhang mit den Themen 109 und 160 des Programms in Umlauf bringen zu lassen.

Bruno Rodríguez Parrilla, Botschafter, Ständiger Vertreter

Anhang zum Brief vom 29. Oktober 2002 des Ständigen Vertreters Kubas bei den Vereinten Nationen an den Generalsekretär

(Original: Spanisch und Englisch)

ANHANG ZUM BRIEF:

Erklärung des Präsidenten der Nationalversammlung der Volksmacht Kubas, Herrn Ricardo Alarcón de Quesada

Ich möchte den argentinischen Lesern Informationen über die Ereignisse nach der widerrechtlichen Verurteilung unserer fünf hel-

denhaften Landsleute zukommen lassen und auch einige Angaben zum Prozeß selbst machen, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der ersten Version noch nicht verfügbar waren.

Ich muß vorausschicken, dass es sich wahrscheinlich nicht um einen endgültigen Text handelt - das sind Eigenheiten der US-Justiz und besonders der Art und Weise, wie diese nach Miami-Art praktiziert wird, behaftet mit Gangstertum und Korruption.

Eine erste Bemerkung: Sechs Monate nach der unrechtmäßigen

Verhaftung und nach Einleitung der entsprechenden Berufungsverfahren befindet sich die Akte des Falles noch immer in Miami und wurde bisher nicht an das Bezirksgericht von Atlanta zur Revision weitergeleitet. Der Grund hierfür: Es muss noch entschieden werden, was mit Hunderten von noch versiegelten und als „Beweise“ klassifizierten Dokumenten geschehen soll. Über deren Charakter und Inhalt werden die Leser zukünftiger Ausgaben vielleicht etwas erfahren können. Von Vorwort zu Vorwort, von Band zu Band und von Enthüllung zu Enthüllung wird alles entdeckt werden, und eines Tages wird die ganze Wahrheit ans Tageslicht kommen.

Als ich das vorangegangene Vorwort schrieb, konnte ich einige wichtige Teile der offiziellen Dokumentation nicht einsehen. Der Leser wird sich erinnern, dass ich mich damals auf eine Schlüsselfrage bezog, die den gesamten Gerichtsprozess von Anfang an verfälschte und anfechtbar machte, nämlich die Tatsache, dass er in Miami durchgeführt wurde, ein von der antikubanischen terroristischen Mafia beherrschtes Gebiet. Dort war es unmöglich, ein gerechtes und unparteiisches Verfahren für kubanische Patrioten, die ihre Revolution verteidigten, zu erreichen. Es war vorzusehen, daß die Geschworenen - in der höchst unwahrscheinlichen Annahme, dass sie nicht mit Vorurteilen gegenüber Kuba behaftet waren - von den terroristischen Gruppen eingeschüchtert, bedroht und erpresst werden würden.

Die Wirklichkeit war schlimmer als die Annahme. Die wörtliche Abschrift der Verfahrensakten vom 27. November 2000, dem Tag, als die Auswahl der Geschworenen begann, bis zum 5. Juni 2001, als sich die Geschworenen zur Urteilsfindung zurückzogen, verdeutlicht den Druck, dem diese ausgesetzt waren durch Elemente, die sich als Journalisten örtlicher Medien und sogar des sogenannten TV-Senders Marti ausgaben; letzterer gehört der Regierung der Vereinigten Staaten und agiert in deren Namen. Diese Information erhielt ich über keinen „Spion“. Sie kommt von jemanden, der über jeden Verdacht erhaben ist: nicht mehr und nicht weniger als von der Ehrenwerten Joan A. Lenard, der Bundesrichterin, die den Vorsitz des Gerichtes führte. Der Leser kann auf den Seiten 111 und 112, die dem 27. November entsprechen, die Beschwerden der Richterin finden, weil Kameraleute und provozierende Elemente die möglichen Geschworenen sogar an den Eingängen des Gerichts belästigten. Und wenn er bis zum 5. Juni, Seiten 14.644 bis 14.646, vordringt, kann er erfahren, wie die Geschworenen von den Kameras verfolgt wurden, die während des ganzen Weges bis zu ihren Autos nicht von ihnen abließen. Selbst die Nummernschilder ihrer Autos wurden gefilmt. Nach Äußerungen von Frau Lenard, beobachtete ihre eigene Sekretärin, wie einige von ihnen bis zu den Treppenaufgängen und den Aufzügen innerhalb des Gebäudes verfolgt wurden (Seite 14.644). Die Geschworenen, äußerte die Richterin, „sind besorgt. Sie sind besorgt, weil sie unter Druck stehen und gefilmt werden“ (Seite 14.646). Dennoch hat sie nichts unternommen, um diese schmachvolle Situation zu beenden. Laut Richterin waren die Geschworenen großem Druck ausgesetzt und darüber sehr besorgt, was sie ihr gegenüber bekundeten und was dementsprechend in den Gerichtsakten vermerkt ist. Dennoch hat sie nichts dagegen getan. Diejenigen, die die Normen des anhängigen Prozesses derartig skandalös verletzen, wurden eindeutig als Angestellte eines Unternehmens -TV Marti- identifiziert. Dabei handelt es sich um eine offizielle Agentur der Regierung der Vereinigten Staaten. Wer hat also schamlos Druck auf die Geschworenen ausgeübt, und das in öffentlicher, unverhohlener und dokumentierter Weise?

Unter diesen Umständen ist die überraschende Haltung der Geschworenen leichter zu verstehen. Ihnen genügten ein paar Stunden, um zu einem im voraus angekündigten Termin ein einstimmiges Urteil zu fällen, ohne auch nur einen Zweifel zu äußern oder eine einzige Klarstellung zu verlangen. Sie erklärten die Fünf für schuldig in allen Anklagepunkten und zögerten nicht, selbst im Fall der schwersten Beschuldigung, nämlich gegen Gerardo Hernández -Verschwörung, um Mord ersten Grades zu begehen-, so vorzugehen. Sogar die Staatsanwaltschaft hatte zugegeben, dass dieses Vergehen nicht nachzuweisen war, und wollte -etwas sehr Ungewöhnliches-, dass das Berufungsgericht die Anordnungen für das Schwurgericht ändert und den Schweregrad dieser Anklage herabsetzt. In ihrem Dringlichkeitsantrag an das Berufungsgericht vom 25. Mai 2001

anerkannte die Staatsanwaltschaft, daß „das in diesem Fall, im Lichte der dem Gericht vorgelegten Beweise ein unüberwindliches Hindernis für die Vereinigten Staaten darstellt und wahrscheinlich in einer Niederschlagung der Anklage in diesem Anklagepunkt mündet“ (Seite 21), da es „der Staatsanwaltschaft eine unüberwindliche Barriere auferlegt“ (Seite 27). Die Regierung hegte Befürchtungen, daß es zumindest „sehr wahrscheinlich sei, daß die Geschworenen weitere Erklärungen in dieser Angelegenheit fordern“ (Seiten 20 und 21). Obwohl das Gericht den Antrag der Regierung ablehnte, geschah nichts dergleichen. Ohne auch nur eine Frage zu stellen und ohne zu Zögern erklärten die Geschworenen Gerardo des vorgeblichen Verbrechens für schuldig ersten Grades.

Im folgenden beziehe ich mich auf eine vor kurzem erschienene Nachricht, die von den grossen „Informations“-medien sorgsam verschwiegen wurde.

Am 23. April d. J. hat das State Department das zuvor bereits gewährte Visum für Olga Salanueva, Ehefrau von René González, wieder zurückgenommen und sie daran gehindert, ihren Ehemann zusammen mit der gemeinsamen, jetzt vier Jahre alten Tochter Yvette zu besuchen. Diese hat ihren Vater Alter von 4 Monaten zum letzten Mal gesehen. 1998 konnte sie ihn zweimal „besuchen“, um ihn dann von fern, in Handschellen und umgeben von FBI-Agenten sehen zu müssen.

Obwohl Yvettes Leben damals gerade erst begonnen hatte, machte sie schon die Entdeckung, die zwischen Wikingern und dem berühmten Admiral aus Genua strittig ist. Sie entdeckte eine Welt von unglaublicher Schlechtigkeit, die sie zwang, sich jeden Nachmittag auf den Armen ihrer Mutter vor das Gebäude zu setzen, in dem ihr Vater einsaß, damit dieser wenigstens durch die Zellenluke ein paar von den widerspenstigen Locken seiner Tochter sehen und ihre ersten Schritte erahnen konnte. In dieser Welt wurde ihr später auch das Zusammensein mit der Mutter verwehrt, als Olga drei Monate lang in ein anderes Gefängnis geworfen wurde. Eines Tages wird Yvette in den Gerichtsakten die empörenden Erklärungen des Regierungsvertreters lesen können, der in ihr einen potentiellen Spion vor sich zu haben glaubte. Sie wird die Erklärungen voller widersinnigen Hasses kennenlernen, den die nordamerikanischen Behörden gegen ihren Vater, René González, und seine Familie entfachen.

Es ist jedoch bedeutsam, dass die Leser jetzt die Ursachen für die ebenso perverse wie beschränkte Haltung erfahren.

Der Fall René González ist das Kernstück, um den wahren Charakter des ganzen, verschlagen angezettelten Prozesses zu verstehen, der das alleinige Ziel verfolgte, den antikubanischen Terrorismus zu schützen und diejenigen zu bestrafen, die diesen innerhalb der Vereinigten Staaten bekämpfen. René selbst erläutert dies in seiner Verteidigungsschrift: „Wenn ich vor Gericht erscheinen musste, geschah dies aus Solidarität mit meinen Brüdern“. Er wurde nicht der Spionage angeklagt und auch nicht infam des Mordes beschuldigt. Rene wurde einzig und allein angeklagt und verurteilt, weil er zu mehreren, in Miami ansässigen terroristischen Gruppen vorgedrungen ist und Kuba über deren verbrecherische Pläne informiert hat. Wenn er mit der Staatsanwaltschaft zusammengearbeitet hätte und einverstanden gewesen wäre, falsche Zeugenaussagen zu machen, um erfundene Beschuldigungen gegen seine Genossen zu fabrizieren, wäre er heute frei, jedoch würdelos. Er zeichnet sich aber gerade durch ein Übermaß an Würde aus. Um diese Zusammenarbeit von ihm zu erzwingen, wurden seine Ehefrau, seine Töchter und er selbst mit verabscheuungswürdiger Grausamkeit mißhandelt. Sie werden noch heute mißhandelt, denn ihre Peiniger wissen, dass René González an sich ein unwiderlegbarer Beweis für die Unschuld der Fünf ist - und zwar bis zu dem Extrem, daß bei seiner Verurteilung sowohl die Staatsanwälte als die Richterin, von Hass besessen, die ganze Infamie dieses Gerichtsverfahrens unter Beweis stellten: Es ist angebracht, sich nochmals ins Gedächtnis zu rufen, was diese damals sagten:

Die Richterin: „Der Terrorismus, begangen gegen Unschuldige in den Vereinigten Staaten oder Kuba, in Israel oder Jordanien, in Nordirland oder Indien, ist bössartig und irrig, doch die terroristischen Akte anderer können das irrig und ungesetzliche Verhalten dieses Angeklagten oder eines anderen nicht entschuldigen. (Abschrift der Urteilsanhörung vor der Ehrenwerten Richterin Joan A. Lenard, 14. Dezember 2001, Seiten 42 und 43). Die Staatsanwaltschaft ihrerseits bestand bei der Äusserung ihrer „Besorgnis darüber, daß dieser Ange-

klagte auch nach Verbüßen seiner Strafe seine Aktivitäten fortsetzen wird“ (ebenda, Seite 26) darauf, dass René außer den 15 Jahren Gefängnis -die mögliche Höchststrafe für die angelastete Beschuldigung- auch nach seiner Freilassung „außer Gefecht gesetzt“ werden müsse (ebenda, Seiten 26 und 27). Einem Regierungsantrag entsprechend bezog die Richterin die folgende aufschlussreiche Anordnung als Bestandteil der Urteils ein: „Als zusätzliche Sonderbedingung seiner überwachten Freiheit ist es dem Angeklagten untersagt, sich an spezifischen Orten aufzuhalten, wo solche Elemente oder Gruppen wie Terroristen, Mitglieder von gewaltbereiten Organisationen und Subjekte des organisierten Verbrechens bekanntermaßen anzutreffen sind. (ebenda, Seiten 45 und 46).

So wurde drei Monate nach den schrecklichen Ereignissen vom 11. September vor einem Bundesgericht in Miami gesprochen. So traten eine ungewöhnliche Richterin und die Vertreter einer scheinheiligen Regierung auf, deren Präsident nicht müde wurde, schamlos zu wiederholen, daß „jene, die einem Terroristen Unterschlupf gewähren, genauso schuldig sind wie der Terrorist selbst“.

Brief von Ramon Labañino Salazar vom 22.8.2002

Liebe Brüder und Schwestern,

Wir freuen uns sehr über Eure Hingabe und Solidarität für Cuba und die Unterstützung für unsere Sache.

Dieser ehrlose und ungerechte Prozess ist dabei, auch gute Ergebnisse zu erreichen:

Durch die Solidarität und die Unterstützung aus allen Teilen der Welt, die Tag für Tag wachsen, wird die Wahrheit über Cuba und die aggressive und heuchlerische Position des Europäischen Parlaments bekannt.

Während das EU-Parlament öffentlich erklärt, einen Feldzug gegen Terroristen und den weltweiten Terrorismus zu führen, beschützen sie gleichzeitig die Mörder und Terroristen unserer Völkern, einschließlich der europäischen, wo diese Kriminellen bereits viel Leid verursacht haben und es immer noch tun.

Außerdem zeigen sie uns die Gültigkeit und Gerechtigkeit unserer Ideen, das unveräußerliche Recht unserer Völker zu Selbstverteidigung, nationaler Souveränität und Unabhängigkeit.

Dieser Prozess, den wir mit bescheidenen Kräften führen, für eine neue Auferstehung der Einheit und des Kampfes der progressiven Bewegung der Linken, Arbeiter, Armen und Unterdrückten, einschließlich Männer und Frauen, denen Gerechtigkeit und die Liebe zur Wahrheit, immer noch wichtig ist.

Deshalb bitte ich um Eure Aufmerksamkeit, liebe Brüder und Schwestern, dies ist der ideale Moment uns zu vereinigen, zu stärken und für die (guten) progressiven Mächte der Welt aufzustehen, in diesem Kampf gegen den Imperialismus und Kapitalismus in allen seinen Formen und Manifestationen.

Der Imperialismus mit seiner aggressiven und kriminellen Natur, Erzeuger von Kriegen und Zerstörung (notwendig für sein eigenes Überleben) ist der wahre Feind aller Völker der Welt.

Die Welt muss verändert werden, die Ungerechtigkeit muss verschwinden und ein neues soziales System, gerechter und ausgeglichener für alle ist notwendig, eine bessere Welt muss möglich gemacht werden; der Sieg ist mit unseren Händen greifbar. Wir müssen uns nur zusammen schließen und für den Sieg kämpfen. Und hoffentlich hilft irgendwie unsere kleine und bescheidene Anstrengung dabei.

Ihr sollt wissen, dass wir immer an Eurer Seite sind, Ihr könnt immer auf uns zählen bei allen Werken und Aufgaben zum Wohl der Armen, der Unterdrückten und der Menschlichkeit. Zählen sie auf unsere ewige Treue für die Ideen zum Wohl der Welt.

Wir warten nur darauf, uns so bald wie möglich mit Euch zu treffen, um den Sieg zu feiern.

*Mit brüderlichen Grüßen
Ramon Labañino Salazar*

Was Herr Bush nicht hinzugefügt hat ist, daß seine Regierung Terroristen nicht nur Unterschlupf gewährt, diese schützt und verteidigt und ankündigt, dies auch in 15 Jahren noch zu tun, sondern dass er zudem mit diesen zusammentrifft, um auf die gemeinsamen Machenschaften anzustoßen und diese zu feiern, wie am 20. Mai. d. J. während eines beschämenden Gelages geschehen.

Die Opfer des Terrorismus fordern Gerechtigkeit - alle Opfer. Diejenigen, die in den Zwillingstürmen brutal ermordet wurden, und auch jene, die in anderen Jahren am 11. September gefallen sind; diejenigen, die den von einem arroganten Imperium geförderten Staatsterrorismus erlitten haben und noch erleiden - einem Imperium, das sich nicht nur des Namens eines Kontinents bemächtigt hat, sondern diesen auch noch ausplündert und tyrannisiert.

Es geht hierbei um alle Opfer, einschließlich der fünf kubanischen Helden, um alle, ohne Yvette zu vergessen, die uns in ihrer Unschuld hilft, die Wahrheit herauszufinden.

Artikel vom „Moderator de los 5“

Ramsey Clark spricht über die 5 Patrioten

Man kann das Unrecht nicht ignorieren das durch die willkürliche Entscheidung hervorgerufen wurde.

Elson Concepción Pérez Ein Mann des Gesetzes. Ehemaliger Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten. Besorgt und beschäftigt für den Kurs, den die unipolare Welt einschlägt, Ramsey Clark denkt, dass es im kommenden Prozess von Atlanta gegen die fünf cubanischen Patrioten, Gefangene, die in nordamerikanischen Gefängnissen sitzen „eine grosse Chance gibt, das Ergebnis des (letzten) Prozesses zu revidieren“.

Während einer Pressekonferenz in Havanna sagte Clark, dass das Ziel dieser Menschen, die Verhinderung der Organisation und Ausführung von Aktionen gegen dieses Land (Cuba) aus Miami war.

Man fragte ihn: „Warum diese grosse Aufregung wegen den 5 Cubanern?“ und er antwortete, dass es sich um junge Menschen, bereit zu grossem persönlichen Opfern handelt, die in die USA gingen, um Angriffe gegen Cuba zu verhindern.

„Sie suchten nur öffentlich zugängliche Informationen, deren Quellen frei verfügbar waren, um zu verhindern, dass die Vereinigten Staaten den Missbrauch ihrer eigenen Gesetze unterstützen. Durch diese Gesetze, die die Gruppen in Miami benutzen, konnten sie Aktionen gegen die Insel realisieren“, stellte Clark klar.

Später behauptete er, dass „wenn man die Fakten gut durchsieht, haben diese 5 Cubaner sich im Einklang mit den nordamerikanischen Gesetzen und zum Wohl des Friedens betätigt“.

Er sagte über die Beschuldigung, die mit dem Absturz eines Flugzeugs über internationalen Gewässern verbunden ist, „es ist noch eine weitere Beschuldigung, einige Monate später hinzugefügt worden, aber wenn sie diese gründlich untersuchen, stellen sie fest, dass die Anklage kein Fundament hat“.

„Jeder in den Vereinigten Staaten fragt sich: Was haben diese Menschen, die im Gefängnis sind mit dem Absturz des Flugzeuges zu tun, wenn sie nicht dabei waren und kein Beweis, die diese Beschuldigung unterstützt, geliefert wurde“ fügte der Ex-Amtsinhaber aus dem nordamerikanischen Justizministerium hinzu. Später warnte er, „es ist ein Missbrauch und deswegen muss es korrigiert werden“.

Er stellte heraus, dass sich in dem ganzen Prozess dargestellt hat, das: „die Exekutive in den USA gehandelt hat um das Rechtssystem zu korrumpieren und so sein aussenpolitisches Ziel zu erreichen: Weiter Cuba zu attackieren.“

Herr Ramsey Clark erklärte, dass er „nicht glaube, dass dieser Fall vor Frühling nächsten Jahres in dem Tribunal in Atlanta diskutiert würde.“ Gleichzeitig behauptete er: „Ich bin optimistisch und denke, dass es eine grosse Chance gibt, um das Urteil des ersten Prozesses zu revidieren“.

Zum Schluss sagte er: „Man kann das Unrecht nicht ignorieren, das man mit dieser willkürlichen Entscheidung getroffen hat. Der Schmerz dieser Menschen, die im Gefängnis sitzen. Der Schmerz ihrer Familien und das Übel für die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Cuba“.

Schließlich sagte er: „Eines Tages müssen wir in den USA für diesen Justizfehler bezahlen“.

Die Linke in Lateinamerika - kommt die Befreiung aus den Wahlurnen?

Lateinamerika nach der Wahl von Chavez, Lula und Gutierrez

Vor 10 Jahren gab es auch in Deutschland mehrere Konferenzen, wo der 500. Jahrestag der Eroberung des amerikanischen Kontinents durch Kolumbus und die europäischen Seefahrer zum Anlass für eine Reflektion über neue Befreiungsstrategien genutzt wurde.

Auf einer dieser Konferenzen kam einer der Kongressorganisatoren, der mexikanische Professor Heinz Dieterich, ins Schwärmen.

Die Linke in Lateinamerika könne in zahlreichen Ländern durch Wahlen an die Macht kommen. Als Beispiele wurden Nicaragua, El Salvador, Uruguay und Brasilien erwähnt.

Wie wir heute wissen, kam es damals anders. Den Sandinisten gelang in Nicaragua kein Comeback an die Macht und auch in den anderen Ländern siegten überall rechte Parteien und die Linken hatten das Nachsehen. Doch fast zehn Jahre später scheint es, als könnte Dieterich doch noch recht behalten. Venezuela, Brasilien und jetzt Ecuador heißen die Länder, in denen linke oder zumindest linkspopulistische Präsidenten durch Wahlen an die Macht gekommen sind. Doch kann wirklich schon von einem „Linksruck in Lateinamerika“ gesprochen werden, wie die junge Welt einen Tag nach Gutierrez Wahlsieg in Ecuador titelt?

Zumindest sollte man sich die Fälle genau ansehen. Übe die Situation in Venezuela ist auch in der Cuba-Libre schon mehrmals berichtet worden. Der ehemalige Militär Chavez, der mit seiner Kritik an der Außenpolitik der USA und seiner Freundschaft zu Fidel Castro nicht hinter dem Berg hält, ist mittlerweile mit einer konterrevolutionären Bewegung im eigenen Land konfrontiert, die an die letzten Monate der Allende-Regierung in Chile erinnert. Militärs und bürgerliche Parteien rufen offen zum Sturz der Regierung auf, die bürgerliche Opposition schließt sich ihnen an. Die von der Opposition kontrollierte Polizei von Venezuelas Hauptstadt Caracas geht gegen Anhänger des Präsidenten vor. Daraufhin unterstellte die Regierung die Polizei dem Militär, was wiederum wütende Reaktionen der Chavez-Gegner provozierte. Die fühlen sich im Aufwind, seit das von Konservativen besetzte oberste Gericht des Landes, die am Putschversuch vom letzten April beteiligten Offiziere freisprach.

Chavez' Gegner haben aus dem gescheiterten Putsch-Versuch vor allem eins gelernt. Beim nächsten wird der Präsident nicht nur verhaftet sondern getötet und seine Anhänger gleich mit. Die Assoziationen an Chile sind nicht zufällig. Dabei ist durchaus strittig, ob Chavez neben seiner radikalen Rhetorik auch reale Veränderungen für die Mehrheit der Bevölkerung durchgesetzt hat. Ein

Teil der Journalisten bestreitet das vehement. Zu ihnen gehört der Lateinamerika-Korrespondent Jens Holst, der u.a. für die junge Welt und die Frankfurter Rundschau schreibt. Seiner Meinung nach hat sich die soziale Situation der Mehrheit der Bevölkerung unter Chavez nicht verbessert. Der Präsident habe auch trotz seiner radikalen Rhetorik die Machtverhältnisse im Land nicht wirklich angetastet.

Dem gegenüber verweist beispielsweise der in Venezuela lebende Soziologe Gregory Wilpert auf die Bestimmungen der neuen Verfassung, die die Rechte der indigenen Bevölkerung stärkt. Er verweist auch darauf, dass die Bildungseinrichtungen ausgebaut und die medizinische Versorgung enorm verbessert wurde. Außerdem habe die Regierung Chavez eine tiefgreifende Landreform begonnen und eine Kooperativenbewegung aufgebaut.

Ob es in Brasilien unter Lula ebenfalls zu solchen Entwicklungen kommen wird, muss sich noch zeigen. Schließlich hat sich der einstige Gewerkschaftslinker längst zu einen Sozialdemokraten gemausert, der auch mit seinen Bündnispartnern nicht wählerisch ist. So machte er den reaktionären Milliardär und Sektenanhänger Jose Alencar zum Vizepräsidenten. Die Liaison mit dem einstigen Handlanger des Militärs hat bei einem Großteil der Basis von Lulas Arbeiterpartei (PT) heftige Abwehrreaktion erzeugt. Doch aus Parteidisziplin kam es nicht zu größerem Widerspruch, zumindest nicht bis zu den Wahlen.

Wie lange die Linke in Brasilien still hält, wird von seinen konkreten Maßnahmen abhängen. Zumindest die starke Landlosenbewegung (MST) wird sich bald zu Wort melden, wenn Lula wirklich alle linken Grundsätze über Bord werfen sollte. Schon wird an das Schicksal des argentinischen Präsidenten de la Rúa erinnert, der mit linken Parolen die Wahl gewonnen hatte und von der Bevölkerung davon gejagt wurde, als er die neoliberale Politik seiner Vorgängerregierungen fortsetzte.

„Wir rechnen mit Streiks und Protestkundgebungen“ meinte denn auch der PT-Vorsitzende Jose Dirceu, der sich vom Guerilla und Freund Fidel Castros zum linken Realpolitiker gemausert hat. Allerdings ist er immerhin so realistisch, dass er erkennt, dass Lula gleich am Anfang zumindest einige

symbolischen Reformen durchführen muss, beispielsweise die Erhöhung des Mindestlohns, um nicht gleich mit der Enttäuschung seiner erwartungsvollen Basis konfrontiert zu sein.

Auch die brasilianische Kommunistin Anita Prestes, Tochter des legendären KP-Führers Luis Carlos Prestes und der in Auschwitz ermordeten Kommunistin Olga Benario liefert im Gespräch mit dem Journalisten Klaus Hart kein besonders optimistisches Szenario: „Lula sitzt in der Klemme, er muss schnellstens populäre Maßnahmen treffen, um die Wahlversprechen nicht zu brechen, doch gleichzeitig sehr vorsichtig sein. Damit es ihn nicht so geht wie Allende“. Prestes spricht auch die großen Schwachpunkte der brasilianischen Gesellschaft an: „Der Widerstand des Großkapitals und der Latifundistas, aller traditionellen Eliten, wird heftig sein. Die gut organisierten herrschenden Klassen haben in der ganzen Welt ihre historischen Erfahrungen gemacht.“

In einem Interview mit einer führenden US-Zeitung hat sich Lula schon von Chavez distanziert und seine Sympathie mit Cuba als Produkt der Vergangenheit bezeichnet.

Auch der ecuadorianische Wahlsieger Lucio Gutierrez gibt sich realpolitisch. Er wolle die Umstellung der ecuadorianischen Währung auf Dollarbasis nicht zurück nehmen und auch die Auslandsschulden weiterhin bezahlen. Ähnlich wie Chavez hat auch Gutierrez zunächst Schlagzeilen gemacht, als er sich als Vertreter fortschrittlicher Militärs mit einem Aufstand der indigenen Bevölkerung solidarisierte. Dafür verbrachte er sechs Monate im Gefängnis. Jetzt wurde Gutierrez von der indigenen Bevölkerungsmehrheit ins Präsidentenamt gewählt. Die Linke in Argentinien hat diese Entwicklung begrüßt. Auch dort stehen demnächst Wahlen an und auch dort könnten sich die Linkskräfte durchsetzen. Doch sollte diese Entwicklung mehr als eine Episode bleiben, muss sich diese heterogene Bewegung vernetzen und auch die Erfahrungen der revolutionären Geschichte Lateinamerikas berücksichtigen.

Die lehrte noch immer, dass die Linke die Macht zwar durchaus an den Wahlurnen gewinnen konnte, dass sie aber häufig durch Gewehrläufe, die von der USA gelenkt wurden, diese Macht und nicht selten ihr Leben verloren haben.

Peter Nowak

Kolumbien - staatlicher Terror gegen Opposition

Wohl in keinem anderen Land der Welt werden so viele Linke ermordet wie in Kolumbien. Mehr als 5000 Menschen werden jedes Jahr von paramilitärischen Gruppen umgebracht - massakriert, gefoltert, manchmal mit Motorsägen zerstückelt.

Die dafür verantwortlichen Todesschwadronen agieren mit Rückendeckung des kolumbianischen Staates und üben die Rolle einer Privatarmee im Dienste der Besitzenden aus. Die Morden folgen fast immer auch einem wirtschaftlichen Kalkül: GroßgrundbesitzerInnen vertreiben KleinbäuerInnen, Unternehmen lassen unliebsame GewerkschafterInnen aus dem Weg räumen, die Regierung sorgt dafür, dass geplante Großprojekte (wie Staudämme und Erdölbohrungen) reibungslos durchgeführt werden können. Der Terror der Paramilitärs ebnet der Globalisierung den Weg: Mit der Zerschlagung von Gewerkschaften wird die Abschaffung von Arbeitsschutzgesetzen erleichtert und damit der Arbeitsmarkt „flexibilisiert“, die Vertreibung von Kleinbauern ermöglicht die Erschließung bisher kaum „entwickelter“ Regionen, die Einschüchterung der Gewerkschaften bahnt den von IWF und Weltbank angemahnten Privatisierungsprozessen den Weg ...

Transnationale Unternehmen spielen dabei eine Schlüsselrolle. Während eines Pipeline-Baus von British Petroleum in Kolumbien ermordeten Todesschwadronen in der Nähe der Baustrasse Hunderte von Menschen, die als Gegner des Projekts galten. Abgesichert wurde der Bau von dem berüchtigten britischen Söldnerunternehmen Defence Systems Ltd. Gegen den Kohle-Multi Drummonds ist wegen der Ermordung von Gewerkschaftern eine Anklage in den USA erhoben worden. Und auch bei Nestlé gibt es eine auffällige Häufung von Anschlägen im Vorfeld von Tarifverhandlungen. Doch besonders stark kritisiert wird die

Politik Coca Colas, das wichtige Kapitalanteile an dem kolumbianischen Coca Cola-Abfüllunternehmen Panamco besitzt.

Coca Cola sucks!

In den Abfüllanlagen der formal von Coca Cola unabhängigen, de facto aber über Kapitalanteile an den US-Konzern gebundenen kolumbianischen Firma Panamco tobt ein regelrechter Krieg gegen die Gewerkschaften.

Mehr als 120 Angriffe hat die Ernährungsgewerkschaft SINALTRAINAL seit 1990 protokolliert: Ermordungen, Entführungen, Drohanrufe, inszenierte Terrorismusverfahren. In der von Armee und Paramilitärs besonders streng kontrollierten nordkolumbianischen Region Urabá wurde die Gewerkschaft sogar im wörtlichen Sinne physisch eliminiert. Im Dezember 1996 ermordeten „Unbekannte“ den regionalen SINALTRAINAL-Sekretär Isidro Segundo Gil, ein weiterer Funktionär konnte einer Entführung nur knapp entkommen. Das Gewerkschaftsgebäude in der Stadt Carepa wurde in Brand gesetzt, die ArbeiterInnen des Unternehmens von Bewaffneten gezwungen, „bis 4 Uhr nachmittags aus der Gewerkschaft auszutreten“.

Und die Situation verschlechtert sich weiter. Der Druck auf jene Coca-Cola-Arbeiter, die noch gewerkschaftlich organisiert sind, wird immer größer. AktivistInnen können ihre Wohnungen nicht mehr ungeschützt verlassen und erhalten regelmäßig Morddrohungen. Die Gewerkschaftssektionen von Barrancabermeja und Bucaramanga sind im „inneren Exil“. Die GewerkschafterInnen verbringen aus Sicherheitsgründen die meiste Zeit in der Hauptstadt Bogotá.

Diese Firmenpolitik scheint im übrigen nicht auf Kolumbien beschränkt zu sein. Gegen Coca-Cola-GewerkschafterInnen in Guatemala und Peru hat es in den vergangenen Jahren ähnliche Gewalttaten gegeben.

Internationale Kampagne zu Coca

Cola

Vor diesem Hintergrund mobilisieren kolumbianische Gewerkschaften und die „Kampagne gegen Straflosigkeit - Colombia Clama Justicia“ zur Zeit für eine internationale Kampagne gegen Coca Cola. In den USA hat die Stahlarbeitergewerkschaft United Steel Workers aus Solidarität mit den kolumbianischen KollegInnen eine Klage gegen Coca Cola vor dem Distriktgericht von Südfloida eingereicht. Parallel dazu will ein breites Bündnis von baptistischen Kirchen, Trade Unions und Menschenrechtsgruppen in den USA in diesem Sommer auf die Arbeitsbedingungen bei dem Getränkekonzern hinweisen. Auch Gruppen in Italien, Belgien und Großbritannien haben ihre Unterstützung zugesagt. In Italien reicht das Spektrum von der christdemokratischen UIL bis zu den COBAS.

Konkret in Vorbereitung sind drei sogenannte Audiencias Publicas: Meinungs tribunale, mit denen internationale Öffentlichkeit hergestellt werden sollen: Mitte Juli in Atlanta/USA, am 12. Oktober in Brüssel / Belgien und am 5. Dezember in Bogotá. Außerdem soll es zahlreiche dezentrale Aktionen und Veranstaltungen geben.

Die Meinungs tribunale reihen sich ein in die „Kampagne gegen Straflosigkeit - Kolumbien fordert Gerechtigkeit“, die von mehr als 100 kolumbianischen Organisationen, darunter auch dem Gewerkschaftsverband CUT, getragen wird und bereits mehrere internationale Meinungs tribunale in Kanada, Spanien und Kolumbien organisiert hat.

Was wir mit der Kampagne erreichen wollen? Um eins gleich klar zu stellen: Uns geht es nicht darum, Coca Cola als Symbol einer vermeintlichen US-Kultur zu brandmarken. Bei der Politik der transnationalen Unternehmen spielt es keine Rolle, ob sich der jeweilige Firmensitz nun in den USA, Großbritan-

Ein ganz normaler Sommer bei Coca Cola-Kolumbien

* Im Juni 2001 werden die ArbeiterInnen auf Zwangsversammlungen dazu aufgefordert, auf ihre bisherigen Arbeitsverträge zu verzichten. Einige ArbeiterInnen, die sich weigern, werden entlassen. Insgesamt baut das Unternehmen auf diese Weise in kurzer Zeit mehr als 1000 feste Stellen ab oder verwandelt sie in prekäre Beschäftigungsverhältnisse. * Am 21. Juni 2001 wird der Coca Cola-Arbeiter Oscar Darío, just an einem internationalen Aktionstag zum Gedenken an die Menschenrechtsverletzungen bei Coca Cola in Guatemala, in Montería / Nordkolumbien erschossen. * Am 30. Juni fordert der Sicherheitschef bei Coca Cola in Medellín, ein Kapitän der Armee im Ruhestand, die Gewerkschaftsmitglieder im Betrieb auf, sich bei den Tarifverhandlungen zurückzuhalten und unterstellt ihnen Verbindungen zur Guerilla - in Kolumbien eine unverhohlene Todesdrohung. * Am 13. Juli beschuldigt der Geschäftsführer von Coca Cola in Bucaramanga / Nordostkolumbien Carlos Cañas die Führer der Ernährungsgewerkschaft SINALTRAINAL wegen ihrer Kritik an Coca Cola der Verleumdung und der Gründung einer kriminellen Vereinigung. * Ebenfalls am 13. Juli gehen Todesschwadronen vor dem Haus des SINALTRAINAL-Präsidenten in Barrancabermeja Juan Carlos Galvis in Stellung. * Vom 21. bis 23. Juli lassen die Abfüllunternehmen ihre ArbeiterInnen in ganz Kolumbien Blankopapiere unterschreiben, die danach als gewerkschaftskritische Briefe der Belegschaft präsentiert werden. * Am 22. Juli werden der Gewerkschafter Galvis und seine Ehefrau von Todesschwadronen durch Barrancabermeja verfolgt. * Am 3. August taucht ein Paramilitärkommando ebenfalls in Barrancabermeja beim SINALTRAINAL-Aktivist William Mendoza auf, der sich jedoch nicht zu Hause befindet. Zur gleichen Zeit wird die Ehefrau von Juan Carlos Galvis von Todesschwadronen kurzzeitig entführt. * Am 13. des gleichen Monats wird ein Coca Cola-LKW östlich von Medellín gestoppt. Die Paramilitärs erklären den Fahrern, dass man ein Problem mit der Gewerkschaft habe und diese sich zu einem Gespräch zur Verfügung zu stellen habe. * Am 21. August stehen Paramilitärs vor dem Wohnhaus des Präsidenten von SINALTRAINAL in der Karibikstadt Barranquilla, Osvaldo Camargo. Einen Tag später nähert sich Killerkommando dem Gewerkschafter und zückt eine Waffe. Camargo kommt nur deshalb mit dem Leben davon, weil unerwartet ein Passant auftaucht.

nien, der Schweiz oder in Deutschland befindet. BP, Nestlé oder Mercedes-Benz haben nicht weniger Dreck am Stecken als Coca Cola. Wenn wir in diesem Fall jedoch über Coca Cola sprechen, dann deswegen, weil es konkrete Ereignisse gibt, die konkrete Solidarität erforderlich machen.



Mit der Kampagne wollen wir mehrere Ziele verfolgen:

- Globalisierungskritik leisten: Wir denken, dass sich der gewalttätige Aspekt von Globalisierung am Beispiel Coca Cola-Kolumbien gut aufzeigen lässt. Was die Mächtigen als ganz normalen Fortschritt bezeichnen, bedeutet für die Betroffenen häufig noch mehr Ausbeutung und Terror.

- eine Schnittstelle zwischen Anti-Globalisierungsbewegung und Gewerkschaften schaffen: Die Kampagne bietet die Möglichkeit, dass verschiedene Gruppen aus unterschiedlichen politischen Spektren bei einem konkreten Anliegen zusammenarbeiten. Wie bei der deportation class-Kampagne gegen Lufthansa soll es den Gruppen dabei möglich sein mitzumachen, ohne großartige Absprachen treffen zu müssen.

- international agieren: Wenn es darum geht, Menschen in verschiedenen Ländern gegeneinander auszuspielen, wird immer wieder die „Standortkonkurrenz“ ins Feld geführt. Die einzige funktionierende Antwort darauf ist: Wir müssen selbst transnational handeln. Arbeitsrechte lassen sich nur noch in einem internationalen Rahmen verteidigen.

- konkret Arbeitsbedingungen verbessern: V. a. aber geht es uns darum, die konkreten Bedingungen für die Gewerkschaft SINALTRAINAL in Kolumbien zu verbessern. Gewerkschaftsarbeit ist dort kaum noch möglich, betriebliche Organisation wird durch Entlassungen und Anschläge verhindert. Für gewerkschaftliche Arbeit gibt es kaum noch eine andere Chance als die Mobilisierung außerhalb des Unternehmens. Unser Druck kann - wie zahlreiche Beispiele in der Vergangenheit bewiesen haben - etwas zur Veränderung der Situation beitragen. Diese Chance wollen wir nutzen.

Was kann man tun?

Es gibt viele Möglichkeiten, an diese Kampagne anzudocken. Jede/r kann sich Aktionsformen ausdenken. In Italien kündigten AktivistInnen an, sie wollten Coca-Cola-Getränke öffentlichkeitswirksam aus einem Supermarkt auf die Straße räumen. Gute Idee! Man kann aber auch Kundgebungen organisieren, Unterschriftenlisten sammeln und an Coca Cola schicken, die Hotline des Konzerns nerven oder imageschädigende Websites ins Netz stellen. Man kann Aufkleber entwerfen, Veranstaltungen machen, zu einem Boykott aufrufen. Oder auf Aktionsversammlungen auftauchen ... Und natürlich sollte man sich zahlreich an den Meinungstribunalen im Oktober in Brüssel und im Dezember in Bogotá beteiligen. Gäste sind herzlich willkommen!!

Wenn Ihr Hintergrundinformationen braucht, könnt Ihr diese jederzeit bei uns erhalten. Wir stellen uns nur ein konkretes Ziel: Die Kampagne gegen Coca Cola sollte so lange gehen, bis der Konzern seine Entlassungspolitik einstellt, gewerkschaftliche Organisation akzeptiert und Maßnahmen gegen den Paramilitarismus im und um den Betrieb herum ergreift. Coca Cola darf sich nicht darauf zurückziehen, dass die Abfüllanlagen nicht zum Mutterkonzern gehören. Wäre in einer kolumbianischen Abfüllanlage Gift in die Getränkeflaschen gelangt, hätte Coca Cola sicherlich auch scharf durchgegriffen. Also kann das Unternehmen durchaus handeln, wenn seine Lizenznehmer GewerkschafterInnen erschießen lassen!

Schluß mit dem Terror gegen GewerkschafterInnen!

**Solidarität mit SINALTRAINAL!
Coca Cola sucks!**

Erst-UnterstützerInnen: Callcenteroffensive, Labournet, Chemiekreis, Solidaritätsnetzwerk (ISNRSI), TIE, Rolf Euler,

Kontakt:

**Kampagne „Coca Cola-Kolumbien“
Kolumbien-odyssee@gmx.net
C/o Schwarze Risse, Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin**

Interview

Von der kolumbianischen Ernährungsmittelgewerkschaft SINALTRAINAL könnten wir in Europa viel lernen. Obwohl die zum Dachverband CUT gehörende Branchengewerkschaft aufgrund von Anschlägen und Entlassungen auf inzwischen unter 2000 Mitglieder geschrumpft ist, gehen von ihr immer noch zahlreiche Initiativen aus. SINALTRAINAL beschränkt sich nicht auf die Interessenvertretung der Belegschaften. Sie begreift gewerkschaftlichen Kampf auch als politische Auseinandersetzung. In diesem Zusammenhang unterstützt die Gewerkschaft die Organisation von Kleinbauern oder führt Solidaritätsaktionen für Flüchtlinge durch. Bei den Tarifverhandlungen bringt die Gewerkschaft Sozialprogramme in Slums, die Verwendung genetisch manipulierter Produkte und ökologische Fragen der Getränkeproduktion zur Sprache. SINALTRAINAL unterstützt (fast als einzige Organisation) die streikenden Blumenarbeiterinnen in der Sabana de Bogotá und hat mit den „proyecto agroalimentario“ auch einen Vorschlag ausgearbeitet, wie der Hunger in Kolumbien beseitigt werden könnten: nämlich durch den Aufbau von Konsumenten- und Produzentenkooperativen. Wegen dieser politischen Aktivitäten ist die Gewerkschaft heute Ziel von Anschlägen.

Gewerkschaften wird - nicht nur in Kolumbien - häufig vorgeworfen, sich nur für die eigenen Mitglieder einzusetzen. Wenn sie jedoch darüber hinaus gehen, droht ihnen ein Schicksal wie das von SINAL-

TRAINAL.

Unter welchen Bedingungen arbeiten Gewerkschafter in Kolumbien?

In keinem Land der Welt sterben so viele Gewerkschafter eines gewaltsamen Todes wie in Kolumbien. Fast 160 waren es im vergangenen Jahr, nahezu 4000 im Laufe des vergangenen Jahrzehnts. Auffällig ist dabei die Zunahme der Morde während Arbeitskämpfen und Betriebskonflikten. D. h. Gewerkschaftsführer sind meist bewaffnet, haben auf jeden Fall bewaffnete Leibwächter und gepanzerte Fahrzeuge und auch die Gewerkschaftszentralen sind gepanzert und mit Kameras ausgerüstet. Darüber hinaus darf ein Gewerkschafter niemals in Routine verfallen, das wäre sein sicherer Tod. Er darf nie zweimal hintereinander den gleichen Weg gehen, er darf keine regelmäßigen Termine oder Zeitabläufe haben und er muss immer sehr aufmerksam beobachten, was um ihn herum passiert. Aber selbst das kann sie meistens nicht vor dem Tod retten. Als z. B. Anfang Dezember vergangenen Jahres Aury Sará Marrugo, Vorsitzender der Erdölgewerkschaft USO in Cartagena, entführt, brutal gefoltert und ermordet wurde, waren daran 15 bestens bewaffnete und ausgerüstete Paramilitärs beteiligt. Gegen eine solche Übermacht kann man nicht viel unternehmen.

Wann begann der organisierte militärische Angriff auf die Gewerkschaften?

In den 80er Jahren. Führend daran beteiligt sind transnationale Unternehmen wie Coca Cola. Die Methoden reichen von Drohungen, Verschleppungen und Folter bis hin zu Mord. Bei einer Feier 1996 mit viel Alkohol verkündete Mario Mosquera, Firmenleiter von Panamco (dem kolumbianische Coca Cola-Abfüller), in Carepa lauthals, dass er mit Hilfe der Paramilitärs der Gewerkschaft ein Ende setzen werde. Seitdem sind in Carepa mehrere Gewerkschaftsaktivisten ermordet worden, und die Paramilitärs bewegen sich ungestört auf dem Werksgelände. Von der kolumbianischen Regierung ist keine Hilfe zu erwarten. Bisher blieben alle diese Verbrechen ungeahndet. Schlimmer noch. Als Coca-Cola einmal fünf Gewerkschaftsführer des Terrorismus anklagte, wurden sie anderthalb Jahre lang inhaftiert. Dann wurden sie einfach freigelassen, da der Vorwurf absurd war. Aber sie bekamen keine Entschädigung, und es wurde auch nicht erklärt, warum sie überhaupt 18 Monate lang fest gehalten wurden.

Was steht hinter diesen Angriffen auf Gewerkschafter?

Anfang der 90er Jahre arbeiteten in den verschiedenen Coca-Cola-Niederlassungen Kolumbiens etwas über 10.000 Arbeiter, sie verfügten alle über unbefristete Verträge und ein durchschnittliches Einkommen von 600-700 US-Dollar. Heute, nach einer grundlegenden Umstrukturierung des Unternehmens, haben nur noch etwa 2.500 Arbeiter Verträge von Coca-Cola, aber nur 500 davon feste Verträge, weitere 7.500 sind über Subunternehmer beschäftigt. Ihr durchschnittliches Monatseinkommen beträgt nur noch etwa 150 US-Dollar. Im Zusammenhang mit

2 Streiks wurden bei Coca-Cola Kolumbien 1995/1996 sieben unserer Gewerkschaftsführer ermordet, über 50 mussten ihre Regionen verlassen, und über 6000 der insgesamt 10.000 Beschäftigten wurden während des vergangenen Jahrzehnts ausgetauscht. Die Zahl unserer Mitglieder bei Coca-Cola sank von ehemals 2.500 auf nur noch 500. Doch auch den mit Hilfe des Unternehmens gegründeten neuen Mini-Gewerkschaften, die im Sinne von Coca-Cola handeln sollen, ergeht es nicht gut, sobald sie zu viel fordern. Im vergangenen Jahr musste die Unternehmertreue Kleinstgewerkschaft Sinaltrainebec diese Erfahrung machen, als zwei ihrer Vertreter von Paramilitärs ermordet wurden.

2001 reichte die Gewerkschaft Sinaltrainal eine Zivilklage gegen den Konzern in Florida ein. Wie sieht es aktuell aus?

Die Klage wurde zugelassen und befindet sich in der Phase der Beweisaufnahme. Wir wollen erreichen, dass die Verantwortung des Konzerns für die Übergriffe und Morde an Gewerkschaftern festgestellt werden, eine moralische und ökonomische Entschädigung für die Opfer erfolgt und auf die Situation der Gewerkschaften in Kolumbien aufmerksam gemacht wird. Unterstützt werden wir dabei von dem 20 Millionen Mitglieder fassenden US-amerikanischen Gewerkschaftsdachverband AFL-CIO, den Transportarbeitern der Teamsters, der Metallarbeitergewerkschaft, der internationalen Union der Lebensmittelarbeitergewerkschaften (IUL). Doch die Klage allein ist unserer Ansicht nach nicht ausreichend. Gemeinsam mit den genannten Gewerkschaften und dem kanadischen Gewerkschaftsdachverband WCA, vielen schwarzen Gemeinden, protestantischen Kirchen und zahlreichen weiteren Organisationen bereiten wir für den 22. Juli in Atlanta / Georgia, wo sich die Coca-Cola-Firmenzentrale befindet, ein öffentliches Tribunal gegen Coca-Cola vor. Solche Tribunale wollen wir dann auch am 10. Oktober in Brüssel und am 5. Dezember in Bogotá veranstalten. Coca-Cola soll mit dieser globalen Kampagne gezwungen werden einen Verhaltenskodex mit den Gewerkschaften zu unterschreiben, der derartige Menschen- und

Arbeitsrechtverletzungen wie in der Vergangenheit ausschließt.

Wie hat den Coca-Cola auf die Klage reagiert?

Coca-Cola scheint sehr um das eigene Image besorgt zu sein. Sie streiten jede Verantwortung und Verwicklung in die Geschehnisse ab und haben eine Klage wegen Verleumdung und üble Nachrede gegen uns eingereicht. Auch die US-Regierung hat sich sehr für den Fall interessiert. Jetzt bekommen wir ständig Besuch von Vertretern des US-Außenministeriums und der US-Botschaft in Kolumbien, die uns sagen, die Weltlage sei nicht so, wie wir sie sehen, und wir sollten noch einmal überlegen, ob es nicht außergerichtliche Alternativen gibt, um Probleme zu lösen. Im Januar wurde in Bogotá auch ein ehemaliger Coca-Cola-Arbeiter von Paramilitärs entführt und bedroht. Es wurde ihm gesagt, wenn er seine Aktivitäten fortsetze, würden sie ihn töten. Zwei weiteren Ex-Coca-Cola-Arbeiter, die in dem Verfahren als Zeugen auftreten sollen, wurde mitgeteilt, die Paramilitärs würden sie suchen, um sie zu ermorden. Der Konzern soll damit nichts zu tun haben?

Wie sieht den die Verwicklung des Staates in diese Verbrechen aus?

Die Paramilitärs sind integraler Bestandteil der staatlichen Strategie. Die Verbindungen der Armee zu den Paramilitärs sind so eng, dass die US-amerikanische Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch im vergangenen Jahr die Paramilitärs als die „VI. Division der Streitkräfte“ bezeichnete. Ein sehr konkretes Beispiel: Im Dezember 2000 wurde ein Mordanschlag auf den Vorsitzenden der Gewerkschaft der staatlichen Angestellten Wilson Borja verübt. Er entging dem Tod nur knapp, und bei dem Feuergefecht zwischen seinen Leibwächtern und den Attentätern wurde ein Paramilitär erschossen. In seinem Mobiltelefon waren die Telefonnummern mehrerer hoher Repräsentanten der Sicherheitskräfte und der Armee gespeichert. Mittlerweile wird gegen einen Polizeikapitän und Militäranghörige ermittelt ... Doch vermutlich wird auch dieses Verbrechen ungestraft bleiben.

Welche Folgen wird die Wahl des neuen Präsidenten Uribe Vélez für Gewerkschaften und soziale Bewegungen haben?

Der Paramilitarismus hat nun noch freiere Hand, die Offensive gegen uns wird intensiver werden. Das heißt, wir haben Solidarität nötiger denn je. Außerdem müssen wir auch innerhalb der kolumbianischen Gewerkschaftsbewegung den Kampf gegen die extreme Rechte aufnehmen. Es gibt bereits einige Gewerkschaften, die von den Paramilitärs übernommen wurden, nachdem die alte Führung ermordet oder ins Exil gezwungen wurde, und diese Gewerkschaften treten in Kolumbien wie international als Arbeitervertretungen auf. Wir müssen dafür sorgen, dass ihre Führer in der Gewerkschaftsbewegung isoliert werden. Letztlich müssen wir dazu kommen eine linke soziale und politische Bewegung aufzubauen, die Alternativen und Vorschläge für die Lösung des Konflikt entwickeln kann.

Welche Vorschläge hat Sinaltrainal für die Zukunft Kolumbiens?

Aus unserer Sicht als Gewerkschaft im Lebensmittelsektor denken wir, dass es notwendig ist, die Monopole aufzulösen, eine Landreform durchzuführen, das Land zu demokratisieren, den Zentralismus des Staates abzuschaffen und den Regionen mehr Entscheidungsspielräume zu geben. Die Produktion sollte darauf ausgerichtet sein, eine regionale und nationale Lebensmittel-selbstversorgung zu erzielen ... Wir wollen ein Modell demokratischer Entwicklung, das dem neoliberalen Modell entgegensteht. Kolumbien gehört zu den reichsten Ländern der Welt, was Bodenschätze, Wasser, Anbauflächen, Biodiversität usw. betrifft, und gleichzeitig leben 26 der 43 Millionen Einwohner unterhalb der Armutsgrenze, acht Millionen von ihnen gelten als mittellos und vier Millionen sterben an Hunger. Trotz seines immensen Reichtums gehört Kolumbien zu den zehn Ländern der Erde, in denen am meisten Menschen hungern.

Interview: Dario Azzellini / Labornet

info

Die zentrale Ebene der cubanischen Gewerkschaft CTC und die Nationale JuristInnenvereinigung der USA

fassen die Ergebnisse aus den vorangegangenen gegenseitigen Besprechungen zusammen. Sie schätzen ein, dass in einer Welt, die geprägt ist, von der zerstörerischen Politik der neoliberalen Globalisierung, AnwältInnen und JuristInnen aller Länder, die sich mit sozialer Gerechtigkeit für ArbeiterInnen befassen, die gemeinsame Interessen und Besorgnisse teilen, ungeachtet von politischen, religiösen oder philosophischen Grundsätzen, sie laden ein zu einem

INTERNATIONALEN MEETING VON ANWÄLTEN UND JURISTINNEN FÜR ARBEITSRECHT

Es findet statt in Havanna, Cuba, vom 16. bis 19. März 2003, und hat das zentrale Thema:

„NEOLIBERALE GLOBALISIERUNG UND ARBEITSRECHT“

Dieses Meeting ist offen für AnwältInnen, die Gewerkschaften und einzelne ArbeiterInnen vertreten, sowie für GewerkschafterInnen, JuristInnen, AkademikerInnen und StudentInnen, die Interesse an den Themen haben, welche vorgestellt und debattiert werden. Es gibt die Möglichkeit, eine eigene Arbeit zu präsentieren.

Die Hauptthemen der Tagesordnung dieses Meetings sind folgende:

- * Die gegenwärtige internationale Situation und ihr Einfluss auf die Rechte der ArbeiterInnen.
- * Der Einfluss von globalisierter neoliberaler Politik auf ArbeiterInnen und Rechte.
- Die Freihandelsvereinbarung für die

amerikanischen Länder (Free Trade Agreement for the Americas - FTAA).

– Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (North America Free Trade Agreement) zwischen USA, Canada und Mexico (NAFTA).

- * Die Rechte von ArbeitsmigrantInnen.
- * Arbeit und soziale Diskriminierung.

- * Kollektive Verhandlungen.
- * Methoden zur Lösung von Konflikten am Arbeitsplatz.
- * Die Einführung von Veränderungen und Reformen innerhalb der Gewerkschaften.

Papiere, die zur Präsentation bei diesem Meeting vorgeschlagen werden, sollten dem Organisationskomitee bis zum Januar 30, 2003, vorliegen.

Ausgedruckt in 8 1/2 x 11 (Zoll) Papierformat und in elektronischem Format, zusammen mit einer kurzen Zusammenfassung, die auch darauf hinweist, ob die Materialien irgend welchen Beschränkungen bezüglich ihrer Verbreitung und Veröffentlichung unterliegen.

Anträge auf Registrierung bis 1. März 2003, an beide der folgenden Adressen:

Lic. Guillermo Ferriol Molina

Worker's Trade Union Central
e-mails: neoglob@ceniai.cu,
hodelin@ctc.cu

Adresse: San Carlos y Peñalver, Centro Habana, Ciudad de la Habana. CP 10300

K. Dean Hubbard Jr.

National Lawyers Guild USA.
e-mail: dhubbard@slc.edu

Adresse: Sarah Lawrence College,
1 Mead Way, Bronxville, New York
CP 10708-5999

Konferenzsprachen: Spanisch, Englisch und Portugiesisch

Die Einschreibungsgebühr \$70.00 USD umfasst neben den Registrierungsformalitäten die Teilnahme an allen offiziellen Aktivitäten des Meetings und eine Teilnahmebescheinigung. Eingeschlossen sind auch Will-

kommenscocktail, Abschlussveranstaltung sowie Zwischenmahlzeiten und Mittagessen während der Arbeitssitzungen.

Spezialarrangements zur Unterkunft möglich in folgenden Hotels:

Hotels	DZ/ Person/Tag	EZ/ Person/Tag
Nacional	83 USD	116 USD
Havana Libre	72 USD	103 USD
Vedado / St. John	34 USD	42 USD
Girasol (CTC)	27 USD	38 USD

(Transfer von/zum Flughafen und zu den Veranstaltungsorten, Übernachtung und Frühstück.)

Kontaktadresse: Manuel Reyes Arritola

Agency: TURSIND •

Tel: 833 4121 - 66 2088

E-mail: nelson@cbevent.cbt.tur.cu

Assata Shakur zu Besuch in Deutschland?

Schön wär's!

Aber nach wie vor ist sie nur in Kuba vor dem Verfolgungswillen des FBI sicher, das diese Symbolfigur des afroamerikanischen Widerstands gern auf immer in einem US-Hochsicherheitsgefängnis verschwinden lassen würde. Kuba hat ihr nach der jahrelangen Verfolgung als Aktivistin der Black Panther Party 1984 politisches Asyl gewährt und behandelt und ehrt sie als Repräsentantin des schwarzen Amerika.

Assata Shakur ist im deutschsprachigen Raum ein Begriff, seit ihr Buch »Assata« 1990 zuerst bei Agipa-Press und 1996 in neuer Auflage im Atlantik Verlag erschienen ist. (Siehe Buchbeschreibung unter www.atlantik-verlag.de unter „Gesamtverzeichnis“).

Die afrokubanische Filmemacherin Gloria Victoria Rolando Casamayour hat in Kuba einen Videofilm über Assata Shakur gedreht: »Eyes of the Rainbow - Die Augen des Regenbogens« (45 Minuten, Farbe). In diesem Film erzählt Assata ihre Lebensgeschichte. Historisches Material aus den Kämpfen der 1960/70er Jahre, die Geschichte der Black Panther Party, die Schilderung von Assatas Befreiung aus einem US-Gefängnis und Flucht nach Kuba ist ebenso einbezogen in den Film wie die afrikanischen Wurzeln, die für Schwarze in Kuba und in den USA gleichermaßen bedeutungsvoll sind.

Sensationell ist das wiedergefundene Filmmaterial mit einem Interview, das Assata Shakur 1973 in einem US-Gefängnis gab.

Gloria Victoria Rolando könnte zum nächsten »Filmfestival des Kubanischen Films« im April 2003 nach Frankfurt/Main eingeladen werden. Sie würde ihren Assata-Film (mit deutschen Untertiteln) sowie weitere Produktionen des afrokubanischen Filmschaffens mitbringen.

Worum geht's:

Wir fragen nun alle, die an Kuba und/oder dem afroamerikanischen Befreiungskampf interessiert sind: Wo könnten im Zeitraum April/Mai 2003 nach dem Frankfurter Filmfestival weitere Veranstaltungen stattfinden,

deren Thema sowohl Assata Shakur als auch der afrokubanische Film wären (mit Video-Filmvorführung)?

Wichtig: Assata Shakur hat zur Bedingung gemacht, dass ihr Film außerhalb

Kubas nur gezeigt werden darf, wenn die Produzentin Rolando eingeladen wird. Der Film wird nicht allein auf Reise gehen, und deshalb ist die Gelegenheit so günstig, im zeitlichen Zusammenhang mit dem Filmfestival weitere Veranstaltungen mit Gloria Victoria Rolando zu machen!

Interessierte müssen Termine im April/Mai 2003 frei haben und ein Honorar von 150 Euro für die Referentin berücksichtigen. Es müsste ferner für die Übersetzung aus dem Spanischen, für Rolandos Unterbringung vor Ort und für ihre Weiterreise in die nächste Stadt gesorgt werden.

Was wir jetzt bis zum 25. November 2002 unbedingt brauchen:

Eine kurze Rückantwort an die eMail-Adresse atlantik@brainlift.de oder Fax-Nr. 0421-382577 mit dem einen Satz: »Ja, das können wir XX aus YY uns in dem Veran-

staltungsort XXL gut vorstellen. Wir bitten um nähere Informationen!«

Wenn wir durch diese Spontanumfrage außer den sicheren Veranstaltungsorten Frankfurt/Main und Bremen noch Anfragen aus etwa 8-10 Städten bekämen, dann würde die Delegation des Filmfestivals, die am 28.11.02 nach Havanna fliegt, dort mit Gloria Victoria Rolando reden, um ihr das Interesse an ihrem Besuch in der BRD zu bekunden und An- und Abreisetermine für ihren Aufenthalt abzustimmen.

Wir würden die Interessierten, die sich jetzt melden, dann alsbald über den Fortgang der Dinge informieren.

In jedem Fall wäre der Besuch von Gloria Victoria Rolando eine wunderbare Gelegenheit, im Rahmen der cineastischen Begegnung mit Assata Shakur auch eine hervorragende Vertreterin des afrokubanischen Films und ihr Schaffen kennenzulernen.

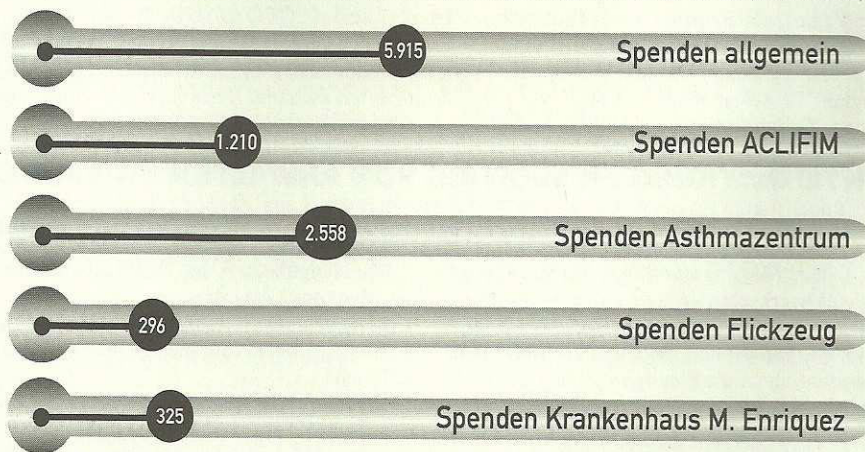
Kontakt: Jürgen Heiser, Atlantik Verlag Bremen

E-Mail: atlantik@brainlift.de

Fon 0421/382535 * Fax 0421/382577

Spendenbarometer Stand 30.11.2002

Spendenkonto der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e. V.: Postgiroamt Köln; KtoNr. 307 984-507 (BLZ 370 100 50)



Dazu kommen noch 1.190 Euro die zweckgebunden für verschiedene kleiner Projekte gespendet wurden.

alle Beträge in Euro

Signal aus Florenz

Was haben der von der Polizei letztes Jahr in Genua getötete Carlo Guliani und der seit mehreren Jahren in der Türkei inhaftierte ehemalige Generalsekretär der kurdischen PKK gemeinsam?

Die Poster dieser beiden so ungleichen Zeitgenossen hingen in Lebensgröße im Innenhof der Fortezza de Basso im Zentrum von Florenz, wo vom 6 - 11. November das Europäische Sozialforum tagte. Dass diese beiden Poster gleichberechtigt neben einander hingen, sagt schon sehr viel über den Charakter des Treffens aus. Es war ein Markt der Möglichkeiten und es herrschte eine weitgehende Toleranz. Unterschiedliche Ansichten wurden einfach stehen gelassen und nicht ausdiskutiert.

Es wäre auch kaum möglich gewesen, bei der Vielzahl der Veranstaltungen und Arbeitsgruppen, die häufig hoffnungslos überfüllt waren. Schließlich hat die Zahl der TeilnehmerInnen mit über 30.000 die Hoffnungen der Veranstaltenden weit übertrafen. Doch vielen Menschen ging es nicht um bestimmte Vorträge sondern um das Dabeisein bei einem großen Event. In ganz Florenz hatten sich in diesen Tagen abends singende und tanzende Menschen versammelt. Während sich die Mehrheit mit Trommeln und Jonglieren die Zeit vertrieb, bevorzugte die anarchistische Minderheit harten Punk. So war noch bis weit nach Mitternacht aus der Altstadt von Florenz laute Punkmusik zu hören.

Bei den Diskussionen stand ein Thema im Mittelpunkt: der drohende US-Krieg gegen den Irak, ob und wie er noch zu verhindern ist. Nach dem Wahlsieg der Republikaner bei den Parlamentswahlen sei ein Krieg kaum noch zu verhindern, erklärt Alex Callinicos von der University of York in Großbritannien. Er war sich mit Tobias Pflüger von der Informationsstelle Militarisierung in Tübingen auch darin einig, dass die Friedensbewegung gegen die US-Kriegspolitik nicht auf die EU setzen darf. Denn dabei handelt es

sich nach Meinung der Referenten nur um einen weiteren imperialistischen Machtblock.

Die italienische Altlinke und Mitbegründerin von Il Manifesto Rosana Rossanda sprach von der weitgehenden Zustimmung der gegenwärtigen italienischen Regierung zur Außenpolitik der USA. Vielleicht ist das ein Grund, dass der Widerstand gegen den Krieg auf den italienischen Strassen viel deutlicher als in anderen europäischen Ländern manifestiert wurde.

Das zeigte sich am Samstagnachmittag, als nach Veranstalterangaben knapp eine Million Menschen, nach Polizeiangaben ca. 600.000 ein deutliches Signal setzten. Es war die bisher größte Antikriegsdemonstration der letzten Jahre in Europa. Immer wieder wurde in Parolen und Redebeiträgen der Widerstand gegen den Krieg mit der Ablehnung von Rassismus und Neoliberalismus verbunden.

Besonders prägnant war diese Kombination im Block der unabhängigen italienischen Gewerkschaften 'Sin.Cobas'. Dort nahmen auch ArbeiterInnen der von der Schließung bedrohten FIAT-Werke teil. Auffallend war die freundliche Aufnahme der Manifestation durch die BewohnerInnen der an der Route liegenden Häuser. Nicht selten wurde mit kleinen handgemalten Transparenten oder auch einer weißen Fahne die Zustimmung zum Anliegen der DemonstrantInnen signalisiert. Dabei wollte die italienische Regierung das Sozialforum und die Demonstration sogar verbieten lassen.

Mit dem Schreckgespenst von der Ankunft des ominösen Schwarzen Block wurden Grenzkontrollen und Einreiseverbote gerechtfertigt. Noch unmittelbar vor Kongressbeginn beschwor die mittlerweile im

ultrarechten Lager gelandete Starjournalistin Oriana Fallaci auf der Titelseite des konservativen Corriere della Sera den „Untergang von Florenz“. Dort bedauerte sie, dass die Polizei keinen Schiessbefehl habe und nannte die KonferenzteilnehmerInnen Vandalen und Barbaren, denen die Einwohner von Florenz durch Auskunftsverweigerung und Schließung der Geschäfte ihre Verachtung zeigen sollten.

Doch ihre Ratschläge wurden weitgehend ignoriert. Statt dessen wurde Fallaci, deren antimoslemisches Pamphlet „Die Wut und der Stolz“ wegen Rassismusverdacht die französische Justiz beschäftigt, als Puppe 'La Talibana' zur Freude vieler Demonstranten im Zug mitgetragen. Während des Kongresses hielt sich die Polizei sichtlich zurück. Doch nur wenige Tage später zeigte eine Razzia gegen führende italienische Globalisierungskritiker aus Süditalien, wie ernst die Rechtsregierung in Rom die neue Bewegung nimmt. 11 Personen sind wegen Aufforderung und Planung von Widerstandshandlungen inhaftiert, weitere haben eine bedingte Haftverschonung erhalten.

Solidarität mit den von der Repression Betroffenen kam in Italien auch von den Gewerkschaften. Schließlich haben sich im Kampf gegen die Entlassungen bei FIAT Gewerkschaften und globalisierungskritische Gruppen angenähert. Eine solche Entwicklung würde erst garantieren, dass das Europäische Sozialforum ein bleibender Erfolg wird und kein einmaliger Event bleibt.

Die Großdemonstration zumindest hat ein klares Signal an die Herrschenden in Washington, London, Berlin und Rom: „Hände weg vom Irak“

Peter Nowak

Kurierpost

Auf Grund diverser Erfahrungen beim kubanischen Zoll sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, dass es für den sicheren Versand von Soligütern günstig ist, wenn diese vorab durch den Adressaten in Kuba mit einem Schreiben bewilligt und durch ein beigegefügttes Schreiben der kubanischen Botschaft zusätzlich als wichtig, quasi „genehmigt“ werden. In der Vergangenheit kam es vor, dass Soligüter am Zoll „hängenblieben“ und von dort nicht komplett weitergeleitet wurden. So sollte dieses Problem zu umgehen sein. Eine sekundäre Schiene bietet sich über das ICAP an, welches ebenfalls beim Zoll hilfreich wirken kann. Kontakt über Gabriel Benitez in Havanna. BO

Face to Face: Classic meets Cuba

Die Klazzbrothers loten seit ihrer Gründung 1999 den Grenzbereich im Raum zwischen Klassik und Jazz, die Verbindung zwischen Tradition und Lust auf Neues und die Korrespondenz mit der Musik anderer Kulturen aus. Sie erobern nach und nach die Konzertbühnen und ihr Erfolg bei Publikum und Kritikern ist unbestritten. Ihre Musik atmet Swing, Latin und Lebensfreude, leugnet jedoch nicht die klassischen Wurzeln. Erstmals verbanden sich nun die Klazzbrothers um Kilian Forster (Bass), Tobias Forster (Piano) und Tim Hahn (Drums) mit zwei kubanischen Musikern, den Cubapercussion zu einer CD sowie einer anschließenden Tournee zusammen. Zusammen mit den beiden cubanischen Musikern Alexis Herrera Estevez (Timbalez) und Elio Rodriguez Luis (Congas) gelang allen im November eine Deutschland-Tournee voller Spielfreude und begeisterter Zuschauer/Zuhörer.

Wenn diese irgendwo im Lande wieder zuhören sein sollten: Unbedingt hingehen! Ansonsten bleibt der Wunsch: Bitte mehr solche Kooperationen auf solch enormem Niveau!

BO

Über die Geschäftsstelle der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba erhältlich:

**

Artikel

1. Zeitschriften, Bücher und Broschüren:

	VK (Euro)	GRUPPEN (Euro)
Cuba Libre (1/4 jährliche Zeitschrift der FG)	3,10	2,00
Granma Internacional (dtsch. Ausgabe mtl.)	1,50	1,00
Democracy in Cuba (engl. u. spanisch)	5,10	4,10
Cupull/González, Che aus der Menge	9,20	7,70
Hacker/Messerschmidt/..., José Martí - Zum 100. Todestag	3,80	2,80
Panitz, Tamara Bunke - Mit Che Guevara in Bolivien	10,10	8,10
Panitz, CHE	5,10	4,60
Huhn, Companero Castro	5,10	4,60
R. Ridenour, Kuba, ein Yankee berichtet	5,10	4,60
Burghart/Huhn, Das Wunder Kuba	5,10	4,60
Ospina/Declercq, Originalton	15,20	10,30
The people of Cuba (engl.)	5,10	4,60
Franzbach/Canas/Romero, Trinidad auf Kuba	4,10	3,00
Edition Cuba Libre 1/94 - Interview mit Raul Castro	3,60	2,60
Edition Cuba Libre 2/94 - Interview mit Fidel Castro	3,60	2,60
Katalogbroschüre: Bilder vom Menschen	3,60	2,60
Bildmappe (12 Photos, ca. 40x38cm, ehem. Kalender)	2,60	2,10
Cuba si, Kuba-Literatur-Verzeichnis, 70 S.	5,10	4,60
Alonso, 100 Fragen und Antworten über Kuba (engl.)	5,10	4,60
"Richtung Kuba", Reise-Ratgeber	3,10	2,80
Philipp, Ein Bild von Kuba, Kunstband	30,20	26,60

in Kopie vorhanden:

Fidel Castro, Die Revolution zu retten	2,60	2,10
ders., Sozialismus oder Tod	1,50	1,30
ders., Kuba bleibt beim Sozialismus	2,00	1,50
ders., Kuba: Bastion des Sozialismus	2,00	1,50
ders., Uns zwingt niemand auf die Knie	2,00	1,50
ders., Berichtigung von Fehlern	2,00	1,50
Hönsch, Kuba - Geograph. Landeskunde (Kopie)	5,10	4,60

2. Plakate:

Che Guevara DIN A2 s/w	3,60	2,60
NEU: Kuba-Wandkalender 2003	6,00	5,00

3. Aufkleber:

Che-Portrait, verschiedene Slogans, s/w	0,80	0,50
„Che“ mit Schriftzug, groß	1,00	0,80
Kubafahne klein	0,80	0,50
Kubafahne groß, mit Schriftzug "Kuba"	1,00	0,80

4. Textilien:

T-Shirts mit Logo "Zum Beispiel: Cuba" mit Fidel und Che, schwarz, Größe XXL	12,80	10,50
T-Shirts, div. Urlaubs-Motive	7,70	5,10
T-Shirt mit Aufdruck Che "Hasta Victoria Siempre" weiß, Größe M	12,80	10,50
Kuba-Fahne, mittlere Größe mit Che-Motiv	14,50	13,00
Kuba-Fahne, groß	18,00	15,50
Kuba-Fahne, mittelgroß	14,50	13,00
Wimpel: Kuba-Fahne/Che-Motiv, ca. 15x10 cm	3,60	2,60

6. Anstecker, Münzen und Schlüsselanhänger:

Anstecker:		
Kuba-Fahne, ca. 1,5 cm	2,60	2,00
Kuba-Fahne, ca. 2,5 cm	3,60	2,60
Schlüsselanhänger:		
Che-Foto, rechteckig, ca. 7 cm	2,60	2,00
Che-Foto, quadratisch, ca. 4x4 cm	2,60	2,00
Kubafahne, rund	2,60	2,00
Che, rot/silber	2,60	2,00
Kubafahne, wehend	2,60	2,00
Münzen: Tania, 1 Peso		
Kordelkette weiß mit Che-Anhänger* schwarz	7,80	6,50

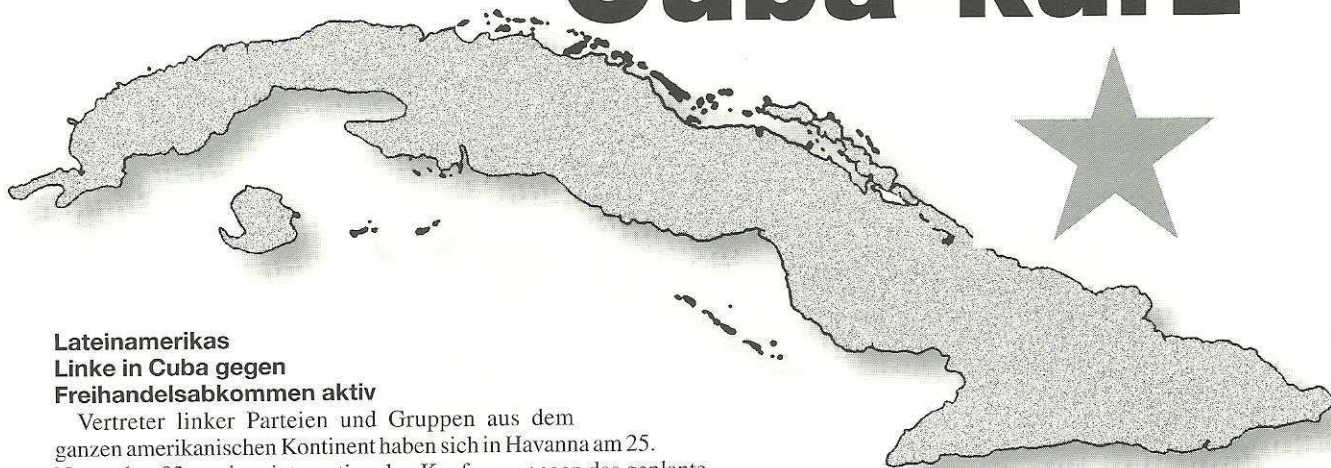
7. Originalphotos** - verschiedene Größen, Motive

Che Guevara, Fidel Castro, ca. 10x13 cm	3,60	2,60
Che Guevara, Fidel Castro, ca. 20x28 cm	7,80	6,80

8. Musik-CDs und Video-/Musik-Kassetten

14. Weltjugendfestspiele in Havanna, Video	13,00	10,50
CD Musica y Revolucion	14,50	13,30
Maya Roy, Buena Vista -		
Die Musik Kubas, Buch und CD	20,50	18,50

Ein Verzeichnis weiterer lieferbarer Musik-CDs kann über die Geschäftsstelle angefordert werden. **Alle Materialien werden mit Rechnung und unter Berechnung der Versandkosten verschickt!** Überweisungen für bestellte und gelieferte Materialien bitte nur auf das Konto der Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kontonr.: 1 202 999 900



Lateinamerikas Linke in Cuba gegen Freihandelsabkommen aktiv

Vertreter linker Parteien und Gruppen aus dem ganzen amerikanischen Kontinent haben sich in Havanna am 25. November 02 zu einer internationalen Konferenz gegen das geplante gesamtamerikanische Freihandelsabkommen (ALCA) getroffen. Der bolivianische Indioführer Evo Morales rief die Präsidenten Brasiliens und Ecuadors, Luiz Inácio Lula da Silva und Lucio Gutiérrez, auf, mit dem venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez in ihrer Ablehnung der Freihandelspläne der USA zusammenzuarbeiten.

„Wenn Lula, Chávez und Gutiérrez bei ALCA nicht mitmachen, wird es kein ALCA geben“, so Morales.

Lula hatte in seinem Wahlkampf das geplante Freihandelsabkommen als „Annexion Lateinamerikas durch die USA“ bezeichnet.

Das Freihandelsabkommen soll nach den Vorstellungen der USA 2005 in Kraft treten und den größten gemeinsamen Markt der Welt schaffen. Das sozialistische Cuba wurde von den Verhandlungen von Anfang an ausgeschlossen.

Regimekritiker in Havanna festgenommen

Die cubanische Polizei hat im Dezember 02 zehn Regimekritiker bei einem Treffen festgenommen. Darunter auch der erst Ende Oktober aus der Haft entlassene Menschenrechtler Oscar Elías Biscet. Er war im Jahre 1999 zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt worden, weil er eine anticubanische Demonstration anlässlich des Iberoamerikagipfels in Havanna organisiert und weitere Protestaktionen durchgeführt hatte.

Tragisches Zugunglück auf Kuba

Bei einem Zugunglück auf Kuba sind von den 800 Passagieren des Zug Nr. 11 sechzehn Menschen getötet und rund 80 verletzt worden, sieben von ihnen schwer. Die cubanische Nachrichtenagentur AIN meldete, dass sich das Unglück an einem Dienstagabend (10.12.02) nahe der Ortschaft Coliseo rund 100 Kilometer östlich von Havanna. Die Lokomotive und fünf Wagons des Zuges, der auf dem Weg von Havanna nach Santiago de Cuba im Osten der Insel unterwegs war, waren aus zunächst ungeklärter Ursache entgleist und umgestürzt. fünf der Toten waren zwei Tage darauf noch nicht identifiziert.

Die Verletzten wurden in umliegende Krankenhäuser gebracht. Die unverletzten Reisenden wurden mit staatlichen Bussen und Taxis in ihre Wohnorte gefahren.

Einschüchterung der Exporteure in den USA

Um US-Exporteure einzuschüchtern begann die Bush Administration Transaktionen zwischen den USA und Cuba genau zu untersuchen. Vor allem wird überprüft, dass die US-Firmen Cuba keinerlei Finanzierungsmöglichkeiten zubilligen – gezahlt werden muss stets in Cash – oder anderweitig Bestimmungen der US-Gesetze gegen Cuba verletzen. Preisunterlagen und Zahlungsbelege müssen vorgelegt werden – normalerweise nur intern gehaltene Firmen-Informationen.

Britannischer Rock in La Habana

Die Rockgruppe Sandstone Veterans gab am 12.12. ein Konzert in der Casa de la Musica de Galiano auf. Eintritt wurde in nationaler Währung gezahlt, das ist bei ausländischen Musikgruppen nicht selbstverständlich.

Das Konzert fand im Rahmen einer Reihe „Islas e Ideas“ (Inseln und Ideen) statt. Unter dem selben Motto gab es an diesem Tag eine Schifffahrtsschau am Malecon mit Weltumsegler-Jachten aus Liverpool.

Absender/Absenderin

Straße und Hausnummer oder Postfach

Postleitzahl Ort

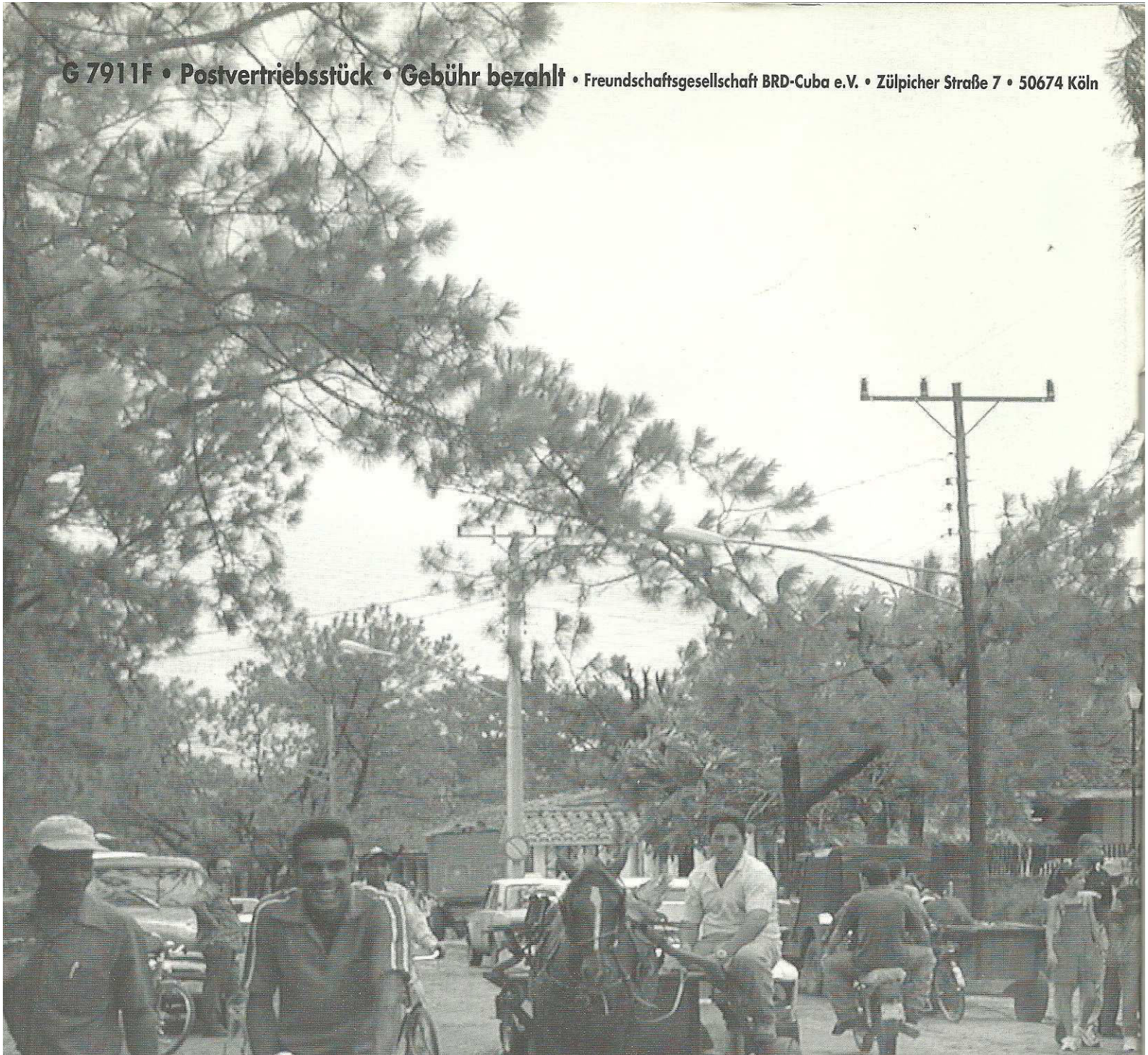
Bitte
freimachen

Postkarte

Freundschaftsgesellschaft BRD-CUBA

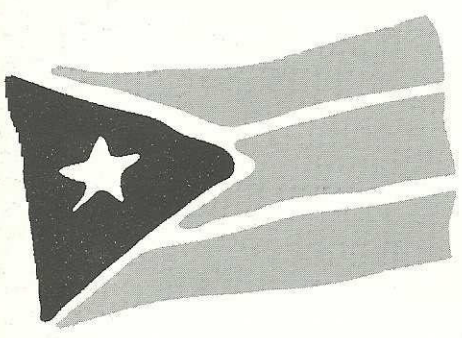
Zülpicher Str. 7

50674 Köln



Ich möchte:

- den neuen **KALENDER 2003** bestellen (Stückpreis 6 €)
- Informationsmaterial über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.
- Mitglied der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V. werden
- die Zeitschrift **CUBA LIBRE** abonnieren
- Informationen über die Spendenprojekte
- Informationen über das Reiseprogramm nach Kuba



Name :

Straße:

PLZ/Ort:

Telefon: E-Mail:

Datum: Unterschrift::.....

